Nr. 19 95. Jahrgang

Iserlohner Kreisanzeiger und Zeitung

Donnerstag, 23. Januar 1936

Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Aelteste Tageszeitung im Stadt- und Landkreis Iserlohn

Gründungsjahr 1842 / Verlag und Druck: Rudolph Wichelhoven, Iserlohn, Hauptgeschäftsstelle: Iserlohn, Wichelhovenhaus, Hagener Straße 1—3. Bürozeit: 7,30 bis 13 Uhr und 14 bis 18 Uhr. Fernsprech-Anschlüsse: 3245, 3246, 3247. Drahtanschrift: Kreisanzeiger Iserlohn

Märkischer Landbote ◆ Mendener Mittag

Geschäftsstelle: Gebr. Burris, Hemer, Fernruf 6055

Geschäftsstelle: Menden, Nordstraße 10

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. gesetzl. Feiertage / Bei Eintritt höherer Gewalten kann eine Gewähr für Lieferung nicht übernommen werden / Bezugspreis monatlich RM 2,20 (einschl. Botenlohn Stadtbez. 30 ₰, Landbez. durchschnittl. 50 ₰, bei Postbezug einschl. Postgebühr 48 ₰)

Neuestes vom Tage

In althergebrachter Weise erfolgte gestern in London die feierliche Ausrufung König Eduards VIII.

Der Völkerbundsrat trat am Mittwochvormittag in nichtöffentlicher Sitzung in die Behandlung der auf der Tagesordnung stehenden Danziger Fragen ein.

Das Kabinett Laval ist infolge des radikalsozialistischen Beschlusses vom letzten Sonntag zurückgetreten. Laval hat es abgelehnt, die Bildung einer neuen Regierung zu übernehmen, desgleichen lehnte Bouisson ab.

General Litzmann beging gestern auf seinem Gut in Neuglobsow (Mark) in aller Stille seinen 86. Geburtstag.

Um eine Erhöhung der Verbraucherpreise zu verhindern, wurde am 20. Januar eine Verordnung gegen Preissteigerungen aus Anlaß der Erhöhung von Eisenbahngütertarifen erlassen, die sofort in Kraft getreten ist.

Die weitere Vernehmung des Angeklagten Seefeld ergab weitere schwere Belastungspunkte, obwohl sich Seefeld angeblich „an nichts mehr erinnern kann".

Die Berufungsverhandlung in dem Prozeß einer Reihe von deutschen Schallplattenfabriken gegen die Reichsrundfunkgesellschaft beginnt am Montag, dem 27. Januar, vor dem Kammergericht.

Der italienische Heeresbericht Nr. 103 meldet die Besetzung der 380 km von Dolo entfernten Stadt Negelli.

Der junge König

Ein Mann der Kriegsgeneration besteigt den Thron.

Die Thronfolger waren in England bei den Regierungswechseln der letzten Jahrzehnte in dem Augenblick, in dem das Geschick ihnen die Krone darreichte, politisch immer unbeschriebene Blätter. Eduard VII., der Großvater des neuen Königs, war es trotz der 60 Jahre, mit denen er zur Regierung kam. Der verstorbene König Georg V. war überhaupt nicht zum Thronfolger und für die Politik bestimmt und gelangte nur deshalb auf den Thron, weil sein älterer Bruder vorher starb.

Und Eduard VIII.? Auch ihn kennen wir kaum in politischer Beleuchtung. Wenn er vor einiger Zeit eine Anregung zum Zusammentreffen englischer und deutscher Frontkämpfer gab, so war das mehr eine Angelegenheit sympathisch menschlichen Empfindens und jenes gesunden Verstandes, der sich durch Politik die Klarheit des Denkens noch nicht trüben ließ. Es liegt in der politischen Konstruktion des britischen Reiches, daß der jeweilige Thronfolger von den Staatsgeschäften ferngehalten wird.

Aber Eduard VIII. bringt trotzdem einen reichen Schatz an Erfahrungen und Eindrücken mit, die ihm jetzt, wo er dazu berufen ist, Orientierung und Urteil in den Angelegenheiten seines Reiches erleichtern werden. Kaum einer der Prinzen, die vor ihm das Erbe der Krone antraten, haben soviel von den über den ganzen Erdglobus verstreuten Gebieten des Empire mit eigenen Augen gesehen. Und nicht nur das; Eduard VIII. hat als Prinz von Wales die Welt auch außerhalb der traditionellerweise auf allen Karten rotgefärbten britischen Besitzungen bereist, ohne daß er sich dabei auf die amüsanten Stätten von Paris und Biarritz beschränkt hätte. Mit ihm gelangt ein Mann zur Regierung, der die Welt in allen ihren Zonen sah und erlebte. Das ist für den englischen König besonders wichtig.

Niemand vermag heute zu sagen, welches politische Gesicht Eduard VIII. der Welt zeigen wird. Sie kennt ihn bisher nur als den mehr oder weniger offiziellen gesellschaftlichen Vertreter der britischen Krone, der Repräsentationspflichten und — von außen gesehen — nicht mehr zu erfüllen hatte. Das englische Volk aber, das bei aller selbstbewußten Achtung vor dem Königshaus doch nicht in byzantinischer Ehrfurcht vor seinen Mitgliedern erstirbt, sondern ihnen menschlich nahezukommen sucht, hat sich an die menschlich liebenswürdigen Züge des Prinzen von Wales gehalten. „Prince Charming" nannte man ihn auf der Straße und in den Klubs. Das verrät, wie gern man ihn hat. Es prägt sein Profil, aber eigentlich zu flach, denn alle, die mit ihm in Berührung kamen, rühmen, daß er mehr als glatte gesellschaftliche Nettigkeit zu bieten vermag. Er hat Witz und Geist. Und er hat darüber hinaus, wenn es darauf ankommt, verantwortungsbewußten Ernst. Wie er bei der vorjährigen schweren Erkrankung seines Vaters dem Regentschaftsrat angehörte, ließ er es sich nicht nehmen, in einem Augenblick, in dem im Kohlenbezirk Nordenglands schwere Unruhen drohten, aus eigenem Entschluß sich selbst ein Urteil über die Lage der Bergarbeiter zu bilden. Er fuhr mehrere Male in die Gruben ein und war nach seinen Worten von dem, was er da gesehen hatte, erschüttert.

Man soll sich gewiß hüten, gegenüber einem Manne, der nun einmal, wie das bei einem Mitgliede einer alten Dynastie unvermeidlich ist, in eine jahrhundertealte Tradition hineingeboren ist, Gegensätze zum Ueberkommenen konstruieren zu wollen. Aber es gibt mehr als einen Anhaltspunkt dafür, daß man Eduard VIII. als Vertreter der jungen Generation und als einen aus dem Frontgeschlecht des Weltkrieges für eine Zeit neuer Ideen in Anspruch nehmen darf. Er hat selbst an der Front Dienst getan, obwohl er sich dank seinem Prinzentum in eine erheblich angenehmere Stabsstellung hätte zurückziehen können. Und in England, das von seinen Politikern bisher zumeist eine gewisse Altersreife verlangte, ehe es sie gelten ließ, — Eden, der Benjamin des britischen Kabinetts, hat wegen seiner Jugend schon einmal vor der Tür des Auswärtigen Amtes umkehren müssen — bedeutet es doch vielleicht, daß der jungen Generation nunmehr die Wege auch zur politischen Führung leichter zugänglich werden, nachdem sein König einer der Ihrigen ist.

—sch—

Eine feierliche Zeremonie

Drei Hurras für den neuen König

Königsproklamierung auf den Plätzen Londons

London, 22. Januar.

Mit allem höfischen Prunk, über den die britische Monarchie verfügt, wurde heute mittag 10 Uhr Eduard VIII. zum König von Großbritannien ausgerufen.

Zuerst wurde vom Balkon des St. James-Palastes der dort bei winterlich-schönem Wetter versammelten Menschenmenge von einem Herold die Proklamation verlesen, die dem Volke die Thronbesteigung König Eduards VIII. verkündet. Das gleiche Schauspiel vollzog sich in Abständen von einer halben Stunde an drei weiteren geschichtlichen Stätten der Innenstadt, am Charing Croß, im Tempe Bar, dem Gerichtsviertel der Londoner City, und vor den Stufen der königlichen Börse.

In allen vier Fällen ging der geschichtlich-feierliche Akt in gleicher Weise vor sich. Trompeter eröffneten die Zeremonie mit einer langen Fanfare. Der Wappenkönig des Hosenbandordens, Sir Gerald Wollaston, trat in Begleitung des Lordmarschalls, der eine goldbesetzte scharlachrote Uniform trug, vor die Menge. Er entrollte ein großes Pergament. Im gleichen Augenblick präsentierten die Truppen das Gewehr. Alle entblößten das Haupt, und der Wappenkönig verkündete, daß Prinz Eduard „mit einer Stimme der Zunge und des Herzens zu unserem einzigen gesetzlichen und rechtmäßigen Oberhaupt proklamiert wird". Nachdem der Wappenkönig mit dem Satz geschlossen hat: „Gott schütze den König", wiederholte der Lordmarschall diese Worte. Die Artillerie feuerte Salut. Eine weitere Fanfare wurde geblasen und zum Schluß die Nationalhymne gespielt und gesungen. Die Flaggen, die bis dahin auf Halbmast gestanden hatten, stiegen zur Mastspitze empor.

Der feierliche Zug durch London

Im Gerichtsviertel wurden die eifersüchtig gewahrten Sonderrechte der City von London durch ein rot-silbernes Band symbolisiert, das über die Straße gespannt wurde. Der Zug der Herolde wurde von Vorreitern der Leibgarde geführt. Hinter einer Schwadron von Gardekürassieren, deren Uniformen im Lichte der Sonne erstrahlten, folgten die vier Staatskarossen, in denen die Träger der Proklamationszeremonie saßen. In Temple Bar, wo die Hoheitsrechte der City von London beginnen, mußte die Prozession haltmachen, und der City-Marschall fragte mit lauter Stimme: „Wer kommt dort?", und die Antwort lautete: „Seiner Majestät Offizier, um seine königliche Majestät Eduard VIII. zu proklamieren." Ein ohrenbetäubender Beifall der Menschenmenge brach aus, und die Nationalhymne wurde gesungen. Ueber geschichtlichem Boden bewegte sich hierauf der Zug der Börse zu, wo der Lordmajor ein von einer unübersehbaren Menschenmenge begeistert aufgenommenes dreifaches Hoch auf den neuen König ausbrachte.

Die Erklärung König Eduards VIII. im Kronrat

Im englischen Staatsanzeiger wird die Erklärung veröffentlicht, die der neue englische König Eduard VIII. in der gestrigen Sitzung des Kronrates im St. James-Palast abgegeben hat. Der König sagte u. a.:

„Der unersetzbare Verlust, den der britische Staatenverband durch den Tod meines geliebten Vaters erlitten hat, hat die Herrscherpflichten auf meine Schultern gelegt. Als mein Vater hier vor 26 Jahren stand, erklärte er, daß eines seiner Lebensziele die Aufrechterhaltung der verfassungsmäßigen Regierung sein werde. In dieser Hinsicht bin ich entschlossen, in meines Vaters Fußstapfen zu folgen und wie er während meines ganzen Lebens für das Glück und die Wohlfahrt aller Klassen meiner Untertanen zu arbeiten. Ich setze mein Vertrauen auf die Ergebenheit und Zuneigung meiner Völker im ganzen Reich und auf die Weisheit ihrer Parlamente, daß sie mich in dieser schweren Aufgabe unterstützen, und ich bete, daß Gott mich bei ihrer Erfüllung lenken wird."

König Eduard hat am Dienstag Botschaften an das englische Heer, die Flotte und die Luftstreitkräfte gerichtet.

Fünf Könige im Trauergefolge

Donnerstag Ueberführung in die Westminsterhall.

London, 22. Januar. (Drahtb.) Die sterbliche Hülle König Georgs wurde Dienstag abend vom Schloß Sandringham nach der naheliegenden Maria-Magdalenen-Kapelle übergeführt. Trotz einem schweren Hagelsturm hatte es sich die Königin nicht versagt, den Sarg gemeinsam mit dem Herzog und der Herzogin von Kent und der königlichen Prinzessin zu begleiten. Neben dem Eichensarg, der auf einer Geschützlafette ruhte, schritten acht Gardegrenadiere. An der Spitze des Trauerzuges marschierte der Pfeifermajor des Königs, der auf einem schottischen Dudelsack schwermütige Lieblingsweisen des verstorbenen Monarchen spielte.

Morgen erfolgt die feierliche Ueberführung des toten Königs nach London in die Westminsterhall. Von der Dorfkirche zur Bahnstation werden Polizisten Spalier bilden, die Königliche Familie und Mitglieder des Hofes von Sandringham werden hinter dem Sarg schreiten, ferner die Angestellten und Diener des Königs und die Dorfbewohner des Ortes. Auch das weiße Lieblingspony des Königs, von dem er noch kurz vor seinem Tode sprach und das er noch vor einer Woche geritten hatte, wird seinen toten Herrn begleiten.

Der Sarg, der aus den Eichen des Gutes Sandringham gefertigt worden ist, wird in einen mit roter Seide ausgeschlagenen Salonwagen gestellt werden.

Ein weiterer Salonwagen steht eigens zur Beförderung der unendlichen Menge von Kränzen und Blumen zur Verfügung. In den übrigen sechs Wagen werden die Mitglieder der königlichen Familie Platz nehmen.

Wie heute mitgeteilt wird, werden zur Beisetzung, die am nächsten Dienstag erfolgt, fünf Könige erwartet, und zwar die Könige von Schweden, Belgien, Norwegen, Dänemark und Bulgarien.

Die deutsche Trauerabordnung.

Berlin, 22. Januar. (Drahtb.) In persönlicher Vertretung des Führers und Reichskanzlers und als Vertreter der Reichsregierung wird sich als Führer der deutschen Trauerdelegation zu den Beisetzungsfeierlichkeiten der Reichsminister des Auswärtigen Freiherr von Neurath nach London begeben. Der Delegation ist ferner angeschlossen der Herzog von Koburg. Als Vertreter der deutschen Wehrmacht gehören ihr an: General der Infanterie von Rundstedt, Admiral Albrecht, General der Flieger Kaupisch.

Nach rd. 7monatiger Amtszeit:

Laval zurückgetreten

Wiederbeauftragung abgelehnt

Paris, 22. Januar. (Drahtb.)

Das am 7. Juni 1935 gebildete dritte Kabinett Laval ist um 17,45 Uhr MEZ. zurückgetreten. Es war 7½ Monate am Ruder.

Der Kabinettsrat hatte bis 17 Uhr MEZ. gedauert. Gleich zu Beginn der Sitzung hatten Staatsminister Herriot, Handelsminister Bonnet, Handelsmarineminister Bertrand und Innenminister Paganon ihren Rücktritt erklärt, während die beiden aus dem Senat stammenden radikalsozialistischen Minister Regnier (Finanzen) und Maupoil (Pensionen) sich diesem Schritt zunächst noch nicht anschlossen.

Ministerpräsident Laval erklärte nach Ueberreichung seines Rücktrittsschreibens Pressevertretern gegenüber, daß er das Anerbieten des Präsidenten der Republik, eine neue Regierung zu bilden, abgelehnt habe.

Auch Bouisson lehnt ab.

Paris, 22. Januar. (Drahtb.) Der Präsident der Republik Lebrun hat in einer 1½stündigen Unterredung mit dem Kammerpräsidenten Bouisson diesem die Bildung einer neuen Regierung angeboten. Doch hat Bouisson eine ablehnende Antwort erteilt.

Es fällt auf, daß der Präsident der Republik diesmal die sonst üblichen Beratungen über die politische Lage mit den führenden Parlamentariern abgekürzt hat und sich sofort bemüht hat, der Regierungskrise ein schnelles Ende zu setzen. Wie aus politischen Kreisen am Mittwochabend verlautet, dürfte Herriot, der für Donnerstag vormittag zum Präsidenten der Republik zur Rücksprache wegen der Regierungsbildung berufen wurde, einen derartigen Vorschlag ablehnen, da er in der Sonntagssitzung des Vollzugsausschusses der Radikalsozialistischen Partei ausdrücklich geäußert habe, mit seinem Rücktritt aus dem Kabinett lediglich seine Freiheit als Staatsbürger wieder erlangen zu wollen.

Im Falle einer Ablehnung Herriots verlautet, daß der Staatspräsident den Vorsitzenden der radikalsozialistischen Kammerfraktion, Delbos, mit der Kabinettsbildung beauftragen werde. Falls auch Delbos, was wahrscheinlich sei, ablehnen werde, werde wohl ein Senator der demokratischen Linken mit der Regierungsbildung betraut werden. In politischen Kreisen nennt man den Finanzminister im gestürzten Kabinett Laval, Regnier, und den früheren Ministerpräsidenten und Senator Sarraut als etwaige Nachfolger Lavals.

Reichs- und Gauleitertagung in München

* München, 22. Jan. (Drahtb.)

In München fand am Mittwoch unter dem Vorsitz des Stellvertreters des Führers und in Anwesenheit sämtlicher Reichsleiter, Gauleiter und Amtsleiter der Reichsleitung die erste Gauleitertagung des vierten Jahres der nationalsozialistischen Revolution statt.

Der Vormittag stand im Zeichen einer umfangreichen und ins einzelne gehenden Aussprache über eine Reihe aktueller innerpolitischer Tagesfragen. Vor dem Eintritt in die Beratungen gedachte der Stellvertreter des Führers in bewegten Worten des im letzten Jahr verstorbenen Gauleiters Hauptmann Loeper.

Von den einzelnen Punkten der Tagesordnung, in deren Mittelpunkt vor allem wirtschaftliche Fragen standen, fanden die mit der deutschen Ernährungslage zusammenhängenden Fragen besonderes Interesse. Es kam zum Ausdruck, daß die entstandenen vorübergehenden Verknappungen ihren wesentlichen Grund in der durch den nationalsozialistischen Aufbau hervorgerufenen Verbesserung der Lebenshaltung von Millionen von Familien gehabt haben und daß das Verständnis und die innere Haltung des deutschen Volkes in diesen Fragen vorbildlich gewesen seien.

Des weiteren wurden in eingehenden und fruchtbaren Erörterungen Anregungen für die weitere Fortführung der Arbeitsschlacht sowie Einzelfragen der Betreuung des deutschen Handwerks und Handels besprochen.

In der Tagung der Reichsleiter,

die am Nachmittag im Braunen Haus stattfand, erstatteten die einzelnen Reichsleiter ausführlichen Bericht über die Lage und die Entwicklung ihres Tätigkeitsgebietes, wobei die erfreulichen Fortschritte der Parteiarbeit im abgelaufenen Jahr festgestellt, aber auch einzelne Schwierigkeiten, die hier und dort vorübergehend zu überwinden waren, einer offenen und aufmerksamen Prüfung unterzogen wurden. Es kam dabei insbesondere der Wille zum Ausdruck, die bewährte Energie und weltanschauliche Kraft der Partei in die Aufwärtsentwicklung auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet weiterhin aufs schärfste zum Einsatz zu bringen.

LZ 129 darf die amerikanischen Marineflugstationen benutzen

Washington, 22. Januar. (Drahtb.) Marineminister Swanson erklärte in einer Pressekonferenz, das Marineamt werde dem neuen deutschen Luftschiff LZ. 129 bei seiner geplanten Transatlantikfahrt die Benutzung der Einrichtungen der amerikanischen Marineflugstationen in Lakehurst, New Jersey und Miami in Florida gestatten. Das neue Luftschiff LZ. 129 könnte bei seinen Probefahrten über den Nordatlantik im kommenden Sommer also diese Stationen benutzen.

General Litzmanns 86. Geburtstag

Glückwunschtelegramm des Führers.

Berlin, 22. Jan. (Drahtb.) General Litzmann, der siegreiche Heerführer des Weltkrieges und greise Mitkämpfer des Führers, beging am heutigen Tage auf seinem Gut in Neuglowsow (Mark) in aller Stille seinem 86. Geburtstag. Zahlreiche Glückwünsche von führenden Stellen der Partei, des Staates und der Wehrmacht sind dem „Sieger von Brzeziny" und alten treuen Nationalsozialisten zugegangen.

Der Führer und Reichskanzler sandte General Litzmann folgenden Glückwunsch: „Lieber

Parteigenosse General Litzmann! Zu Ihrem heutigen 86. Geburtstag sende ich Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche in der innigen Hoffnung, daß Sie noch recht oft diesen Tag in jenem Dritten Reich feiern mögen, für das Sie als unser alter Parteigenosse mitgekämpft haben. Ihr herzlich ergebener Adolf Hitler."

Die deutsche Frontkämpferabordnung zurückgekehrt

Dank an die British Legion.

Berlin, 22. Jan. (Drahtb.) Die deutsche Frontkämpferabordnung, die ihren Besuch bei der British Legion wegen des Todes König Georgs von England abgebrochen hatte, traf am Mittwochvormittag mit dem Nordexpreß wieder in Berlin ein.

An die British Legion wurde folgendes Telegramm abgesandt: Wieder auf deutschem Boden, senden wir Ihnen kameradschaftliche Grüße und sprechen Ihnen noch einmal unseren wärmsten Dank für die überaus freundliche Aufnahme in Ihrem Vaterland aus. Noch einmal gedenken wir mit tiefster Anteilnahme des großen Verlustes, den Sie durch den Tod Seiner Majestät König Georgs V. erlitten haben.

Aus dem Hauptbuch der Sozialversicherung

Die Entwicklung 1934/35.

Berlin, 22. Jan. (Drahtb.) Das Reichsversicherungsamt hat jetzt den finanziellen Jahresbericht „Die deutsche Sozialversicherung 1934 mit einem Blick auf das Jahr 1935" herausgegeben. Dieser Jahresbericht behandelt eingehend die geldliche Lage sämtlicher Zweige der Sozialversicherung und enthält eingehende Statistiken.

Für die Gesamtheit aller Zweige der Sozialversicherung mit Ausnahme der Arbeitslosenversicherung beliefen sich die Beitragseinnahmen im Jahre 1934 auf 2,73 Milliarden RM. Einschließlich der Vermögensverhältnisse und der sonstigen Einnahmen ergab sich eine Gesamteinnahme von 3,15 Milliarden RM. Die Gesamtausgaben betrugen 2,7 Milliarden RM. Davon entfielen 2,4 Milliarden RM. auf die Pflicht- und freiwilligen Leistungen, d. s. 90 v. H. aller Ausgaben oder 89 v. H. der Beitragseinnahmen. Für die Verwaltungskosten wurden 8,4 v. H. der Beiträge verwendet.

In der Angestelltenversicherung erreichen die Einnahmen 543 Millionen RM. (davon 350 Millionen RM. Beiträge), die Ausgaben 319 Millionen RM. In der knappschaftlichen Pensionsversicherung ist, obwohl sich die Lage gebessert, ein Fehlbetrag von 80 Millionen RM. zu erwarten, der vom Reiche gedeckt werden muß. In der Krankenversicherung waren 1,3 Milliarden RM. Ausgaben und etwas weniger Einnahmen zu erwarten, so daß ein entsprechender Betrag aus den Vermögensrücklagen gedeckt werden muß.

Keine Preissteigerung durch die neuen Gütertarife

Berlin, 22. Jan. (Drahtb.)

Wie der Oeffentlichkeit vor kurzem bekanntgegeben ist, hat sich die Reichsbahn zu einer Erhöhung ihrer Gütertarife gezwungen gesehen. Zur Vermeidung einer Verteuerung der Lebenshaltung sind die wichtigsten Lebensmittel von der Erhöhung ausgenommen worden. Um auch im übrigen eine Erhöhung der Verbraucherpreise zu verhindern, wurde jetzt eine Verordnung gegen Preissteigerungen aus Anlaß der Erhöhung von Eisenbahngütertarifen erlassen. Die Verordnung ist sofort in Kraft getreten.

Durch den Paragraphen 1 der Verordnung sind allgemeine Preiserhöhungen aus Anlaß der mit dem 20. Januar 1936 in Kraft getretenen Erhöhung von Eisenbahngütertarifen verboten worden.

Das Ziel der Verordnung ist, eine Abwälzung der durch die Tariferhöhung verursachten Mehrkosten auf den Verbraucher zu verhindern.

Die Regierung erwartet, daß jede Wirtschaftsstufe die Mehrkosten für die Beförderung der Ware zur nächsten Stufe aus ihrer Verdienstspanne trägt. Wurde bislang „frei Empfangsort" geliefert, so bedarf eine Aenderung dieser Art der Preisstellung oder der Preise selbst durch den Verband schon nach Paragraph 1 der Verordnung über Preisbindungen und gegen Verteuerung der Bedarfsdeckung vom 11. Dezember 1934 der Einwilligung des zuständigen Reichsministers. Bei einer Preisberechnung „ab Werk" oder mit Frachtbasis muß der Preis um den Betrag der Frachtmehrkosten herabgesetzt oder darf die Fracht nur in der bisherigen Höhe berechnet werden. Dies gilt auch für laufende Verträge. Erscheint im Einzelfall diese zunächst allgemein angeordnete Art der Verteilung unbillig, so gibt der Absatz 2 des Paragraphen 2 der Verordnung die Möglichkeit, daß die beteiligten Wirtschaftskreise sich vertraglich über eine andere Art der Verteilung einigen. Kommt eine gütliche Einigung nicht zustande, so können gemäß Paragraph 3 der Verordnung der zuständige Reichsminister oder von ihm beauftragte Stellen eine anderweitige Verteilung zwangsweise herbeiführen, wenn dies aus volkswirtschaftlichen Gründen oder zur Vermeidung besonderer Härten dringend erforderlich erscheint.

Der „Schallplattenprozeß" in der Berufungsinstanz

Am Montag mündliche Verhandlung vor dem Kammergericht.

Berlin, 22. Januar. (Drahtber.) Die Justizpressestelle Berlin teilt mit: Vor dem für Urheberrechtssachen zuständigen 27. Zivilsenat des Kammergerichts als Berufungsinstanz steht am Montag, dem 27. Januar 1936, um 10 Uhr, Termin zur mündlichen Verhandlung in dem sogen. „Schallplattenprozeß" an. Bekanntlich hat eine Reihe von deutschen Schallplattenfabriken gegen die Reichsrundfunkgesellschaft einen Rechtsstreit angestrengt zur gerichtlichen Entscheidung über die Frage, ob die Reichsrundfunkgesellschaft berechtigt ist, Schallplatten im Rundfunk zu Gehör zu bringen, ohne dafür eine besondere Entschädigung an die einzelnen Schallplattenhersteller zu entrichten.

Die bisherigen Termine vor dem Kammergericht, die dem Versuche dienten, statt der gerichtlichen Entscheidung der höheren Instanz eine vertragliche Regelung unter den Parteien zu erzielen, haben nicht zum Ziele geführt.

Eine deutsche Wirtschaftsabordnung in Nanking

* Schanghai, 22. Jan. (Drahtb.)

Eine deutsche Wirtschaftsabordnung unter Leitung des Gesandten Kiep und des Reichsbankamtsrats Rosenbruch traf zum Besuch der zuständigen Stellen und der wichtigsten Handelsknotenpunkte in China ein. Von Schanghai begab sich die deutsche Abordnung nach Nanking. Hier erklärte Gesandter Kiep, Aufgabe der deutschen Wirtschaftsabordnung sei es, die wirtschaftlichen Verhältnisse Chinas und die Möglichkeit einer Vertiefung der deutsch-chinesischen Handelsbeziehungen zu untersuchen. Außerdem solle die deutsche Abordnung die zuständigen Stellen über die heutige Gliederung des deutschen Handels unter besonderer Berücksichtigung des neuen Planes aufklären. China sei ein bedeutender Absatzmarkt für Deutschland, das selbst in steigendem Maße von China Rohstoffe hereinnehme. Deutschland erstrebe eine freundschaftliche Zusammenarbeit mit den Ländern Ostasiens. Deutschland biete China seine industriellen Erzeugnisse im Austausch gegen chinesische Erzeugnisse an in der Hoffnung, durch diese Hebung des gegenseitigen Handels zur Förderung des Wohlstandes der Völker beizutragen.

Künstliche Kopfschmerzen im Völkerbund über

Danzigs „Verlesterung"

Ablenkungsmanöver

(Eigene Meldung.)

Im Völkerbundsrat hat die erwartete Debatte über Danzig stattgefunden. Ihre Grundlage war die Denkschrift des Kommissars Lester, der sich seinerseits wieder auf die Beschwerden und Petitionen der recht bunt gemischten Danziger Oppositionsparteien, von den Deutschnationalen über das Zentrum, bis zu Sozialdemokraten und Kommunisten, stützt. Herr Eden, der vom Rat bestellte Berichterstatter über die Danziger Angelegenheiten, gab den Kommentar dazu.

Die Welt wird einigermaßen erstaunt darüber sein, daß in einer Zeit, in der die schwierigsten und in ihren Auswirkungen weit ausgreifenden Fragen die Gemüter bewegen,

das seiner eigenen Auffassung nach höchste Gremium der Völkergemeinschaft nichts Besseres zu tun weiß, als sich mit kleinlichem Parteigezänk in den Mauern der Freien Stadt Danzig zu beschäftigen, und daß Herr Eden, der Außenminister des britischen Weltreiches, sie sogar als „außergewöhnlich ernst" bezeichnete.

Worum handelt es sich? Um einen angeblichen Bruch der Verfassung durch den Danziger Senat und um die Nichtbefolgung gewisser „Empfehlungen", die der Völkerbundsrat vor einiger Zeit gab. Ausnahmslos Dinge, die die Welt außerhalb Danzigs in Wirklichkeit überhaupt nicht berühren und über die beispielsweise Beck, der Außenminister Polens, also desjenigen Staates, der als einziger durch internationale Verträge gewisse Rechte in Danzig zugesprochen erhielt, mit großer Zurückhaltung sprach, indem er sogar die Befriedigung seiner Regierung über die Art und Weise zum Ausdruck brachte, wie die täglichen und oftmals so komplizierten Beziehungen zwischen Polen und der Freien Stadt im Zusammenwirken mit dem Danziger Senat geregelt worden seien.

Letzthin geht es um die

Auslegung einiger formeller juristischer Paragraphen.

Ihnen gegenüber aber steht das lebendige Recht und die politische Vernunft einer Staatsnotwendigkeit, die sich obendrein auf eine sie stützende demokratische Mehrheit berufen kann. Wahrlich, ein Stoff würdig des Genfer Debattierklubs, der dabei Gelegenheit findet, in spitzfindigen Deduktionen um die Notwendigkeit herumzukommen, das ihm zu heiß gewordene abessinische Eisen anzufassen.

*

Greiser antwortet

Auf die verschiedenen Reden in der gestrigen Sitzung antwortete der Danziger Senatspräsident Greiser. Er betonte, daß die Regierung der Freien Stadt Danzig niemals und in keiner Weise die Absicht habe, sich irgendwie gegen das Statut der Freien Stadt Danzig zu wenden. Es habe in Danzig auch nicht an gutem Willen gefehlt. **Der gute Wille sei bei den** Mitgliedern des Völkerbundsrates vorhanden und auch bei dem Danziger Senat. Es scheine also nicht am guten Willen zu liegen, sondern lediglich an einer Meinungsverschiedenheit der Juristen, nämlich der Juristen des Völkerbundes und der Juristen der Freien Stadt Danzig. Von den sechs Empfehlungen des Völkerbundsrates habe der Danziger Senat vier ausgeführt. Die restlichen zwei seien nicht aus Mangel an gutem Willen unausgeführt geblieben, sondern, abgesehen von ihrer an sich geringen Bedeutung **deshalb nicht**, weil der höchste Danziger Gerichtshof in dieser Frage eine andere Stellung eingenommen habe als die Völkerbund-Juristen. Wenn die Unabhängigkeit Danzigs eine Tatsache sein solle, müsse auch die Achtung vor seinen richterlichen Einrichtungen gewährleistet sein.

Vollmachten für Eden

Am Schluß der Verhandlungen des Rates wurde der englische Außenminister Eden als Berichterstatter für eine Entschließung eingesetzt, die der Rat am Freitag annehmen will. Eden hatte vorher noch eine Rede gehalten, in der er in wesentlich weniger scharfen Worten sich an den Senatspräsidenten Greiser wandte. Eden hat zur Abfassung seines Berichtes und seiner Vorschläge zunächst alle Vollmachten in seiner Hand. Der Bericht muß später aber vom Rat einstimmig angenommen werden.

Wieder Haussuchungen in Eupen

Eupen, 22. Januar. (Drahtb.)

Am Dienstagvormittag wurden bei vier Eupener Einwohnern, von denen drei Mitglieder des Eupener Segelflugvereins sind und der vierte ein Flame ist, von Eupener Gendarmerie Haussuchungen vorgenommen. Offenbar suchte man nach politischem Material, doch hat man nichts irgendwie Belastendes finden können. Beschlagnahmt wurden u. a. Hitlerbilder und Hakenkreuzfahnen sowie ein Aschenbecher, der mit einer Hakenkreuzfahne versehen war.

Im Anschluß an die Haussuchungen wurden die betreffenden Personen auf der Gendarmerie einem Verhör unterzogen, aber auch hier hat man ihnen nicht den Zweck der Maßnahme bekanntgegeben. Vor der Haussuchung wurde von dem leitenden Beamten eine Bescheinigung in französischer Sprache vorgelegt, daß sie die Haussuchung vornehmen müßten.

„Die französische Republik der Sowjets"

Kommunistischer Parteitag in Frankreich.

Paris, 22. Januar. (Drahtb.)

In Villeurbanne, der kommunistischen Hochburg, unweit von Lyon, wurde am Mittwoch die 8. Tagung der Kommunistischen Partei Frankreichs unter dem Vorsitz des kommunistischen Senators Cachin eröffnet.

Der große Saal, in dem etwa 800 Anwesende Platz genommen hatten, war mit riesigen Inschriften versehen, auf denen man lesen konnte: „Es lebe die französische Republik der Sowjets", „Wir müssen Thälmann gewinnen wie eine Schlacht", „Die Reichen sollen bezahlen" und andere nette Verse. An allen Ecken und Enden des Saales waren lebensgroße Bilder von Marx, Engels, Cachin, Dimitroff, Thälmann, Lenin, Stalin und anderen Aposteln der Dritten Internationale aufgestellt.

Als Cachin als erster das Wort ergriff, wurde er mit erhobenen Fäusten und dem Gesang der Internationale begrüßt. Nach den Ausführungen Cachins verfügt die Kommunistische Partei Frankreichs im Augenblick über 60 Gebiete anstatt 46 im Vorjahr, 445 Bezirke anstatt 300, 776 Zellen anstatt 586 und 34 445 Blöcke anstatt 3139 im Vorjahr. Die gesamte Mitgliederzahl der Partei beträgt angeblich 714 000 eingeschriebene männliche und weibliche Mitglieder sowie 25 000 Mitglieder der kommunistischen Jugend. Für Paris und Umgebung beläuft sich die Zahl der eingeschriebenen Mitglieder nach den Ausführungen Cachins auf 28 000.

Rot-Front in Indien

(Eigene Meldung).

Indien, das Land schroffster sozialer Gegensätze, wird seit Jahr und Tag systematisch durch die kommunistische Internationale bearbeitet, um es für den roten Umsturz reif zu machen. Wenn die Oeffentlichkeit über die bolschewistischen Umtriebe auf indischem Boden nicht allzuviel hört, so liegt das nur daran, daß man sich mit Indien nur in bescheidenem Umfange beschäftigen kann, weil Europa mit eigenen Sorgen im reichsten Maße gesegnet ist.

Sehr aufschlußreich ist dafür ein Bericht der britisch-indischen Regierung über ihren Kampf gegen den Bolschewismus. Aus dem Bericht geht u. a. hervor, daß sich die bolschewistischen Agenten nicht überall auf die reine Propaganda beschränken, sondern Banden zusammenstellen, Raubüberfälle durchführen und auch vor Mordanschlägen nicht zurückschrecken. Das Rot-Front-System ist also auch in Indien im Aufbau begriffen. Im Regierungsbericht wird zwar mit Genugtuung verzeichnet, daß die Bevölkerung den Terrorismus ablehnt, aber wer die Bolschewisten kennt, weiß, daß sie sich nicht im geringsten darum kümmern, was die Bürger Indiens sagen. Die Bolschewisten werden vielmehr ihre Terrortrupps verstärken, um sich gleichzeitig auf indischem Boden eine Garde zu schaffen, die, wenn sie kräftig genug ist, als Vorhut der roten Armee, der Truppe der Weltrevolution, auftreten soll.

In Kürze

60 Nationalsozialisten in Oesterreich verhaftet.

In Eggenberg bei Graz wurden am letzten Dienstag 60 Nationalsozialisten verhaftet. Diese Verhaftungen sollen im Zusammenhang mit der letzten Flugblattaktion stehen.

Das ägyptische Kabinett zurückgetreten.

Das Kabinett Nessim Pascha ist am Mittwochmittag zurückgetreten, um einem Kabinett der Einheitsfront Platz zu machen. Wie verlautet, hat der Führer der Wafd-Partei, Nahas Pascha, die Bildung der neuen Regierung abgelehnt.

Die englische Presse über Eduard VIII.

Die Persönlichkeit König Eduards VIII. steht heute im Mittelpunkt aller Betrachtungen der englischen Presse. „Daily Telegraph" hebt dabei hervor, daß niemals zuvor England einen König gehabt habe, der, wie er, unerschrokken durch die Elendsbezirke der Großstädte und durch die vergessenen Straßen der arbeitslosen Bergarbeiterdörfer geschritten sei.

Das Ende des Chaco-Krieges.

Im Regierungspalast von Buenos Aires erfolgte die feierliche Unterzeichnung des Protokolls der Friedenskonferenz zwischen Paraguay und Bolivien. Das Protokoll bestimmt, daß zwischen beiden Staaten die diplomatischen Beziehungen wieder aufgenommen werden.

380 Km. von Dolo

Der Vormarsch der italienischen Südarmee.

Der italienische Heeresbericht meldet über weitere Fortschritte der Offensive des Generals Graziani: Am Morgen des 20. Januar haben Schwadronen der Dragoner von Genua und der Ulanen von Aosta mit einer glänzenden schnellstens durchgeführten Aktion unter Ueberwindung lebhaften Widerstandes des Gegners Negelli, die Hauptstadt der Galla Borano, besetzt. Negelli befindet sich 380 km von Dolo, dem Ausgangspunkt unserer Truppen. Die Beute an Waffen und Munition, darunter beträchtliche Mengen von Dum-Dum-Geschossen, ist sehr groß. In Negelli hat unsere Reiterei alle Lager und Speicher der Ausgangsgrundlage erobert, von der Ras Desta vor zwei Monaten seinen Vormarsch begonnen und dabei angekündigt hatte, daß er die südlichen Gebiete von Italienisch-Somali erobern will.

Besuch bei dem totgesagten Ras Hailu

Addis Abeba, 22. Januar. (Drahtb.) Anläßlich des Aufstandes in der am Tanasee gelegenen Provinz Godjam waren Gerüchte aufgetaucht, wonach der frühere Herrscher dieser Provinz, Ras Hailu, vergiftet worden sein sollte. Ras Hailu, der mit dem entthronten Kaiser Lidch Jassu eng befreundet gewesen ist, war im Jahre 1932 mit seinem Sohn in der Nähe von Addis Abeba gefangen gesetzt worden. Seit Jahren wußte niemand, wo sich der Aufenthaltsort der beiden Gefangenen befand.

Es hat deshalb allgemeine Ueberraschung ausgelöst, daß es der Negus nun drei Pressevertretern, unter ihnen der Vertreter des DNB., gestattet hat, Ras Hailu zu besuchen. Der Ras ist in den Gemächern des Kronprinzen von Abessinien untergebracht. Der Ras erklärte, er befinde sich seit drei Jahren in dieser Abgeschlossenheit und werde wie ein Freund behandelt. Man habe ihm seine sämtlichen Würden gelassen, und es sei ihm gestattet worden, den kaiserlichen Garten zu Spaziergängen zu benutzen.

Bemerkenswert ist, daß aus dem Gespräch mit Ras Hailu hervorging, daß er nichts davon weiß, daß Abessinien mit Italien Krieg führt.

Seefeld kann sich „an nichts erinnern"

Die weitere Vernehmung des Knabenmörders

Geheimnisvolle Zeichen im Notizbuch

Schwerin, 22. Januar. (Drahtb.)

Am Mittwoch wurde die Vernehmung des Angeklagten Seefeld fortgesetzt. Nach seinen Lebensgewohnheiten befragt, erklärte der Angeklagte, daß er auf seinen Wanderfahrten am liebsten im Freien übernachtete. Dabei sei ihm die Jahreszeit völlig gleichgültig gewesen. Selbst bei mehreren Kältegraden habe er im Walde unter einem Baume prächtig geschlafen.

Die Kinder seiner Kunden, die er auf seinen Wanderungen von Dorf zu Dorf besuchte, waren Seefeld besonders zugetan. Auch die Aelteren wußte er durch allerhand Erzählungen über seine Wanderfahrten zu fesseln. Seefeld verstand es, sich mit dem Nimbus zu umgeben, als sei er mit geheimnisvollen übersinnlichen Kräften begabt. Das hält er auch vor Gericht aufrecht. Auf Befragen erzählte Seefeld von einigen Fällen, bei denen sich seine angebliche „okkulte Kraft" bewährt habe.

Es kamen dann

die Aufzeichnungen in dem Tagebuch Seefelds,

jenes wichtigen Beweisstückes, zur Sprache. Das Tagebuch, das mit dem 1. Januar 1931 beginnt und mit dem 29. März 1935 endet, gibt über jeden Tag und jeden Ort, in dem sich der Angeschuldigte aufhielt, Auskunft, soweit er nicht absichtlich für gewisse Tage seinen Aufenthalt und sein Treiben in Dunkel hüllen wollte. In dem Notizbuch befinden sich zahlreiche Zeichen, deren Bedeutung trotz der anstrengendsten Bemühungen im Verlaufe der Voruntersuchung noch nicht geklärt werden konnte. Der Angeschuldigte verweigerte jede klare Antwort auf entsprechende Fragen.

Am 16. April 1933 ist der eingetragene Ortsname völlig unkenntlich gemacht. An diesem Tage kam der Schüler Gnirk, Wittenberge, ums Leben. In ähnlicher Weise ist für den 21. November 1933 der ursprünglich niedergeschriebene Ortsname mit anderen Buchstaben überschrieben worden. Er hat Rostock gelautet. Damals starb der Knabe Praetorius aus Rostock. Am 7. Juni 1933 befinden sich in dem geheimnisvollen Notizbuch vier durchstrichene Nullen eingetragen. Es ist der Todestag des Schülers Mehdorf aus Potsdam. Der 22. März 1935 weist drei sonst nicht erscheinende Zeichen auf, die eine dem Fragezeichen ähnliche Form haben. Es ist der Todestag des Schülers Thomas, Wittenberge.

Es kamen dann die im Laufe der Ermittlungen festgestellten Fälle, etwa 40 an der Zahl, von Anlockung und Entführung von Knaben durch Seefeld zur Sprache, in denen zwar keine Anklage erhoben worden ist, die aber doch bezeichnend sind für die Art und Weise, in der Seefeld Beziehungen zu Knaben anzuknüpfen pflegte. Es war immer die gleiche Methode: Seefeld sprach die Kinder auf der Straße an und verstand es, sie durch kleine Geschenke an sich zu locken, um später unsittliche Handlungen an ihnen zu begehen. Er gab auch an, wenn auch mit beschönigenden Einschränkungen, sich an mehreren Knaben vergangen zu haben. Auf Vorhaltungen in dieser Richtung sagte er, daß er die Kinder „nur aus reiner Menschenfreundlichkeit" beschenkt habe; achselzuckend meinte er: „Ich bin nun mal so gutmütig."

Die Mutter des elfjährigen Erich F. aus Techentin hatte von ihrem Sohn von dem „seltsamen Onkel", der ihn angesprochen hatte, gehört. Sie verfolgte den Unhold, als er sich mit ihrem Jungen traf, und verhinderte, daß er seine unsittlichen Absichten ausführte.

Dieser Frau, die eine genaue Personalbeschreibung des Seefeld geben konnte, ist es mit zu danken, daß der Verbrecher später gefaßt werden konnte.

Der Vorsitzende wollte von dem Angeklagten dann wissen, weshalb er sich immer an Kinder heranmachte. „Ich hatte sonst niemanden", antwortete Seefeld, „und mit Erwachsenen wollte ich nichts zu tun haben, weil sie immer gleich ans Trinken denken."

Nervös fährt Seefeld bei diesen Auseinandersetzungen, die ihm sichtlich unangenehm sind, mit seinen Händen auf der Anklagebank hin und her. Während er sich an weiter zurückliegende Fälle genau erinnern kann, verschanzt er sich plötzlich hinter seiner angeblichen Erinnerungslosigkeit, als seine Begegnung mit dem 13jährigen Günther K., die im Februar vorigen Jahres erfolgte, zur Sprache kommt. Während er in der Voruntersuchung zugegeben hat, den K. angesprochen zu haben, will er heute nichts mehr davon wissen. Es ist festgestellt worden, daß Seefeld den K. noch zweimal verfolgt hat, um ihn zu einem Stelldichein zu bewegen. K. ging aber glücklicherweise nicht darauf ein. An diesem Tage wurde aber der Schüler Zimmermann ermordet.

Auf alle Vorhalte des Vorsitzenden lachte Seefeld blöd vor sich hin und sagte: „Ich kann mich nicht erinnern, und von dem Schüler K. weiß ich nichts."

Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurden dann die zur Anklage stehenden vier Sittlichkeitsverbrechen des Angeklagten an minderjährigen Knaben erörtert. Am Donnerstag wird die Erörterung der einzelnen Fälle fortgesetzt werden.

Aus dem Stadtgebiet

Iserlohner Kreisanzeiger und Zeitung
Nr. 19. Donnerstag, 23. Januar 1936.

* Iserlohn, 23. Januar.

Tages-Daten

Sonnenaufgang: 8,27 Uhr, Sonnenuntergang: 16,58 Uhr. — Mondaufgang: 7,50 Uhr, Monduntergang: 16,05 Uhr.

23. Januar: 1002: Otto III., römisch-deutscher Kaiser, in Paterno (Provinz Ancona) gest. (geb. 980). — 1761: Der Dichter Friedrich von Matthisson in Hohengodeleben bei Magdeburg geb (gest. 1831). — 1840: Der Physiker Ernst Abbe in Eisenach geb. (gest. 1905). — 1883: Der französische Zeichner und Maler Gustave Dore in Paris gest. (geb 1833). — 1930: Bildung der ersten nationalsozialistisch geführten Regierung in Thüringen.



Aufklarendes Wetter.

Der Kern des bisherigen Störungssystems hat sich nach Norden verlagert. Wir werden unter der Ausbildung seiner Randeinflüsse stehen und können mit Temperaturen um den Nullpunkt mit aufklarendem Wetter rechnen.

Nach den amtlichen Wetterdienstberichten lautet die Vorhersage:

Für Donnerstag: Mäßige, aber noch zeitweise böige Winde aus westlichen Richtungen, wolkig mit einzelnen Niederschlägen, Tagestemperaturen wenig über den Gefrierpunkt ansteigend, leichter Nachtfrost, im Bergland leichter bis mäßiger Frost mit vereinzelten Schneefällen.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Fortdauer der veränderlichen, aber nicht unfreundlichen Witterung mit um den Gefrierpunkt schwankenden Temperaturen.

Der rechte Fortschritt

Die Menschheit ist stolz auf ihre technischen, wissenschaftlichen, kulturellen Fortschritte, und sie hat allen Anlaß, es zu sein. Oder sagen wir besser, sie hätte allen Anlaß, wenn sie von diesen Fortschritten immer den Gebrauch machte, der im Grunde zu machen wäre.

Der Mensch hat sich den Luftraum unterjocht und baut schnelle Flugzeuge, die den schnellsten Vogel an Schnelligkeit weit übertreffen. Er vermag Bauwerke aufzurichten, die für die Ewigkeit gegründet scheinen. Er hat Mittel in der Hand, um Berge abzutragen, Flüssen andern Lauf aufzuzwingen, er weiß mit den Stoffen, die ihm die Natur zur Verfügung stellt, umzugehen, daß sie sich in seiner Hand verändern, wie er es braucht und wünscht. Er kann stolz sein auf all das, was er im Laufe einer verhältnismäßig kurzen Zeit seines geschichtlichen Daseins geschaffen und errungen hat.

Eben diese Gedanken zwingen aber auch die Frage auf: Macht der Mensch wirklich von diesen Errungenschaften immer den richtigen Gebrauch? Nützen ihm diese Errungenschaften so viel, wenn er sie zugleich in den Dienst der Zerstörung stellt? Ist wirklich das gewonnen, was zu gewinnen wäre?

Menschen des Geistes haben sich bemüht, der Menschheit ein höheres, schöneres Ziel, eine Daseinsform zu zeigen, in der sich verwirklichte, was je in guter Stunde von der Menschheit geträumt worden ist. Aber hat sich darum viel geändert, viel zum Besseren gewandt? Die Schatten greifen fast genau noch so nach dem Menschen wie vor Jahrtausenden. Es tobt der Krieg, es herrscht der harte Kampf, nicht um die Existenz, sondern um die Macht. Und die Mittel, die sich der Mensch geschaffen hat, um seinem Dasein angenehmere Formen zu geben, setzte er zugleich auch ein für die Vernichtung. Und da sowohl die Wirkungen des Guten um ein ungeheueres vermehrt worden sind, so sind auch die Wirkungen der Vernichtung gestiegen. Wie in anderm auch halten sich die Dinge die Waage, und der Gewinn wird zwar nicht hinfällig, aber wesentlich gemindert.

Fortschritt? Ja. Aber erst dann, wenn die Menschheit auch zugleich lernt, von diesem Fortschritt und den Mitteln des Fortschritts in rechtem Geiste Gebrauch zu machen. Der Weg dahin ist nicht weit, aber er muß erst gegangen werden. Und es ist zu hoffen, daß die Menschheit diesen Weg findet, auf den sie immer wieder gewiesen worden ist, durch das Wort ihrer edelsten Geister und durch die Not, durch die sie gehen mußte, weil sie andern Weg gesucht hat.

#

* **Werbeschrift darf nicht als „Extrablatt" gekennzeichnet werden.** Mehrmals haben Firmen in der Werbung für ihre Erzeugnisse Werbeblätter verwandt, die in großer Aufmachung als Ueberschriftszeile das Wort „Extrablatt" trugen. Der Werberat der deutschen Wirtschaft erklärt, daß eine derartige Werbung als eine Irreführung des Publikums anzusehen sei. Der Leser, der ein solches Werbeblatt bekommt, muß aus der Schlagzeile den Schluß ziehen, daß es sich bei dem nachfolgenden Text um eine außergewöhnliche und wichtige Presseveröffentlichung handelt, die eine Bekanntmachung einer amtlichen Stelle oder ein Ereignis von überragender Bedeutung enthält. Die Verbreitung von Werbeblättern, die als Schlagzeile das Wort „Extrablatt" tragen, ist daher unzulässig und wird vom Werberat verfolgt werden.

* **Gefunden** wurden eine Leiter, ein Damenschirm, ein Handschuh. Abzuholen Fundbüro (Einwohnermeldeamt), altes Realgymnasium, Baarstraße Nr. 5, Zimmer 3.

* **Deutsch im Luxemburger Rundfunk verpönt.** Das Großherzogtum Luxemburg wird fast ausschließlich von deutsch sprechenden Menschen bewohnt, aber von fast ebenso vielen Französlingen geleitet. Besonders der Rundfunk ist in Luxemburg eine französische Angelegenheit. So hatte die Leitung des luxemburgischen Senders am 1. Weihnachtsfeiertag die Absicht, das feierliche Hochamt des neuen Bischofs von Luxemburg zu übertragen. Man hatte nun erfahren, daß der Bischof seine Predigt in deutscher Sprache halten wollte. Diese Tatsache war aber der Leitung des Senders höchst unangenehm, sie übertrug zwar das ganze Hochamt, für die Dauer der Predigt aber wurden Choräle auf Schallplatten gesandt.

* **Der Eintritt in die Landespolizei.** Durch Verordnung des Reichsministers des Innern und des Reichsfinanzministers sind die Rechtsverhältnisse der Angehörigen der Landespolizei unter Aufhebung entgegenstehender Bestimmungen des Reichs- und Landesrechts jetzt einheitlich geregelt worden. Angehöriger der Landespolizei kann nur werden, wer die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt und deutschen oder artverwandten Blutes ist, seine aktive Dienstpflicht bei der Wehrmacht erfüllt hat, die für seine Laufbahn vorgeschriebene Vorbildung und sonstige Eignung besitzt sowie die Gewähr dafür bietet, daß er jederzeit rückhaltlos für den nationalsozialistischen Staat eintritt. Ausnahmen von dem Erfordernis der deutschen Staatsangehörigkeit kann die oberste Dienstbehörde zulassen. Auf die Dienstzeit in der Landespolizei sind die Militärdienstzeit und die Dienstzeit im Polizeivollzugsdienst anzurechnen. Die Dienstzeit der Wachtmeister der Landespolizei beträgt in der Regel vier Jahre. Sie können sich ebenso wie die Oberwachtmeister zu einer längeren Dienstzeit bis zu zwölf Jahren verpflichten.

* **Offiziere und Mannschaften des ehemaligen Linienschiffes „Thüringen".** Fast alle Schiffsbesatzungen treffen sich während der Einweihungsfeier des Marine-Ehrenmals zu Pfingsten 1936 in Kiel. Es besteht der Wunsch, daß sich auch die früheren Angehörigen des Linienschiffes „Thüringen" während der Tage in Kiel zusammenfinden. Alle noch Lebenden werden um Meinungsäußerungen dazu gebeten. Treffpunkt und -zeit werden noch bekanntgegeben; jedoch wird baldmöglichst um Angabe der zum Treffen erscheinenden Personenzahl gebeten, da dementsprechend die Vorbereitungen vom Quartieramt getroffen werden. Anschriften sind zu richten an Kamerad Josef Hemeyer, Dortmund-Mengede, Molkereistraße 1.

Amtsgericht Iserlohn

Sitzung vom 22. Januar 1935.

Zwei Betrugsfälle.

g. Der erste Fall richtete sich gegen den W. H. aus Iserlohn. Der Angeklagte ist Besitzer eines Hausgrundstückes. Auf dem Grundstück ruhen Hypotheken mit erheblichen Zinsenrückständen. Obwohl er den Gläubigern gegenüber eine Abtretungserklärung unterschrieben hatte, hat er dennoch die Mieten eingezogen, worin das Gericht eine Betrugsabsicht erblickte. Der Angeklagte war gegenteiliger Ansicht, hielt sich für das Einziehen der Miete berechtigt und bat um Freisprechung. Eine Freisprechung konnte aber nicht in Frage kommen, jedoch berücksichtigte das Gericht eine gewisse Notlage und erkannte auf eine Geldstrafe von 20 RM.

Ein erschwindeltes Darlehen

lag dem zweiten Betrugsfall zugrunde und richtete sich gegen den K. K. aus Iserlohn. Der Angeklagte hatte Gelegenheit gehabt, mit dem Fabrikanten H. zu Iserlohn näher bekannt zu werden. Im Februar vorigen Jahres erschien er bei dem H. und bat um ein Darlehen von 60 RM. Er habe Gelegenheit, auswärts eine Schlafzimmereinrichtung zu kaufen, wozu ihm der genannte Betrag noch fehle. Die Rückzahlung des Darlehens sollte in zwei bis drei Monaten bestimmt erfolgen; aber die Monate vergingen, ohne daß eine Rückzahlung erfolgt war. Alle Mahnungen, schriftlich oder durch Boten, hatten keinen Erfolg, so daß dem Geldgeber schließlich die Geduld ausging und er Strafanzeige erstattete. Die Untersuchung hat dann ergeben, daß K. zu der fraglichen Zeit zum Ankauf des Schlafzimmer die Ersparnisse, wie er angegeben, nicht gehabt und das geliehene Geld zu anderen Zwecken verwandt hat. Hinzu kam noch, daß er verschwiegen hat, daß er bei einem Möbelhändler noch erhebliche Schulden hatte. Wären alle diese Tatsachen dem Geldgeber gegenüber nicht verschwiegen worden, so wäre es ihm nicht eingefallen, K. das Geld zu leihen. Daß der Angeklagte auf diesem Gebiet nicht unerfahren ist, beweisen seine erheblichen auch einschlägigen Vorstrafen. Dieser letzte Umstand fiel erschwerend ins Gewicht und der Richter erkannte, dem Antrage des Anklagevertreters entsprechend, auf einen Monat Gefängnis.

Im Zeichen der Treue-Rune

Das Winterhilfswerk belebt ein altes germanisches Symbol

* Iserlohn, 23. Januar.

Der Monat Februar steht im Zeichen der altgermanischen Treue-Rune. Sie ist in Leder gepreßt und stellt das Winterhilfs-Abzeichen des Monats Februar dar. Am 2. des Monats werden SA., SS., NSKK. und der NS.-Studentenbund sich für den Verkauf der kleinen Abzeichen einsetzen, die wiederum der Not steuern helfen und vielen deutschen Volksgenossen Brot und Arbeit brachten.

Die Leder-Plakette mit der Treue-Rune ist in den Arbeits-Zentren der Buchbinder-Industrie hergestellt worden, in Leipzig, in Offenbach am Main und zu einem geringeren Teil in dem kleinen Städchen Hachenburg im Oberwesterwald. Der Gedanke, durch die Herstellung der Lederplakette dem Buchbindergewerbe Hilfe zu bringen, stammt von der Leipziger-Buchbinder-Industrie. Hier sind schon seit längerer Zeit die Groß-Buchbindereien ins Hintertreffen gekommen, was sich aus der Wandlung der Geschmacksrichtung ergeben hat. Früher pflegten ja fast alle Bücher mit viel Aufdruck und gepreßtem Buchschmuck versehen zu werden, heute dagegen liebt man den ganz schlichten, einfachen Einband.

Durch diese Entwicklung sind im Laufe der Zeit sehr viele Arbeiter brotlos geworden, allein in Leipzig mußten 80 Prozent der Handpressen für das sogenannte „Liegedruckverfahren" stillgelegt werden. Es ist bei dieser Gelegenheit nicht uninteressant, einmal einen Blick auf das Herstellungsverfahren der neuen Winterhilfsplakette und damit gleichzeitig auf die Arbeit des Buchbinders zu werfen. Die runden Lederplaketten werden zunächst ausgestanzt, dann wird die Hochrelief-Prägung aufgeprägt. Das geschieht durch Aufpressen, durch Niederdrücken des Preßbalkens. Der Arbeiter liegt bei dieser Tätigkeit auf dem Boden — woraus sich dann die Bezeichnung „Liegedruckverfahren" herausgebildet hat.

Der erste Auftrag, der vom Winterhilfswerk an die obengenannten drei Städte vergeben wurde, belief sich auf neun Millionen Abzeichen,

später wurden dann noch kleinere Nachbestellungen vorgenommen. Diese Summe verteilte sich auf die drei Städte wie folgt: Leipzig hatte drei Millionen Plaketten zu liefern, Offenbach fünf Millionen und Hachenburg im Westerwald eine Million. In diesen drei Hauptgebieten der Buchbinder-Industrie hat der Auftrag des Winterhilfswerkes Hunderte von arbeitsfrohen Händen in Bewegung gesetzt. Viele Betriebe, in denen die Arbeit stillstand, waren wieder Wochen hindurch erfüllt von dem brausenden Lied der Arbeit, von dem frohen Schaffen deutscher Volksgenossen.

Wieviel Arbeit auch dieser Auftrag des Winterhilfswerkes geschaffen hat, ergibt sich am besten aus der Tatsache, daß beispielsweise allein in Offenbach zur Durchführung des Auftrages 200 Arbeiter und Arbeiterinnen mit insgesamt 115 000 Arbeitsstunden beschäftigt waren. In Leipzig wurden 52 000 Arbeitsstunden benötigt.

Der Reinverdienst der für diesen Auftrag beschäftigten deutschen Arbeiter beträgt 33 000 Reichsmark.

Nun darf man natürlich nicht vergessen, daß die Arbeitsbeschaffung durch die Herstellung der Lederplaketten allein noch nicht erschöpft ist.

Da greifen viele Hebel ineinander,

und noch manche andere Industriezweige haben indirekt dadurch auch wieder Lieferungsaufträge erhalten. So ist natürlich die Gerberei mit herangezogen worden, ebenso mehrere Gravieranstalten, die die Prägeplatten für die Abzeichen zu liefern hatten. Und wenn wir vielleicht außerdem noch daran denken, daß ja alle die Millionen von Abzeichen auch verpackt und an die verschiedenen deutschen Städte geschickt werden müssen, so wissen wir, daß gewiß auch die Fabriken für Verpackungsmaterial, Kartons usw. nicht leer ausgegangen sind.

Wir werden im Monat Februar alle die Treue-Rune als Winterhilfsabzeichen des Monats tragen. Und dieses schlichte Abzeichen sollte uns deshalb mehr sein als lediglich Ausdruck unserer nimmermüden Opferbereitschaft. Wir wollen die Treue-Rune tragen im Bewußtsein unserer unwandelbaren Treu für Volk und Führer. Die Rune, die unseren Vorvätern heilig war, wird auch uns den Weg weisen.

#

* **Iserlohns DAF.** bittet um Veröffentlichung folgender Notiz: Volksgenosse, hast Du Dein Mitgliedsbuch schon in Ordnung gebracht und zum Umtausch bei der Verwaltungsstelle 22, Luisenstraße 12a, abgegeben? Letzter Termin zum Umtausch ist der 8. Februar!



S. W. Um den Holzwurm zu vertreiben, gibt es verschiedene Mittel. Gewöhnlich spritzt man Benzin, Petroleum oder Terpentinspiritus in die Bohrlöcher und verkittet diese. Als wirksamer haben sich Einspritzungen mit Schwefelkohlenstoff erwiesen, den Sie in der Drogerie oder Apotheke erhalten. Das Einspritzen darf jedoch nur bei guter Durchlüftung, besser noch im Freien und nicht bei brennendem Licht oder Feuer vorgenommen werden, da die sich dabei entwickelnden Dünste sehr explosiv wirken. Häufiges Beklopfen des Möbels an den gefährdeten Stellen stört das Insekt in seiner Tätigkeit sehr, kann es sogar zum Absterben bringen. Sonst kann nur Begasen des ganzen Möbels in luftdicht geschlossener Umhüllung Erfolg bringen. Ein gebräuchliches Mittel sind schließlich noch Einspritzungen mit Holzessig in die Bohrlöcher und anschließendes Verkitten.

U. J. 36. Lassen Sie einfach das Flurlicht von Ihrem Zähler abnehmen, wenn der Hauseigentümer sich nicht dazu verstehen kann, das Flurlicht seinem Zähler anzuschließen. Sie sind jedenfalls nicht verpflichtet, das Licht den anderen Mitbewohnern ohne Vergütung zu liefern. Voraussetzung ist natürlich, daß Sie — vielleicht durch Billigervermietung der Wohnung — zur Lieferung des Flurlichts nicht verpflichtet sind.

Lärm. Da derartige musikalische „Gratisdarbietungen" genehmigungspflichtig sind, ist wohl anzunehmen, daß die polizeiliche Erlaubnis dafür eingeholt worden ist. Wir sind aber überzeugt, daß man sich polizeilicherseits bei einer Nachprüfung der Auswirkung dieser Erlaubnis Ihren berechtigten Klagen nicht verschließen wird, zumal diese Art von Reklame nicht als unbedingt „lebenswichtig" für das betreffende Unternehmen bezeichnet werden kann. Eine entsprechende Eingabe an die Polizeiverwaltung, der sich am besten auch Ihre gleichgesinnte Nachbarschaft (etwa durch Unterschrift) anschlösse, dürfte demgemäß sicher Erfolg haben.



Du hast Arbeit und Brot

Opfere für deine Volksgenossen!

Winterhilfswerk des Deutschen Volkes

Dai beuse Tunge!

Ett äß gewiß koin luftig Stücksken
datt oft neh beuse Tunge singt,
sai bläddert — un äß schlau wie'n Füchsken
datt ächter-hir-kümmt — Kinners — stinkt! —

Sai mäket schwatt dih ächterm Rüggen
datt kurket, rappelt doine Wamme —
un wöhnt blouß Fleue oder Müggen,
sai schlätt boim Chef dih in deh Panne! —

Sai mäket wild dai olle Tante,
beständkert alle doine Ehren —
beluiget Frönne un Bekannte
un duh stähst doh — kannst dih nit wehren! —

Beschmuset sachte doine Frau,
schmilt noh dirm Speck mätt oiner Wuß —
dai Argwohn knabbert — listig-schlau,
un düh hir's „Krach im Aechterhuß?! —

Stähst sai boim Richter für deh Schranken,
dann äß dai Tunge nitt mäh doh —
vor lauter Dunst — kann sai blouß sanken:
„Ett waß dai ganze Mist — nitt woh!"

Oin Knollenstoiter sou aß Rute
für düse Tungen — datt sind Schlangen,
dai mög' meh dürm an ihre Schnute
oin dicket groulet Schnappschlurt hangen!

Lutz K., Iserlohn

Zur Iserlohner Kunstausstellung

Bekenntnis zur Heimat

* Iserlohn, 23. Januar.

Im Rahmen der Artikelserie „Biographische Skizzen heimischer Künstler", die wir zum besseren Verständnis der ersten großen Iserlohner Kunstausstellung veröffentlichen, werden heute zwei Künstler zu Worte kommen, die das Bekenntnis zur Heimat in besonderen Zusammenklang bringen mit ihrem künstlerischen Werden. Der heimische Künstler Niggemann schreibt uns:

Der Gedanke, heimische Künstler und ihr Schaffen der Heimat bekannt zu machen, hat alle, die sich mit der Kunst auseinandersetzen, wohl sehr erfreut. Ich glaube, daß wir alle überrascht sein werden von der Fülle und Reichhaltigkeit unseres heimischen Künstlertums.

*

Ich bin geborener Hohenlimburger, demnach ein Sohn des Sauerlandes. Aber schon in meinem 3. Lebensjahr zogen meine Eltern in das Oberschlesische Industriegebiet und damit wurde eigentlich schon die spätere Richtung für mich gegeben. An Stelle der bewaldeten Höhen der Sauerländer Berge, beeindruckte mich in meiner Kindheit ein Wald von Schornsteinen. Das Geäst der Bäume ward ersetzt durch das Gitterwerk der Eisenkonstruktionen; anstatt der schönen Abendsonne über den Sauerländer Bergen leuchteten uns dort die Feuer der Hochöfen und Stahlwerke. Wo uns hier Waldesstille umfängt, umtoste uns dort das Gestampfe und Getöse des großen Walzwerkes, das nur wenig ab von unserem Haus lag.

Wer, wie ich, zuerst an der Hand des Vaters, später dann allein und selbständiger durch die Werke streifte und das Verlangen spürte, all die tausend Eindrücke auch festzuhalten, der fand immer mehr Schönheit auch dort, wo Feuer, Rauch und Dampf von der Arbeit künden.

Ich besuchte die Oberrealschule zu Königshütte, kam 1917 ins Feld, wurde verwundet und begann 1919 mein Studium als Architekt in Breslau. Freikorpskämpfe und Polenaufstände zerrißen alle Vorsätze, und im Jahre 1921, nach genau 20 Jahren in Oberschlesien, verließen wir das bereits polnische Gebiet und siedelten wieder in unsere sauerländische Heimat über. Ich arbeitete als Schlosser, später als Techniker in einem Walzwerk und bin heute in einem Beruf tätig, der meiner Veranlagung gerechter wird — der Werbung!

Es ist nicht viel was ich in diesem Jahr zur Ausstellung gebe, da der Großteil meiner Bilder ja nicht aus Oberschlesien zu beschaffen ist. Aber das wenige mag zeigen, daß man als Berufsmensch zwischen Eisen und Stahl auch das Schöne findet, daß man aber dann nicht den Himmel stürmt, sondern mit beiden Beinen auf der Erde bleibt. Für mich nun soll diese Ausstellung eine Verpflichtung sein, hier in der Industrie zu suchen und zu finden, zwischen den Arbeitern und Werksleuten, die Schönheit der Heimat zu gestalten und zu formen.

Ich hoffe dann im Laufe der Zeit eine Reihe Bilder schaffen zu können, die dann wohl als Leitspruch alle die Worte tragen werden: Schönheit der Arbeit im Sauerland.

Otto Honsálek

In Otto Honsálek lernen wir einen Maler aus Schwerte kennen, der sich bereits kürzlich in einer Ausstellung „Schwerter Maler" der heimischen Oeffentlichkeit in Schwerte vorstellte. Er wird mit einer größeren Zahl Oelbilder auf der großen Iserlohner Kunstausstellung vertreten sein. Folgenden Artikel stellte uns Herr Honsálek zur Veröffentlichung zur Verfügung:

Geboren 15. 1. 1890 zu Schwerte, Kreis Iserlohn. Vater Rektor und Organist. Besuch des Gymnasiums bis zum Einjährigen. Kunstgewerbeschulen Dortmund, Essen, Düsseldorf. Eineinhalbjährige praktische Tätigkeit als Wandmaler. Kunstakademie Düsseldorf. Den Krieg machte ich, das Skizzenbuch im Brotbeutel, als Infanterist mit. Mai 1915 in Galizien verwundet.

Unsere heimische Landschaft ist so schön, daß sie immer wieder entdeckt werden muß. Dies kann man nur erreichen durch restlose Hingabe und stete Verbindung mit den Volksgenossen. Vor zwei Jahren konnte ich 15 Aquarelle an Holländer verkaufen und so zur Propaganda des Sauerlandes beitragen.

Probleme interessieren mich nur soweit, wie sie mir von der Natur diktiert werden, so bleibe ich bei der Wahrheit und gerate niemals auf ein hohes Geleise. Daß ich auf dem richtigen Wege bin, ersehe ich aus der Anerkennung und den Ankäufen auch der einfachsten Volksgenossen. Keine Kritik oder geschraubte Ideologie kann mich darin beirren. Ich sehe in dem Schaffen anderer noch viel alten Ballast. Picasso, Breugbel und Paris sieht man noch immer durchleuchten.

Meine Ansicht zur Kunst im Dritten Reich: Erziehung des Nachwuchses zu Charakteren. Künstlerisches Schaffen mit ehrlichen handwerklichen Mitteln und den Kräften der Veranlagung. Tiefste Verbindung mit Volkstum und Heimat. Keine Erstarrung oder Festlegung der Probleme.

Unser Volkstum ist so reich, daß wir zur Gestaltung seiner Lebendigkeit und Eigenart kommen müssen, wenn wir deutsche Kunst treiben wollen.

Aus diesem ewigen Born werden auch wieder große Talente kommen, aber nur aus ihm, denen die große ideelle Gestaltung des deutschen Idealismus gelingen wird. So fest wie unsere gefallenen Kameraden an Deutschland geglaubt haben, so fest glaube ich an den Wiederaufstieg unserer Kunst!

Otto Honsálek.

Spiel und Sport

AUS HEIMAT UND ALLER WELT

Deutsche Meisterschaften

Ein erster Ueberblick über die Deutschen Meisterschaften des Jahres 1936 ergibt folgendes Bild:

In diesen Tagen werden die Skimeisterschaften in Oberstdorf durchgeführt, und fast zur selben Zeit, am 18. und 19. Januar, sollen die Deutschen Meisterschaften im Eisschnellaufen in Füssen ausgetragen werden. Die Bobfahrer für Zweier- und Viererbob haben sich für ihre Meisterschaften den 25. und 26. Januar in Oberhof gesichert. Die Juniormeisterschaften für Bobfahren kommen in Oberhof am 8. und 9. Februar an die Reihe. Vom 6. bis 16. Februar sind alle Augen auf die Olympischen Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen gerichtet. Aber zwei Tage später, nach Schluß der Olympischen Winterspiele, werden die Deutschen Meisterschaften im Schlittensport durchgeführt. Der Austragungsort ist bisher leider noch nicht genannt worden.

Deutsche Meisterschaften frei auf kleinem Billard, in cadre auf kleinem Billard und in cadre auf großem Billard kommen im Februar und Anfang März zum Austrag. Nürnberg sieht in den Tagen vom 22. bis 23. Februar das Spiel um die Deutsche Meisterschaft im Eishockey.

Vom 31. März bis zum 4. April werden die Deutschen Vormeisterschaften in Essen ausgetragen, und für den 26. April müssen die Deutschen Meisterschaften im 35-km-Gepäckmarsch genannt werden. Während der Monat Mai bisher nicht belegt worden ist, bringt der Juni die Endspiele um die Deutsche Fuß- und Handballmeisterschaft. In der Leichtathletik wird am 21. Juni die Deutsche Juniorenmeisterschaft ausgetragen, und am 28. Juni finden zwei Deutsche Meisterschaften statt: Deutsche Meisterschaft im Vereinsmannschaftsradfahren und die Deutsche Meisterschaft im 35-km-Lauf und 40-km-Gehen. Der 11. und 12. Juli sind für die Leichtathletikmeisterschaften auf dem Reichssportfeld freigehalten. Die nächsten Wochen im Juli sehen die Kanufahrer, Schwimmer und Ruderer im Kampf um die Deutschen Meisterschaften.

In die erste Hälfte des Monats August lagern sich als Höhepunkt des Jahres 1936 die Olympischen Spiele hinein. Aber schon im Monat September eröffnet das Fachamt I den Reigen der Deutschen Meisterschaften mit der Durchführung der Sommerspielmeisterschaften. Der 5. und 6. September ist für die Ringtennismeisterschaften freigehalten worden. In der Mitte des Monats September finden die Deutschen Segelmeisterschaften statt. Die Leichtathleten führen am 20. September ihren Endkampf der Sonderklasse um die Deutsche Vereinsmeisterschaft durch. Der 11. Oktober ist wiederum von den Leichtathleten besetzt, und zwar werden an diesem Tage die Leichtathletik-Mannschaftskämpfe um die Deutsche Meisterschaft ausgetragen. Der 8. November gehört der Deutschen Waldlaufmeisterschaft. Die Turner wollen genau wie im vergangenen Jahre die Gerätemeisterschaften im Monat Dezember austragen. Wieweit nun Zeit und Austragungsorte eingehalten werden können, wird vielfach erst im Laufe der nächsten Monate geklärt werden müssen.

Fußball

Lenz, Dortmund, wieder Mittelstürmer?

Deutsche Vorbereitungen für das Spanien-Spiel.

Die deutschen Vorbereitungen für die im Februar vor sich gehenden beiden Fußball-Länderspiele gegen Spanien und Portugal sind jetzt so weit gediehen, daß eine vorläufige Auswahl der in Betracht kommenden Spieler getroffen ist. Unter den Anwärtern für diese beiden Länderkämpfe befindet sich auch wieder der Dortmunder Lenz, der in der letzten Zeit keine Verwendung für die deutsche Nationalmannschaft mehr gefunden hat. Lenz hat eine Mitteilung erhalten, sich für die Spanien-Portugal-Reise bereitzuhalten. Dem Dortmunder wurde eine Zwangspause auferlegt, die am 2. Februar beginnt. Lenz hat in der letzten Zeit wieder gute Leistungen geboten und am vergangenen Sonntag in dem Spiel seiner Klubmannschaft Borussia Dortmund gegen Sportfreunde Dortmund trotz scharfer Bewachung mit einem ausgezeichneten Können aufwarten können. Soweit bisher bekanntgeworden ist, werden 17 Spieler die Reise nach Barcelona und Lissabon mitmachen, so daß hinreichend Ersatzleute vorhanden sind und Auswechslungen vorgenommen werden können.

Boxen

Marcel Thil bleibt Weltmeister im Mittelgewicht

Lou Brouillard disqualifiziert.

Schon einmal standen sich Marcel Thil und sein Herausforderer Lou Brouillard in Paris gegenüber, doch ging es seinerzeit nicht um den Mittelgewichtstitel, der diesmal in Anwesenheit von 10 000 Zuschauern auf dem Spiel stand. Gleich von der ersten Runde an gab es harten Schlagwechsel, bei dem keiner von beiden Vorteile erlangen konnte. Erst in der zweiten Runde vermochte Thil durch gute Konterarbeit einige Punkte mehr zu sammeln. In der vierten Runde drehte plötzlich der Kanadier mächtig auf, doch ging der Weltmeister das Tempo mit. Bei einem Schlagabtausch sackte der Franzose völlig unerwartet zusammen und erklärte, einen Tiefschlag erhalten zu haben. Die Ring- und Punktrichter bestätigten die Angabe Marcel Thils, und so wurde Lou Brouillard disqualifiziert.

Man war immerhin erstaunt, daß Marcel Thil trotz dem vorgeschriebenen Tiefschlagschutz völlig kampfunfähig war. Der Franzose erklärte jedoch, daß er bereits in der vorausgegangenen Runde zwei Tiefschläge erhalten habe und dadurch der Tiefschlagschutz verrutscht sei. So blieb beim drittenmal die Wirkung nicht aus. Beide Boxer erklärten, abermals miteinander boxen zu wollen, wobei der Kanadier sogar bereit war, seine Börse zugunsten eines Wohltätigkeitsfonds zur Verfügung zu stellen.

Rad und Motor

Nach der „Nacht": „Die Stunde"

Der große Renntag der Westfalenhalle am 2. Februar.

Die radsportliche Saison der Dortmunder Westfalenhalle nähert sich einem neuen strahlenden Höhepunkt: Am 2. Februar geht hier ein Renntag in Szene, dem Amateure und Berufsfahrer in gleicher Weise sein Gesicht geben. Dieses zu betonen erscheint deswegen besonders notwendig, weil über der ganzen Veranstaltung der Name eines Hauptrennens glänzt wie ein heller Stern. Es handelt sich um „Die Stunde", ein Rennen, das vier der besten europäischen Steher am Start vereinigen wird. Diese „Stunde" hinter Motoren weicht ab von der Gepflogenheit, die Steherrennen in mehrere Läufe zu teilen. Dadurch erhält die Prüfung natürlich eine ungleich stärkere Geschlossenheit und stellt die Fahrer vor ganz andere und wesentlich schwerere Aufgaben als es sonst üblich ist.



Toni Zeller Sieger im 18-Kilometer-Landlauf.

190 Wettläufer nahmen an dem 18-Kilometer-Langlauf um die Deutsche Meisterschaft in Oberstdorf teil, der von dem Ueberraschungssieger Anton Zeller (Ruhpolding) vor dem Favoriten Willy Bogner mit 1:13:20 gewonnen wurde. Unser Bild zeigt den hoffnungsvollen Sieger. (Scherl, M.)

Kurze Motorsport-Notizen

Bernd Rosemeyer, der famose Nachwuchsfahrer der Auto-Union, hat die Winterpause dazu benutzt, seine Fliegerprüfung abzulegen. Auch der Italiener **Taruffi** hat sich in diesen Wochen mit Erfolg der Fliegerprüfung unterzogen.

Tazio Nuvolari wird nach Amerika gehen. Er wird aber nicht im Großen Preis von Indianapolis starten, sondern ein großes Rundstreckenrennen Ende Oktober bestreiten. Die Bahn soll im Laufe des Sommers noch gebaut werden. Die Strecke dürfte eine Länge von etwa 20 Kilometer haben und wird 30 Meter breit sein. Zahlreiche Kurven und einige Steigungen sollen das Tempo drücken. Die Scuderia Ferrari wird wahrscheinlich noch einen zweiten Fahrer nach den USA. schicken. Man verspricht sich drüben von dieser Veranstaltung einen großen finanziellen Erfolg.

Beim 1000-Meilen-Rennen von Brescia werden auch einige Holzgaswagen starten. U. a. werden ein Alfa-Romeo-8-Zylinder, ein Alfa-Romeo von 1750 Kubikzentimeter, ein Fiat-Balilla mit Holzgas-Triebstoff auf ihre Eignung geprüft.

Graf Trossi unternimmt zur Zeit auf der Monzabahn wieder Versuche mit seinem eigenartigen „Trossi-Monaci-Rennwagen", mit welchem er beim Großen Preis von Italien debütieren will, nachdem ein Versuch im vergangenen Jahre fehlgeschlagen ist.

Allerlei Sport

Werbewoche „Die Deutsche Gymnastik"

vom 2. bis 9. Februar.

Das Reichssportamt der NSG. „Kraft durch Freude" führt in Zusammenarbeit mit dem Reichsverband Deutscher Turn-, Sport- und Gymnastiklehrer vom 2. bis 9. Februar eine Werbewoche „Die Deutsche Gymnastik" durch, die den Zweck hat, den Sportkursen der NSG. „Kraft durch Freude" neue Freunde zuzuführen und gleichzeitig für die deutsche Gymnastik zu werben. In ganz Deutschland finden in der angegebenen Zeit Gymnastik-Werbeabende statt.



Sieger der Männer und Frauen.

Sie haben beste Erfolge in Oberstdorf erzielt. Christel Cranz siegte im Abfahrtslauf für Frauen und Hans Pfnür wurde Sieger im „Abfahrts- und Torlauf". (Scherl, M.)



Pioniere der deutschen Leichtathletik.

Auf Einladung des Gaues II des Fachamtes für Leichtathletik trafen im Flugverbandshaus in Berlin etwa 200 alte Leichtathleten zusammen, die in den vergangenen Jahrzehnten als Pioniere für den deutschen Sport kämpften. Man sieht hier eine Gruppe dieser Sportler, die einst in ihrer Jugend Meisterehren ernten durften. Von links: Richard Rau, Hans Borowik, Paul Martin, Paul Aust, Walter Lüdeke, Axel Schaer und Erwin von Sigel. (Schirner, M.)

Olympische Winterspiele Garmisch-Partenkirchen

Die Vorbereitungsarbeiten in Garmisch-Partenkirchen abgeschlossen

Unter Leitung von Staatssekretär Pfundtner vom Reichsministerium des Innern fand im Olympiahaus zu Garmisch-Partenkirchen die abschließende Besprechung der für die Olympischen Winterspiele getroffenen organisatorischen Vorbereitungen statt. Staatssekretär Pfundtner führte aus, daß nunmehr der Schlußstrich unter die umfassenden Vorbereitungen der Olympischen Winterspiele gezogen werden könne. An diesen Vorbereitungen hätten alle beteiligten Stellen des Staates und der Bewegung tatkräftig und im vollsten Einvernehmen mitgewirkt.

1593 Beteiligte von 28 Nationen!

In mühseliger Kleinarbeit ist nunmehr die Gesamtliste der namentlichen Nennungen für die 4. Olympischen Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen zusammengestellt und in drei Sprachen, Deutsch, Französisch und Englisch, herausgegeben worden. Das umfangreiche Heft umfaßt einschließlich der Vorführungswettbewerbe, Militärpatrouille und Eisschießen nicht weniger als 1593 Namen von 28 Nationen. Dieses überwältigende Nennungsergebnis umfaßt naturgemäß eine größere Zahl von Ersatzleuten, die nicht mit in die Ereignisse eingreifen werden, da in vielen Fällen von der Möglichkeit, die doppelte Anzahl der startberechtigten Bewerber zu melden, Gebrauch gemacht worden ist. Vielfach ergeben sich im abschließenden Training mancherlei Zwischenfälle, die einen Start dieses oder jenes gemeldeten Teilnehmers nicht angebracht erscheinen lassen. Zum Teil haben die Länder ihre letzten Auswahlprüfungen auch noch nicht ganz durchgeführt. Ihnen ist durch die großzügigen Nennungsbedingungen Gelegenheit geben, noch später die geeignete Auswahl zu treffen.

An der Spitze der Nationen steht Deutschland mit 148 Meldungen. Dichtauf folgt jedoch Oesterreich mit dem großen Aufgebot von 146 Nennungen. Dann kommen nacheinander die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit 115, die Tschechoslowakei einschließlich des HDW. mit 119, Norwegen mit 82, Finnland und Italien mit je 78, Japan mit 77, die Schweiz mit 72, Kanada mit 63, Schweden mit 62, Frankreich und Polen mit je 61, Jugoslawien mit 60, Großbritannien mit 58, Rumänien mit 54, Lettland mit 53, Ungarn mit 51, Belgien mit 44, Holland mit 39, die Türkei mit 24, Bulgarien mit 16, Estland mit 8, Luxemburg mit 7, Spanien mit 6, Liechtenstein und Australien mit je 4, Griechenland mit 3 Nennungen.

Riesenverkehr nach Garmisch-Partenkirchen.

Nicht alle Besucher der 4. Olympischen Winterspiele können in Garmisch-Partenkirchen wohnen. So rechnet die Reichsbahn mit einem Riesenverkehr, besonders an den Haupttagen, an denen etwa 50 000 Besucher aus der Richtung München und Augsburg innerhalb weniger Stunden hin und zurück befördert werden müssen. Allein für den Schlußtag am 16. Februar sind neben den Plan-Zügen 40 Sonderzüge von München nach Garmisch-Partenkirchen vorgesehen.

Norweger wohnen am Skistadion.

Von den verschiedenen Quartierhäusern wehen die Fahnen jener Länder, deren Vertreter dort untergebracht sind. Die Norweger, 58 an der Zahl, sind im Kainzenbad, dicht neben dem Skistadion, untergebracht. Ueber dem altberühmten Hotel „Husar" weht das Sternenbanner. Hier und in einem zweiten Hotel in Partenkirchen sind die 62 Amerikaner untergebracht. Die 39 Belgier bewohnen das Hotel „Bayerischer Hof", für die deutsche Mannschaft ist das Hospiz am Gudiberg als Quartier bestimmt. Die deutschen Bobfahrer wohnen im Hotel Riessersee. Von den Engländern ist in den Garmischer Pensionen „Kohlhardt" und „Ohlsenhof" Quartier belegt worden; die 33 Finnen haben in zwei Häusern am Gudiberg ihr Heim für die Dauer der Winterspiele gefunden. Ein ganzes Dorf haben die Italiener gemietet. Sie wohnen in Hammersbach am Fuße der Zugspitze.

Preisanschläge in drei Sprachen.

Um eine Uebervorteilung der Olympiagäste in Garmisch-Partenkirchen auszuschließen, sind die Preise für die 9000 von der Preiskommission erfaßten Unterkünfte in Hotels, Pensionen und Privathäusern amtlich festgesetzt worden. Damit in keinem Fall ein Mißverständnis aufkommen kann, erhalten alle Zimmer Anschläge in deutscher, französischer und englischer Sprache.

Die fünf Olympia-Ringe leuchten.

Auf dem 1652 Meter hohen Kreuzeck über Garmisch-Partenkirchen soll das Wahrzeichen der Olympischen Spiele, die fünf Ringe, in einer großen Leuchtanlage angebracht werden. Jeder der Ringe wird einen Durchmesser von fünf Metern haben. So wird das bunte Feuer der Ringe weithin ins Werdenfelser Land leuchten.

Dem Bildfunk 14 Länder angeschlossen.

Im Pressepostamt in Garmisch-Partenkirchen wird während der Winterspiele ein Bildfunkdienst eingerichtet, dem 14 Länder in aller Welt mit 27 Städten angeschlossen sind. Die angeschlossenen Länder sind Frankreich, Italien, Belgien, Holland, England, Dänemark, Norwegen, Schweden, Oesterreich, Argentinien, Niederländisch-Indien, Siam, die Vereinigten Staaten von Nordamerika und Deutschland. Ferner verdient die Tatsache Beachtung, daß auch der Vatikan angeschlossen ist.

Hilfszug „Bayern" in Garmisch.

Hotels und Gaststätten in Garmisch-Partenkirchen können die an den Haupttagen zu erwartenden Hunderttausende natürlich nicht allein mit Verpflegung versorgen. Daher wird ein Heer vor fliegenden Händlern aufgeboten, Hühnerbratereien und Würstelbuden werden aufgeschlagen, und auch der berühmte Hilfszug „Bayern", der aus seinen großen Kesseln in kürzester Zeit Zehntausende speisen kann, wird erscheinen.

Gefahren der sitzenden Lebensweise

Von Dr. med. Georg Kaufmann.

Der Mann von vierzig Jahren hat die Lehr- und Wanderjahre hinter sich, ist seßhaft geworden, hat Weib und Kind und führt ein geregeltes Haus- und Berufsleben. Wenn keine allzu schweren wirtschaftlichen oder häuslichen Sorgen ihn heimsuchen, sollte er sich eigentlich gesundheitlich ganz ausgezeichnet befinden. Das ist nun aber nicht immer der Fall. Zunächst wird man bequemer und beleibter. Dies fällt zuerst der Gattin auf und wird als Folge guter häuslicher Versorgung angesehen. Dann aber stellen sich auch allerhand Beschwerden ein, die oft leicht genommen, manchmal aber auch überschätzt werden.

Vor allem Schreibtisch- und Büromenschen, die beruflich zu einer sitzenden Lebensweise genötigt sind, zeigen um die Zeit der Lebensmitte allerhand lästige körperliche Störungen, die manchmal sogar als Zeichen vorzeitigen Alterns gedeutet werden. Die zunehmende Leibesfülle wird meist noch mit Humor zur Kenntnis genommen. Beunruhigender wirkt schon die Kurzatmigkeit, die gar zu schnell eintritt, wenn man einmal nach der Straßenbahn laufen muß. Auch das Herzklopfen beim Treppensteigen ist unbehaglich. Am sorgenvollsten wird aber in diesem Lebensalter die Verdauung beurteilt. Das Essen schmeckt ja ausgezeichnet, aber gerade, wenn's gut geschmeckt hat, treten quälende Blähungsbeschwerden auf. Verstopfung ist die Regel, und schließlich stellen sich häufig sogenannte Blutstockungen ein, die man sachkundig als Hämorrhoidalbeschwerden bezeichnet. Klemmt sich ein gestauter Blutaderknoten im Mastdarm ein, so kann es zu Blutungen, Entzündungen und Schmerzen kommen. Alle diese Leiden sind natürlich auch beim weiblichen Geschlecht sehr verbreitet, aber wie es scheint, fühlen sich Frauen dadurch nicht so belästigt wie Männer.

Es gibt sehr viele Verfahren, um diese Hämorrhoidalbeschwerden zu behandeln. Aber auch die beste und gründlichste Behandlung nützt nichts, wenn nicht gleichzeitig für eine Aenderung der Lebensweise gesorgt wird. Bei dauernder, hartnäckiger Verstopfung kann es leicht zu einer Stauung in den Adergeflechten des Mastdarms kommen. Für einen geordneten Blutabfluß und zur Vermeidung von Blutstockungen ist eine geregelte Muskeltätigkeit notwendig, und die fehlt eben bei Menschen mit sitzender Lebensweise, wenn sie das Lebensalter der bequemen Behaglichkeit erreicht haben. Wer also bei seiner Tagesarbeit viel sitzen oder auch stehen muß, sollte in seiner Freizeit unbedingt für ausgiebige Körperbewegung sorgen. Unter diesen Gesichtspunkten wird auch die Wirksamkeit einer neuen Behandlungsart verständlich, die als Heil- und Vorbeugungsmittel gegen Hämorrhoidalbeschwerden sehr wirksam ist. Doktor Sutter, Brixlegg, empfiehlt seinen Patienten mit sitzender Lebensweise regelmäßiges Schwimmen. Schon nach kurzer Zeit verschwanden die schmerzhaften Hämorrhoidalknoten, das unangenehme Jucken hörte auf, und auch die Darmblutungen traten nicht mehr ein. Doktor Sutter ist der Meinung, daß die besondere Art der Beinbewegung beim Schwimmen das Blut aus den gestauten Adern treibt und daß die vertiefte Atmung eine höchst zweckmäßige Saugwirkung auf den Venenkreislauf ausübt. Diese Erklärung ist durchaus einleuchtend, aber es scheint ebenso wesentlich zu sein, daß die bequem gewordenen Büromenschen in ihren Lebensgang eine an sich außerordentlich gesunde Art von Leibesübung, nämlich das Schwimmen, einschalten. Das Schwimmen ist bei derartigen Beschwerden wohl noch zweckmäßiger als das Wandern, bei dem die wohlbeleibten Herren oft allzubald in Schweiß geraten und mancherlei unbehagliche Zustände entstehen, solange die Blutstockung nicht behoben ist. Erst wenn die Verdauung geregelt und die Hämorrhoidalbeschwerden geschwunden sind, können auch längere Wanderungen und Bergbesteigungen unternommen werden.

Neben dem Schwimmen sind leicht athletische Uebungen den allzu bequemen Herren mit sitzender Lebensweise ganz besonders zu empfehlen. Die Hauptsache ist, daß dem Körper wieder regelmäßig eine gesunde und kräftige Bewegung zugemutet wird. Schon nach vier Wochen spürt man die heilsame Wirkung. Der Schlaf wird besser, der Gang elastischer, und das Treppensteigen ruft keine Kurzatmigkeit mehr hervor.

Seit der Kraftwagen ein Volksverkehrsmittel geworden ist, besteht die Gefahr, daß die sitzende Lebensweise auch in der Erholungszeit fortgesetzt wird. Wer tagsüber im Amtszimmer gesessen hat, sollte lieber zu Fuß nach Hause gehen, als im rollenden Klubsessel durch die Gegend zu sausen, es sei denn, daß man mit dem Auto zum Schwimmbad fährt, um dort die verordnete Schwimmkur auszuüben. Die Hauptsache ist, daß man das ganze Jahr hindurch in Bewegung bleibt. Dann spürt man nichts vom Altern und bleibt frei von Beschwerden.

Aus aller Welt

80 japanische Arbeiter von einer Lawine begraben

Bisher 4 Tote und 36 Vermißte.

Tokio, 22. Januar. (Drahtb.) 80 Arbeiter, die mit Aufräumungsarbeiten auf der Bahnstrecke Tsuruga—Niigata beschäftigt waren, wurden von einer riesigen Lawine verschüttet. Bisher konnten vier Tote geborgen werden. 36 Mann werden vermißt. Die ungewöhnlich starke Kälte und die heftigen Schneefälle dauern an. Sie verursachen große Verkehrsstörungen.

Eine Filmschauspielerin sollte entführt werden.

Chikago, 22. Januar. Die Polizei machte die sensationelle Enthüllung, daß ein Entführungsanschlag auf die bekannte Filmschauspielerin Constanze Talmadge geplant gewesen sei. Vier Gangster drangen in das luxuriöse Apartement, in dem sie die Filmschauspielerin vermuteten, ein, durchschnitten die Telephonleitungen und terrorisierten die Anwesenden. Die Filmschauspielerin, die in der Wohnung zu Gaste gewesen war, hatte gerade das Apartement verlassen.

Erinnerungen aus dem Krieg im Dunkeln

Anschläge auf Geheimdokumente

Wichtige Urkunden werden beiseite gebracht

Der Brand im französischen Arbeitsministerium in Paris, bei dem wichtige Akten vernichtet wurden, so daß der Verdacht eines Anschlags aufgetaucht ist, weckt die Erinnerung an ähnliche Fälle der jüngsten Vergangenheit, bei denen es sich ebenfalls um die Beseitigung wichtiger Dokumente handelte.

Das geheime Staatsdokument spielt nicht nur in Sensationsfilmen und Kriminalromanen eine wichtige Rolle, auch in der Wirklichkeit sind oft genug die gewagtesten und phantastischsten Versuche gemacht worden, um sich entweder bestimmter Akten zu bemächtigen oder sie zu beseitigen, weil dann ihr Nichtvorhandensein die Politik eines Staates entweder erleichtert oder die Politik des Staates, gegen den der Anschlag gerichtet war, erschwert. Raub, Diebstahl, List und Bestechung, geschickt herbeigeführte Brandstiftung, kurzum jedes Mittel ist recht, um zu dem gewünschten Ziel zu kommen. Solange Politik getrieben und solange Verhandlungen auf schriftlichem Wege geführt und festgelegt werden, gibt es auch den Raub oder die Beseitigung von Dokumenten.

Der Anschlag auf die deutsche Botschaft in Rom 1923.

Im Sommer 1923 wurde in der deutschen Botschaft in Rom ein Einbruchsversuch unternommen, der sich als ein politischer, wahrscheinlich schon seit langem geplanter, gut vorbereiteter Aktenraub darstellte. Erfreulicherweise mißglückte dieser Versuch, so daß kein Schaden entstand. Aber man konnte damals ziemlich klar ersehen, wem der geplante Aktenraub dienen sollte. Ein weiteres Eingehen erübrigt sich aus erklärlichen Gründen.

In jenen Jahren erfreute sich Deutschland überhaupt der besonderen Aufmerksamkeit feindlicher Spionageorganisationen. Man muß sich daran erinnern, daß bis in die Mitte der zwanziger Jahre hinein die Entente-Kommissionen Deutschland auf die Durchführung der durch das Versailler Diktat verfügten Abrüstung kontrollierten. Das Mißtrauen gegen Deutschland war außerordentlich groß und wurde von einer Reihe ausländischer Zeitungen bewußt genährt. Man braucht nur an die fortgesetzten Alarmrufe über geheime Rüstungen in Deutschland zu erinnern, um sich die Psychose der damaligen Zeit zu vergegenwärtigen.

Wie kam Groeners Flottendenkschrift nach England?

In dieses Kapitel gehört auch die Veröffentlichung der Denkschrift des damaligen Reichswehrministers Groener über den Bau von Panzerkreuzern in der englischen „Review of Reviews" im Januar 1923. Diese Denkschrift war nur den Mitgliedern des Reichskabinetts, einigen führenden Abgeordneten und den Vertretern der deutschen Länder zugegangen. Ein Verrat war ausgeschlossen. Und dennoch konnte die englische Zeitschrift den Inhalt wörtlich mitteilen. Wie die Denkschrift nach England gekommen ist, konnte bis heute noch nicht aufgeklärt werden.

Die Enthüllung des englisch-französischen Flottenabkommens 1928.

Wenige Monate vor der Groener-Affäre war übrigens England selbst durch die Veröffentlichung eines Geheimdokumentes in große Verlegenheit gesetzt worden. Der Pariser Vertreter der amerikanischen Hearst-Presse, Horan, hatte für diese politische Sensation, die das englisch-französische Flottenabkommen unter allen Umständen war, 10 000 Dollar an Bestechungsgeldern ausgegeben. Tatsächlich glückte es ihm, in den Besitz des wichtigen Dokuments zu kommen. Aber er vernichtete das Ansehen seiner journalistischen Findigkeit und Gewandtheit durch die Skrupellosigkeit, mit der er seine Helfershelfer in der französischen Polizei und den entsprechenden Ministerien preisgab, nachdem er sich aus dem Staube gemacht hatte.

Allerdings sind es nicht immer nachrichtenhungrige oder sensationslüsterne Journalisten, die sich in den Besitz von Geheimdokumenten setzen, vielfach sind es auch Politiker, die auf diese Weise einen politischen Kampf in der Oeffentlichkeit einleiten oder durchführen wollen.

Die Denkschrift des Fürsten Lichnowski.

In den letzten Jahren bis zum Ausbruch des Krieges war Fürst Lichnowski deutscher Botschafter in London gewesen. Seine Londoner Erfahrungen faßte er in einer Denkschrift zusammen, die er einem Kreis von nur zwölf Personen zugänglich machte. Der damalige Hauptmann von Beerfelde setzte sich in den Besitz eines Exemplares, das er in vielen Hunderten von Exemplaren vervielfältigen ließ. Er sandte die Denkschrift an eine Reihe von Politikern, die ihm wichtig genug erschienen, ihm bei der von ihm erstrebten Abkürzung des Krieges behilflich zu sein. Aber das Gegenteil trat ein. Die Denkschrift fand den Weg ins Ausland, ihre Veröffentlichung trug erheblich zur Versteifung des Widerstandes der Ententemächte bei.

In die Ausgangszeit des Krieges gehört auch der Verrat eines Briefes des Prinzen Max von Baden an seinen Vetter, den Prinzen Alexander von Hohenlohe, in dem sich Prinz Max außerordentlich skeptisch über die bekannte Friedensresolution des Reichstages äußerte. Unmittelbar nach der Ernennung des Prinzen zum Reichskanzler wurde dieser Brief, dessen Abfassung bereits einige Monate zurücklag, am 9. Oktober 1918 in der Freien Zeitung in Bern veröffentlicht. Prinz Max hat in seinen Lebenserinnerungen niedergelegt, daß die Franzosen jenen Brief an sich gebracht hätten. Ueber den Weg hat er freilich keine Aufklärung erhalten.

Auch die Briefe des Kaisers Karl an den Prinzen Sixtus von Parma sind zweifellos auf unrechtem Wege in die Hände Clemenceaus gelangt. Der „Manchester Guardian" war sogar in der Lage, Anfang Mai 1918 einen Brief Kaiser Karls zu veröffentlichen, aus dem bereits damals die geplante Abkehr von der Sache der Mittelmächte deutlich zu ersehen war.

Der Sinowjew-Brief 1924.

Ein Fall, der wahrscheinlich immer ungeklärt bleiben wird, war der berühmte Sinowjew-Brief, der im Jahre 1924 vor den englischen Wahlen veröffentlicht wurde und unter dessen Einfluß die Konservativen einen entscheidenden Sieg errangen. In dem Brief befanden sich Anweisungen an die kommunistischen Funktionäre in England, wie sie am besten die Machtstellung der Labour-Party im Sinne der Sowjets ausnutzen könnten. Von Moskau aus wurde der Brief sofort als gefälscht bezeichnet, aber seine Wirkung hatte er bereits getan. Gerade dieser Fall beweist, daß es sich bei der Veröffentlichung amtlicher Dokumente häufig um Fälschungen handelt, die dennoch zu ganz bestimmten Zwecken veröffentlicht werden. Auch geschickt inszenierte Brandstiftungen gehören zum Dokumentenkrieg.

Westfalen und Nachbarprovinzen

Die westdeutschen Zahnärzte tagten in Wuppertal.

:: **Wuppertal**, 22. Januar. Die westdeutschen Zahnärzte hatten sich in Wuppertal-Elberfeld zu einer Tagung eingefunden. Der Reichszahnärzteführer Dr. Ernst Struck machte u. a. darauf aufmerksam, welche ungeheure Arbeit zu erfüllen sei, um das Gesundheitswesen im ganzen Reich einheitlich umzugestalten. Da müßten manche berufspolitischen Wünsche zunächst zurückstehen. In bezug auf die Honorarfrage gelte die Ueberlegung, daß die deutsche Arbeiterschaft augenblicklich im Interesse des Aufbaues auch keine Lohnerhöhungen erhalten könne und daß deshalb auch die Zahnärzteschaft alles vermeiden müsse, was auf dem Wege über eine Erhöhung der Soziallasten zu einer Verminderung des Einkommens der Arbeiterschaft führe. Im Hinblick auf die Dentistenfrage sei bereits deutlich zum Ausdruck gebracht worden, daß der augenblickliche Zustand geändert werden müsse. Die Schulzahnpflege sei allein den approbierten Zahnärzten zugestanden, ebeno neuerdings auch die zahnärztliche Betreuung des Arbeitsdienstes. Angesichts der besonderen Aufgaben müsse aber auch die Leistung der Zahnärzte, insbesondere die protherischen Kenntnisse immer noch mehr gesteigert werden. Die Nachwuchsfrage sei sehr schwierig, zumal 650 deutsche Zahnärzte schon keine Arbeit hätten und diese Zahl sich durch die mehr als 4500 Studierenden auf den deutschen Hochschulen noch beträchtlich erhöhen müsse.

Eine Million Flugkilometer als Flugmaschinist.

!! **Köln**, 22. Januar. In der Nacht zum Dienstag konnte der Flugmaschinist Gillwald der Deutschen Lufthansa in seiner Eigenschaft als Flugbegleiter seinen millionsten Flugkilometer zurücklegen. Gillwald traf nachts um drei Uhr von Berlin kommend mit dem Flugzeug der Linie Berlin—Hannover—Köln, das von Flugkapitän Wiskandt geführt wird, auf dem Kölner Flughafen ein. Flugkapitän Wiskandt hatte einige Zeit vorher schon sein Jubiläum als Luftmillionär gefeiert.

Hund rettet zweijähriges Kind vor dem Ertrinken.

() **Düren**, 22. Januar. In der Ortschaft Mariaweiler spielte ein zweijähriges Kind im Hofraum des elterlichen Anwesens. In einem unbewachten Augenblick lief das Kind an den in der Nähe vorbeifließenden Mühlenbach und fiel in das ein Meter tiefe Wasser. Der Schäferhund der Familie, der den Unfall des Kindes bemerkt hatte, lief zunächst laut bellend am Ufer entlang und sprang schließlich, als niemand zu Hilfe kam, ins Wasser. Er ergriff das Kind am Arm und zog es an einer seichten Stelle ans Ufer. Da das treue Tier aber nicht den an dieser Stelle ziemlich hohen Uferrand mit dem Kind heraufklettern konnte, hielt der Hund das Kind solange über Wasser, bis Fahrgäste einer vorbeikommenden Straßenbahn auf den Vorfall aufmerksam wurden und Rettung brachten.

„Goldmacher" Tausend erneut verurteilt

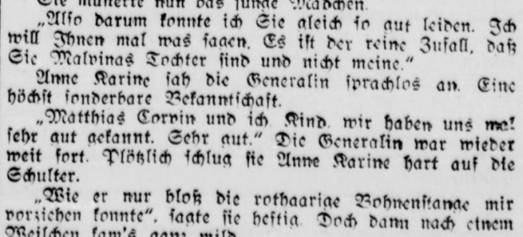
München, 22. Januar. (Drahtb.)

Das Schöffengericht verurteilte nach zweitägiger Verhandlung den als „Goldmacher" Tausend unrühmlich bekannten Franz Tausend wegen fortgesetzten Betruges zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und sechs Monaten.

Der 52 Jahre alte Franz Tausend war vor fünf Jahren in München nach einer aufsehenerregenden Verhandlung wegen Betruges zu drei Jahren und acht Monaten Gefängnis verurteilt worden. Nach Verbüßung dieser Strafe tauchte er im Herbst 1934 wieder auf und benutzte dabei seine alte Methode, seinen Lebensunterhalt durch Schwindeleien zu fristen. Dieses Mal handelte es sich nur um ein Opfer. Tausend hatte eine Pensionsinhaberin kennen gelernt, der er vorschwindelte, er besitze nicht nur wesentliches Vermögen und ziehe daraus ein hohes Einkommen, sondern er sei nach wie vor in der Lage, Gold machen zu können. Er brauche nur Ruhe und bescheidene Mittel. Ruhe und Mittel wurden ihm gewährt. Tausend löste aber keine seiner Versprechungen ein und schädigte dadurch seine Gönnerin um einen erheblichen Betrag.

Bücherschau

Was geschieht mit dem Suezkanal? Diese Frage ist durch den italienisch-abessinischen Konflikt in den Mittelpunkt der Weltpolitik gerückt worden. Es ist darum interessant, einmal darüber nachzudenken, wie dieser Kanal, der heute eine der Lebensadern des britischen Weltreiches ist, zustande kam. Eine Darstellung dieser historischen Geschichte des Kanals und seines Erbauers Lesseps beginnt die Kölnische Illustrierte Zeitung in ihrer neuen Ausgabe mit dem Tatsachenbericht „Der Kampf um den Kanal". In seiner hochdramatischen Schilderung liest er sich spannend wie ein Roman. Das neue Heft mit dem gewohnt reichhaltigen Stoff erhalten Sie ab morgen überall.





Ehrengabe ostpreußischer Fischer an den Führer.

Der Führer und Reichskanzler empfing eine Abordnung ostpreußischer Fischer aus Neukuhren, die ihm einen prächtigen Lachs von 38 Pfund aus ihren heimatlichen Fischgründen als Ehrengabe überreichte.

(Presse-Illustration Hoffmann, M.)

Anne Karine Corvin

Erzählung von Barbra Ring

(8. Fortsetzung.)

Um den Grimsgau machte die Lonna einen Umweg, denn dort stand der Tannenwald dicht und schwarz bis ans Ufer hin und schob den Grimshof fast in den See hinaus. Der Hof lag an der äußersten Landspitze. Groß und weiß und uegellos gebaut, halb aus Stein und halb aus Holz, mit riesigen steinernen Treppen an beiden Seiten und einer großen angeklecksten Glasveranda, die im Obergeschoß einen Altan bildete.

Ursprünglich war Grim Staatshof gewesen, war aber durch Tauschvertrag in den Besitz von Major Mogens gekommen und gehörte noch heute dessen Familie.

Zwanzig Jahre lang hatte der Hof jetzt unbewohnt gestanden, und der Verwalter Peder Snilen schaltete eigenmächtig und unredlich mit dem Gute seines Herrn Barten Mogens.

Der Grimswald folgte der Lonna nach Norden, wo er mit dem Räshywald zusammenstieß, wo die Orra aus dem Räsgau hervorgerieselt kommt und in den See hinabschlüpft.

*

Es war zwischen Weihnachten und Neujahr.

Es hatte getaut, und hinterher hatte die Kälte eingesetzt, knirschend und knitternd, und hatte den Tannenwald weiß und steif wie sprödes Glas gemacht. Und die Wege waren so glatt, daß Pferde und Menschen sich nur schwer auf den Beinen halten konnten.

Die Gäste des Sanatoriums — die älteren, die nicht Ski liefen — hielten sich den größten Teil des Tages drinnen beim Kartenspiel auf.

Aber die Frau Generalin Rosa Mogens meinte, sie sei der frischen Luft wegen hierhergekommen. Und da sei es richtig, soviel frische Luft wie möglich zu schnappen. Und wenn Frau Rosa Mogens heraus hatte, daß eine Sache richtig war, dann tat sie die Sache — mitten durch alle entfesselten Naturkräfte, Schicklichkeit, Familienklatsch und Kritik hindurch.

Die Generalin hatte einen langen Gang gemacht und wußte jetzt anscheinend nicht recht, wo sie war. Mitten auf dem steilen Weg blieb sie stehen und sah zweifelnd nach oben und nach unten. Der Weg war nach beiden Seiten hin spiegelglatt. Sie sah in den verschneiten Hochwald hinein und über die tote Fläche der Lonna. Die Sonne saß tief in einen dicken weißgrauen Himmel vermummt.

Es war ganz still. Nicht ein Laut — nur das Eichhörnchen saß und schabte an der Baumrinde, klammerte sich fest an den Stamm, drehte starr vor Schreck das Köpfchen und sah die Generalin Mogens an.

Die sah auch gar nicht so ganz ungefährlich aus.

Sie stapfte in niedrigen Mannsstiefeln aus Fettleder einher, in einem Pelz, der in der Taille von einem Riemen zusammengehalten wurde. Und auf dem Gipfel des weißen, straff hochgekämmten Haares saß eine kleine abgeknabberte Pennsylvaniapelzmütze.

Bei der Wahl ihrer Kleider nahm die Generalin auf nichts anderes Rücksicht als auf Bequemlichkeit und Dauerhaftigkeit. Uebrigens kleidete sie sich zum großen Teil in die hinterlassenen Effekten des seligen Generals.

Die Generalin prustete. Sie nahm die Mütze ab und wischte ihr großes rosiges Gesicht mit ihrem riesigen Herrentaschentuch ab.

„Puh", sagte sie. Und sie lehnte ihren wohlbeleibten Korpus schwer auf den dünnen silberbeschlagenen Stock.

Knacks sagte der Stock.

Die Generalin hielt den Stummel in die Höhe und sah ihn ärgerlich an.

„Da hast du mir ja einen netten Streich gespielt, mein Lieber", sagte sie. „Hab' ich's nicht gleich gesagt, als du mir ins Haus kamst, du warst mir zu fein."

Die Generalin sprach sehr laut. Ihr Gehör war nicht mehr ganz prima, ihre Stimme war aber um so tüchtiger. Und die Generalin hatte die Angewohnheit, laut zu denken, — eine Gewohnheit, die ihre Angehörigen nicht besonders schätzten.

Sie schüttelte den Kopf. Ein heißer Blitz schoß in ihren Augen auf, die jung und fröhlich wie die einer Siebzehnjährigen waren.

„Hm! wüßte ich nur, wo mein superfeiner Herr Sohn des seligen Mogens herrlichen alten Stock versteckt hat, ich hätte nicht übel Lust, ihn auf des Herrn Ministerialsekretärs höchsteigenem Buckel tanzen zu lassen — oder noch 'n bißchen tiefer unten", seufzte die Generalin. „Ach ja ja ja. Wie mein seliger Morgens und ich zu so 'ner Treibhauspflanze gekommen sind, das wissen die Götter."

Sie steckte den abgebrochenen Stock in den Leibriemen, stand noch ein bißchen und überlegte. Sie entschied, daß das Sanatorium hinter dem Wäldchen da oben liegen müsse, und fing vorsichtig und mühsam an, den Berg hinaufzukrabbeln.

Nach ein paar Schritten blieb sie wieder stehen.

„Puh, wär' nicht der geleugnete Pferdemist, ich käme überhaupt nicht vom Fleck", stöhnte sie. Sie hatte sich auf einer der kleinen braunen Oasen in dem blanken Spiegel in Sicherheit gebracht.

Hitzig riß sie den Stock aus dem Gürtel und warf ihn zwischen die Bäume.

„Komm mir nicht wieder unter die Augen, du Fatzke", rief sie wütend. Sie hob die Röcke und holte zu einem langen Schritt aus — bis zu nächsten Oase.

Es knackte in den trockenen Zweigen. Ein schwaches Sausen von ein paar Ski — und eine schlanke Mädchengestalt in dunklem Skikleid ohne Mütze auf dem kurzen krausen schwarzen Haar glitt zwischen den Stämmen hervor.

Sie griff im Vorbeisausen nach dem Stock, der in den Zweigen hängengeblieben war, und reichte ihn der Generalin.

„Hallo, haben Sie den verloren? Sind Sie deshalb so aufgeregt?" fragte sie und sah der Generalin ins Gesicht mit ein paar länglichen grünen Augen unter geraden Brauen.

„Ist er wieder da? Der Schweinehund? Hab' ich ihn nicht gebeten, mir nicht wieder unter die Augen zu kommen? Schmeißen Sie ihn weg." Die Generalin sah wütend den Stock an.

Das Mädel wippte ihn in der Hand.

„Wegwerfen? Den hübschen Griff? Wie dumm; da kann man doch einen Regenschirmstiel draus machen", protestierte sie.

Die Generalin sah erst den Stock, dann das Dämchen an, von oben bis unten. Dann nickte sie zufrieden.

„Verständiges Mädel. Und sparsam. Und so herrlich ohne nationale Schleifchen und gestricktes Norwegertum ist sie", sagte sie laut und deutlich. „Natürlich macht man 'nen Schirmstiel draus."

Die Generalin streckte die Hand nach dem Stock aus.

„Was lachen Sie denn?" fragte sie etwas scharf.

„Ich lache, weil Sie per ‚sie' von mir reden. Grad' als wär' ich ein Hund", lachte das Mädchen.

„So, so. Tat ich das? Machen Sie sich nichts draus, Kind. Kommen Sie lieber her und helfen Sie mir den Berg da hinauf. Ein schauderhaftes Glatteis für meinen Korpus."

Die junge Dame stemmte ihre Skis quer über den Weg, und die Generalin stützte sich schwer auf ihre Schulter, wobei sie schimpfte wie ein Rohrspatz, daß jemand so dumm sein könnte, ohne Skistab auf Ski zu gehen, und über ihren Sohn Otar, der ihr diese Mißgeburt von Stock zu Weihnachten geschenkt habe, bloß weil er sich genierte, ihren alten prächtigen Stock mit auf dem Sanatorium zu haben.

„Mein Sohn Otar ist nämlich 'ne feine Nummer, müssen Sie wissen. Er ist . . ."

Plötzlich machte die Generalin stopp. Sie sah von der Seite das Profil des jungen Mädchens an, und irgend etwas tauchte vor ihr auf.

„Wo habe ich Sie nur schon gesehen, Kind. Vor sehr langer Zeit", sagte sie grübelnd. Und ihre Gedanken schweiften fern.

„Na, mehr als achtzehn Jahre kann's nicht gut her sein. Viel älter bin ich nämlich nicht" sagte die Junge und lächelte. „Uebrigens heiße ich Anne Karine Corvin. Wenn Ihnen das was nützen kann. Ich habe Sie jedenfalls nicht gesehen, eh' ich gestern hier ankam."

„Corvin, Corvin? Ja, das ist doch wohl nicht möglich." Die Generalin machte jäh halt. „Aber dann sind Sie ja dem Matthias Corvin seine Tochter. Natürlich. Matthias Corvin auf Räsby. Und der langen sommersprossigen Malvina Lyskov ihre. Richtig. Die kriegten ein Mädel, als sie schon ganz lange verheiratet waren." Die Generalin sprach mehr zu sich selbst als zu Anne Karine. Sie hatte in der Regel nicht die leiseste Ahnung, daß sie ihre Umgebung an ihren geheimsten Gedanken teilnehmen ließ.

Sie musterte nun das junge Mädchen.

„Also darum konnte ich Sie gleich so gut leiden. Ich will Ihnen mal was sagen. Es ist der reine Zufall, daß Sie Malvinas Tochter sind und nicht meine."

Anne Karine sah die Generalin sprachlos an. Eine höchst sonderbare Bekanntschaft.

„Matthias Corvin und ich Kind, wir haben uns mal sehr gut gekannt. Sehr gut." Die Generalin war wieder weit fort. Plötzlich schlug sie Anne Karine hart auf die Schulter.

„Wie er nur bloß die rothaarige Bohnenstange mir vorziehen konnte", sagte sie heftig. Doch dann nach einem Weilchen kam's ganz mild.

„Nicht doch, wir dürfen dir nicht unrecht tun, Matthias. Das Gut hatte die Lyskovschen Batzen eben bitter

Handel-Wirtschaftliches-Industrie

Berliner Börse

Uneinheitlich.

Berlin, 22. Januar. Bei verhältnismäßig ruhigem Geschäft war die Kursentwicklung nicht ganz einheitlich. Neben einigen ziemlich fest liegenden Papieren gab es auch Aktien, die durch schwache Haltung auffielen. Von der Seite der Kundschaft wurde nur vereinzelt Ware zum Verkauf gestellt. Im ganzen gesehen ließ die Aktienbörse eine gewisse Widerstandsfähigkeit erkennen, da trotz einiger Abschwächungen die bekannten Dividendenerwartungen sich aufrechterhalten konnten.

Die gestern die Kursentwicklung von Siemens-Halske und Vereinigte Stahlwerke ziemlich stark beeinflussenden Tauschoperationen wurden nicht fortgeführt. Siemens waren daraufhin um mehr als zwei Punkte abgeschwächt, während Vereinigte Stahlwerke zeitweise fester lagen. Kurssteigerungen ergaben sich für verschiedene Nebenwerte, wobei beachtenswert war, daß einige Tarifwerte größere Umsätze hatten. Befestigt Charlottenburger Wasser, Wasserwerke Gelsenkirchen, in denen der Umsatz allerdings nicht bedeutend war. Fest noch HEW. Im Gegensatz hierzu stand die schwache Haltung von Dessauer Gas, in denen nach längerer Unterbrechung wieder die Angebotsseite überwog. Auf Käufe der Amsterdamer Arbitrage kam es zu einer kräftigen Erholung für Aku. Fester auch Verkehrswesen, Westdeutsche Kaufhof, Schultheiß (heute Pari) sowie im unnotierten Verkehr Stoewer Auto (plus 2,75) und Scheidemandel. Montanwerte uneinheitlich. Rheinstahl bei kleinem Umsatz zeitweise um mehr als zwei Prozent abgeschwächt. Bei Beginn waren Mannesmann um 1 Prozent niedriger, später jedoch erholt. Niedriger von anderen Werten noch Chade, Deutscher Eisenhandel, Julius Berger und Junghans. Rheinmetall wurden heute ausschließlich Bezugsrecht (Abschlag 4 Prozent) gehandelt.

Der Rentenmarkt war bei stillem Geschäft wenig verändert. Interesse verdient die weitere Befestigung der Zinsvergütungsscheine (92,70). Die Umschuldungsanleihe und die Altbesitzanleihe waren dagegen wenig verändert. Am Kassarentenmarkt kam in Pfandbriefen und Kommunalobligationen wieder etwas Ware heraus, die aber meist zu unveränderten Kursen aufgenommen wurde.

Steuergutscheine 1937 und 1938 erneut gebessert bei 3 und 6 Prozent Zuteilung. Die Durchschnittskurse der Gruppe 1 lauten jetzt 108,40, ohne 1934 109,62, ohne 1934-35 110,25. Steuerfreie Reichsbahnanteile 106 (105,75). — Kassa-Aktien im allgemeinen behauptet. Etwas stärker rückgängig die letzthin bevorzugten Höxter Zement und Dortmunder Ritter-Brauerei, auch Alenburg-Stralsunder Spielkarten plus-plus.

Die zweite Börsenstunde stand unter dem Eindruck der sehr schwachen Haltung von Dessauer Gas, das Papier verlor vorübergehend mehr als 3 Prozent. Weiter rückläufig waren Siemens-Halske, deren Verlust sich späterhin auf über 3 Prozent stellte. Abgeschwächt auch Deutscher Eisenhandel, Goldschmidt und Schlesische Gas. Sehr fest dagegen Westdeutsche Kaufhof.

*

Der Geldmarkt war unverändert leicht. Blankotagesgeld stellte sich im allgemeinen auf 2,75 bis 3 Prozent, diese Sätze dürften jedoch bei einem Austausch von Blankogeld unter den Großbanken erheblich unterboten worden sein.

*

Der französische Franc neigte weiter zur Schwäche. Trotz Interventionen konnte sich das Pfund in Paris auf 75,06 nach 75,02 befestigen. Der Dollar war mit 15,17 gleichfalls ziemlich fest. Die Deportentwicklung war weiter nach oben gerichtet, woraus zu entnehmen ist, daß die Baissepositionen eher noch zugenommen haben (Einmonatsdeport 12, Dreimonatsdeport etwa 12,7 Jahresprozent).

Im hiesigen amtlichen Verkehr stieg Auszahlung England auf 12,30 (12,29), Auszahlung Italien dagegen 19,87 nach 19,95.

Uebergang des Hagener Textilkaufhauses J. Loewenstein in arischen Besitz.

Das kürzlich in Zahlungsschwierigkeiten geratene Unternehmen ist von den Kaufleuten Konsul F. G. und Rudolf Lampe in Dortmund erworben worden und geht damit in arischen Besitz über. Das Warenlager und der größte Teil der mehr als 150 Köpfe zählenden Gefolgschaft wird übernommen. Den Gläubigern wird nunmehr ein Liquidationsausgleich vorgeschlagen, der eine Quote von 50 Prozent in Aussicht stellt. Kleingläubiger mit Forderungen bis zu 50 RM sollen in vierzehn Tagen nach Zustandekommen des Vergleichs voll befriedigt werden, während die Vergleichsgläubiger in Raten von 10 Prozent abgefunden werden sollen, und zwar sobald der Gegenwert hierfür aus dem Liquidationserlös jeweils zur Verfügung steht.

Berliner Getreidegroßmarkt

Berlin, 21. Januar. Der Grundton des heutigen Marktes war stetig.

Die Notierungen lauteten: Weizen 208, Roggen 171, Braugerste 222—226, Weizenmehl 27,05, Roggenmehl 21,55, Weizenkleie 11,30, Roggenkleie 9,95, Viktoriaerbsen 21½—22½, kleine Speiseerbsen 19½—20½, Futtererbsen 12½—13½, Peluschken 17½—18½, Seradella 21—23, Leinkuchen 8,65, Erdnußkuchen 8,45.

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt

Dortmund, 22. Januar. Auftrieb: 644 Stück Großvieh, 145 Ferkel, 43 Läufer- und ältere Futterschweine, 27 Kälber. Hochtragende und frischmelke Kühe kosteten: 1. Sorte 570—610, 2. Sorte 520—570, 3. Sorte 450 bis 520 RM. Rinder kosteten 375—530 RM. Beste Tiere wurden über Notiz bezahlt. Der Handel in Großvieh war in guten Tieren mittel, sonst langsam, voraussichtlich Ueberstand. Am Schweinemarkt war der Handel ruhig. Es kosteten (Durchschnittsqualität und -preise): Ferkel 5 bis 6 Wochen alt 17—20, 6 bis 8 Wochen alt 18—22, 8 bis 10 Wochen alt 22—29, 10 bis 12 Wochen alt 30—35, über 3 bis 5 Monate alte Läuferschweine 36 bis 70 RM.

Marktbericht für Drogen und Chemikalien

(Carl Heinr. Stöber, Komm.-Ges., Hamburg 11.)

Harz: Nachfrage lebhaft, Lokoware knapp angeboten, stetig. Terpentinöl: Feste Marktlage bei guter Kauflust und beschränkten Vorräten. Schellack: Unverändert fest, ruhiges Bedarfsgeschäft. Holzöl: Auf Termin etwas leichter. Wachse: Paraffin knapp und gesucht, Bienenwachs ebenfalls stark gefragt und fest, Stearin, Japan- und Candelillawachs ruhig. Glyzerin: Reges Kaufinteresse, fest. Kalilauge, Pottasche, Aetznatron, Soda: Unveränderte Preislage, befriedigende Abgänge. Leim: Nach kürzlich erfolgter Preiserhöhung lebhafte Nachfrage. Bleiweiß, Bleimennige und Bleiglätte: Werksseitig etwas ermäßigt, Farben im übrigen noch ruhig. Lithopone i/Oel nur beschränkt lieferbar. Formaldehyd, Essigsäure, Wasserstoffsuperoxyd: Absatz befriedigend, Preise stetig.

Berliner Devisenkurse

Berlin, den 22 Januar 1935.

Reichsbankdiskont 5% Lombard 5%

Devisenkurse	22. Jan. Geld	22. Jan. Brief	21. Jan. Geld
Buenos Aires, 1 Pap.-Pes.	(0,681)	0,684	0,679
Kanada, 1 kanad. Dollar	2,481	2,485	2,481
Istanbul, 1 türk. Pfd.	1,977	1,981	1,976
Japan, 1 Yen	0,718	0,720	0,717
Kairo, 1 ägypt. Pfd.	12,585	12,615	12,575
London, 1 Pfd.	12,285	12,315	12,275
New York, 1 Dollar	2,483	2,487	2,483
Rio de Janeiro, 1 Milreis	0,138	0,140	0,137
Uruguay, 1 Gold-Pes.	1,219	1,221	1,219
Amsterdam-Rotterdam 100 Gld.	168,63	168,97	168,63
Athen, 100 Drachmen	2,353	2,357	2,353
Brüssel-Antwerpen 100 Belga	41,99	42,07	41,96
Budapest, 100 Pengö	–	–	–
Bukarest, 100 Lei	2,488	2,492	2,488
Danzig, 100 Gulden	46,80	46,90	46,80
Helsingfors, 100 finn. Mark	5,41	5,42	5,41
Italien, 100 Lire	19,85	19,89	19,83
Jugoslavien, 100 Dinar	5,654	5,666	5,654
Kaunas (Kow) 100 Litas	41,68	41,76	41,66
Kopenhagen, 100 Kronen	54,87	54,97	54,82
Lissabon-Oporto, 100 Escudo	11,15	11,17	11,14
Oslo, 100 Kronen	61,69	61,81	61,64
Paris, 100 Franken	16,37	16,41	16,37
Prag, 100 Kronen	10,275	10,295	10,75
Reykjavik, 100 isländ. Kronen	55,10	55,22	55,05
Riga, 100 Latts	80,92	81,08	80,92
Schweiz, 100 Franken	80,83	80,99	80,84
Sofia, 100 Leva	3,047	3,053	3,047
Spanien 100 Peseten	33,94	34,–	33,92
Stockholm-Gothenburg, 100 Kr.	63,35	63,47	63,28
Tallin, 100 Kr. neu	67,93	68,07	67,93
Wien, 100 Schilling	48,95	49,05	48,95

Metallnotierungen

Berlin, 22. Jan. Elektrolytkupfer (Wirebars) 49,75 RM für 100 kg netto cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam.
Aluminium 98—99 kg Bl. 144. Vorher: 144.
Aluminium Walz oder Draht: 148. Vorher: 148.
Reinnickel 98—99 kg: 269. Vorher: 269.
Antimon-Regulus (für 100 kg): —. Vorher: —.
Silber in Barren 900 f: 47—40. Vorher: 37—40.

Wie Newyork Verkehrsprobleme löst

Untertunnelung Manhattans.

Newyork, 18. Januar. (Drahtb.) Zu der Reihe von Riesenbrücken und anderen großen Projekten, durch die die Stadt Newyork ihre Verkehrsprobleme zu lösen sucht, wird sich in Kürze ein neuer Unterwassertunnel gesellen, der die Insel Manhattan mit dem Stadtteil Queens auf Long Island verbinden soll. Ein solches Projekt ist vor zehn Jahren zum erstenmal besprochen worden, aber bisher fehlten die Mittel zur Durchführung. Nun hat die Bundesregierung im Rahmen ihres Arbeitsbeschaffungsprogrammes Newyork eine Anleihe von 47 130 000 Dollars zum Bau des „Queens-Tunnels" gewährt. Da alle Pläne schon ausgearbeitet sind, kann der Bau sofort in Angriff genommen werden. Man rechnet mit seiner Fertigstellung bis zur geplanten Weltausstellung von 1939, die auf einem freien Gelände des Vorstadtbezirks Queens aufgebaut werden soll.

Wie groß die bautechnischen Schwierigkeiten dieser Anlage sind, ist nur vorstellbar, wenn man bedenkt, daß der Hudson-Fluß über dem Tunnel etwa 1,25 Kilometer breit und zwölf bis sechzehn Meter tief, der East-River-Meeresarm etwa 400 Meter breit und zehn bis vierzehn Meter tief ist und daß die Fundamente der Wolkenkratzer im mittleren Manhattan bis zu sechzig Meter Tiefe hinabreichen. Der Queens-Tunnel wird ähnlich wie der schon seit Jahren im Betrieb befindliche Holland-Tunnel unter dem Hudson gebaut werden, d. h. zwei parallel laufende Röhren, von denen jede einen Bürgersteig und zwei Autobahnen in einer Richtung besitzt. Jede Röhre hat einen äußeren Durchmesser von zehn Metern. Die Entfernung zwischen den Luftschächten an beiden Enden beträgt etwa 1250 Meter, die Länge der Einfahrtsstraße in Manhattan 500 Meter, auf der Queensseite 800 Meter.

In den Vereinigten Staaten hat man in verschiedenen Bezirken die Maßnahme eingeführt, daß ein Auto auch in den Laternen seine Nummer tragen muß. Man geht von der Erfahrung aus, daß bei einem Zusammenstoß doch meist zuerst die Laternen beschädigt werden. Wenn ein Auto sich dann durch rasche Flucht der Verantwortung für den Zusammenstoß entziehen will, so kann man immer noch die Glasscherben der Laternen zusammensuchen und daraus die Nummer zusammenstellen.

Jagd und Fägerei

Schwedische Rehe für Deutschland.

Der schwedische Rittergutsbesitzer Graf Thott hat von der schwedischen Regierung die Erlaubnis erhalten, 15 Rehe lebendig einfangen und nach Deutschland ausführen zu lassen. Wie Graf Thott auf Befragen der Presse mitteilte, hat das Reichsjagdamt die Lieferung von insgesamt 40 schwedischen Rehen beantragt.



Marens Jagdbeute.

Bekanntlich ist Mar Schmeling, Deutschlands hervorragendster Schwergewichtler, ein eifriger Jäger. Von einer Schwedenfahrt brachte er diesen kapitalen Elchkopf mit nach Hause, der jetzt auf der „Grünen Woche" in Berlin in der Jagdausstellung zu sehen sein wird.

(Scherl, M.)

Aus aller Welt

Jüdischer Wucherer festgenommen

58 v. H. Zinsen berechnet!

Berlin, 22. Januar. Der Polizeipräsident teilt mit: Die Staatspolizeistelle Berlin hat in diesen Tagen die geradezu unglaublichen Machenschaften eines jüdischen Geldmaklers aufgedeckt. Es handelt sich hierbei um den in Berlin-Steglitz wohnhaften Paul Lewin. Dieser gewährte an in Not geratene Personen, die sich an ihn wandten, Darlehen in verschiedener Höhe. Als der Verdacht auftam, daß Lewins Geschäftsführung nicht ganz einwandfrei war, unterzog die Staatspolizeistelle seine Bücher einer eingehenden Nachprüfung, die das Ergebnis erbrachte, daß der Gauner seinen Schuldnern ungeheure Zinsen, und zwar durchweg 58 v. H., abnahm. Gegen den schamlosen Wucherer, über den die Staatspolizeistelle Berlin zunächst Schutzhaft verhängte, ist inzwischen auch richterlicher Haftbefehl erlassen.

Raubmord an einem holländischen Geistlichen.

Venlo, 22. Januar. In Geisteren bei Venlo im niederländisch-deutschen Grenzgebiet wurde der 47jährige Pastor Litjes ermordet. Der Geistliche wurde im Garten überfallen, ins Haus geschleppt und dort erwürgt. Neben der Leiche lag der Hund des Ermordeten mit einer tödlichen Schußwunde. Auch die Leiche des Pastors weist einen Kopfschuß auf. Da im Sekretariat sämtliche Behältnisse gewaltsam geöffnet wurden, handelt es sich offenbar um einen Raubmord. Ob den Tätern Beute von Wert in die Hände gefallen ist, läßt sich noch nicht übersehen.

Wahnsinniger tötet 6 Personen

Amsterdam, 22. Januar.

In einem Krankenhause in Manokwari in Niederländisch-Indien hat ein Schwachsinniger in einem Wahnsinnsanfall sechs Personen getötet und eine schwer verletzt. Der Kranke, der in den nächsten Tagen als geheilt entlassen werden sollte, war wegen Verfolgungswahns dem Krankenhause zugeführt worden.

Schleppdampfer im Rotterdamer Hafen gesunken.

Rotterdam, 22. Januar. Im Petroleumhafen von Rotterdam kenterte der Schleppdampfer „Drecht". Das Schiff sank in wenigen Minuten, wobei zwei Besatzungsmitglieder, der Kapitän und der Heizer, ums Leben kamen. Die beiden anderen Angehörigen der Besatzung konnten gerettet werden. Der Unfall erfolgte durch falsches Manövrieren beim Ausschleppen eines Dampfers.

Die Spießgesellen Stavitskys müssen zahlen

Zu 36 Millionen Franken Schadenersatz verurteilt.

Paris, 22. Januar. Als Nachklang zu dem Skandalprozeß Stavisky hat das Schwurgericht in dem Zivilprozeß, den die verschiedenen Versicherungsgesellschaften angestrengt haben, die von dem Schwindler um Millionen betrogen worden sind, das Urteil gesprochen und alle im großen Prozeß verurteilten Helfershelfer des Betrügers als verantwortlich erklärt. Sie sind dazu verurteilt worden, den betroffenen Gesellschaften die 36 Millionen Franken zurückzuzahlen, um die sie geprellt worden sind.

---

nötig. — Der alte Herr hätte die dummen Waldspekulationen hübsch bleiben lassen können, dann hätten Matthias und ich — na ja."

Wieder verfiel sie in Nachdenken über Anne Karines Existenz.

„Hat Ihr Vater nie von mir gesprochen? Von Rosa Borre?"

Anne Karine schüttelte den Kopf.

„Sieht ihm ganz ähnlich, ja, ja", nickte die Generalin. „Ganz Matthias Corvin. Was nicht leben durfte, — das mußte eben ganz tot sein."

Anne Karine stand ein Weilchen und sah sie an. Ein weicher Zug kam um den jungen, energischen Mund.

Plötzlich schlang sie die Arme um den Hals der Generalin.

„Sie mag ich leiden. Sie haben meinen Vater lieb gehabt. Vater ist der herrlichste Mensch auf der Welt", sagte sie leise.

Die Generalin Mogens war halb erstaunt und ganz gerührt. Sie streichelte Anne Karine den Rücken, das heißt, sie klopfte sie sehr nachdrücklich mit dem abgebrochenen Stockende.

Plötzlich schob sie sie von sich weg.

„Wer hat Sie großgezogen, Kind? Matthias allein? Malvina starb ja doch vor — laß sehen — vor fünf Stücker zwanzig Jahren?"

„Sintemalen ich erst im Sommer neunzehn werde und sechs war, als Mutter starb —", lächelte Anne Karine.

„Schnickschnack. Wer kann so was behalten. Erzähl, Kind."

Und Anne Karine erzählte von ihrem ungebundenen Kindheitsleben auf dem großen Gut ohne andere weibliche Pflege als die der Mägde. Von ihren Schuljahren bei Onkel Mandt, ihrem besten Freund nächst Vater.

Aber da ließ die Generalin Anne Karines Schulter fahren.

„Fredrik Mandt? Fredrik Schockschwerenot Mandt? Von dem Schwager Barten einen Haufen der unglaublichsten Geschichten hat? Von Fredrik Mandt großgezogen? Da müssen Sie eine sonderbare junge Dame sein."

Die Generalin lachte so, daß ihre dicken Backen wackelten.

Anne Karine ging dicht auf sie zu, die Augen funkelgrün.

„Wenn Sie sich über Onkel Mandt lustig machen, — den Sie nicht mal kennen, — dann will ich nicht Freund mit Ihnen sein", sagte sie hart.

Aber das Gesicht der Generalin war ein einziges großes Lachen.

„So, so. Guck mal an. Herrgott, akkurat der Vater. Hitzig wie's Pulver, — aber seinen Freunden ein treuer Freund."

Sie streichelte Anne Karine die Backe. „Warum konnte der liebe Gott mir nicht so ein Kind bescheren statt — na ja — es hat wohl jeder seine Zuchtrute."

„Vater ist nie hitzig", fing Anne Karine an, aber sie blieb stecken. Vater zu verteidigen schien hier überflüssig.

Und die Generalin hörte auch schon gar nicht mehr. Sie sah vor sich hin — schaute weit, weit zurück.

Die paar Schritte bis zur Höhe hinauf gingen sie schweigend. Aber da oben zeigte es sich, daß der Weg auf der anderen Seite ebenso steil wieder abwärts ging und dann erst hinauf zum Sanatorium.

Die Generalin stand still wie ein Block und erklärte, jetzt hörte aber alles auf. Keinen Schritt ging sie weiter. Den Berg käme sie nicht mit heilen Gliedern runter.

Anne Karine machte eine Menge Vorschläge, doch die Generalin brummte bloß. Endlich akzeptierte sie, daß Anne Karine ihre Ski zusammenbinde als Schlitten für die Generalin.

„Aber was zum Draufsitzen muß ich haben, Kind. Da, schneid ein paar Reiser ab."

Und die Generalin Mogens kramte ein riesiges Sportmesser mit Korkzieher, Büchsenöffner und einer Menge Klingen aus ihrer geräumigen Tasche hervor, die frei und aller Welt sichtbar außen auf ihren Rock aufgenäht war.

Anne Karine schnitt und schleppte zusammen, was sie an Tannenzweigen finden konnte, und häufte es auf die Ski als Sitz.

„Erst probieren", kommandierte die Generalin, und Anne Karine mußte sich setzen. Das Bündel trug sie gut.

„Jetzt ich!"

Die Generalin schürzte die Röcke und setzte sich rittlings auf den Sitz. Der Reisighaufen sank kläglich zusammen, als er ihre fleischvolle Persönlichkeit empfing. Dann steckte sie zwei solide, hellgraue Waden zu beiden Seiten heraus, und los ging's.

Langsam und sicher rutschte sie den Hügel hinab. Sie sah sich veranügt und triumphierend nach Anne Karine um, die in vollem Lauf ihr nachgesprungen kam.

„Aber, Mama, was soll denn das nur wieder heißen?" schnarrte eine scharfe Stimme vom Gipfel des nächsten Hügels her.

Aha — die Zuchtrute, dachte Anne Karine und sah auf. Da standen zwei Herren. Ein schlanker mit einem blassen, schmalen Gesicht und einem ganz kleinen Schnurrbärtchen; er stand da und drehte seinen Klemmer um den Zeigefinger.

Otar Mogens ließ immer den Klemmer um den Zeigefinger schnurren. Wenn er guter Laune war, schnurrte der Kneifer langsam und behaglich. Je weniger zufrieden mit der Welt er war, desto schneller schnurrte der Kneifer.

Der andere war höher gewachsen, breitschultrig, mit einem kleinen runden dunklen Kopf, kurzgeschoren und ein bißchen grau an den Schläfen. Er war glattrasiert, mit einem bläulichen Schimmer am Kinn und hatte rasche braune Augen. Es war Advokat Remer, der Freund und Beirat der Familie Mogens.

Die Generalin antwortete nicht, schoß bloß einen scharfen Blick nach der schlanken eleganten Gestalt mit dem Kneifer.

„Es ist geradezu uferlos, was meine Frau Mama sich alles ausdenken kann", wandte Ota Mogens sich indigniert an den Advokaten.

Aber Advokat Remer schwenkte den Hut zu seiner alten Freundin hinüber.

„Bravo, Generalin! Besser brotlos als ratlos", lachte er. Dann wandte er sich mit seinem feinen, ein ganz klein bißchen schiefen Lächeln Otar zu:

„Wenn alle so graddurch und unbeirrt durch alle Schwierigkeiten steuerten wie Ihre Frau Mutter, — dann wäre das Leben sehr viel leichter zu leben. Und wir Juristen wären bald überflüssig."

„Ihren nächsten Angehörigen macht sie's wahrlich nicht leicht", antwortete Otar bitter. „Ein Atom Rücksicht muß man doch wenigstens auf das Schickliche nehmen, in ihrer Stellung. Sie sehen ja selbst, wie meine Cousinen, die Komtessen Wind, unter ihrem allzu derben Wesen zu leiden haben. Von mir selbst gar nicht zu reden."

Advokat Remer sah auf. Er sah amüsiert aus.

„Immer ruhig Blut, mein lieber Mogens. Sie sehen ja doch, wie beliebt Ihre Mutter hier oben in diesen paar Tagen bereits geworden ist trotz ihrem — das räume ich ein — etwas gefährlichen Mundwerke. Und Ihre Karriere ist ja doch gesichert. Als Sekretär im Auswärtigen Ministerium sind Sie vorgemerkt für eines der besten Konsulate, sobald eins frei wird."

Das Lächeln der Advokaten wurde noch ein klein wenig schiefer und die braunen Augen noch freundlicher. Aber Mogens sah das nicht; denn der Advokat war bereits ein gutes Stück weiter unten, um der Generalin den Hügel hinanzuhelfen.

Er bot ihr den Arm. Otar kam nach, und die Generalin stellte die Herren Anne Karine vor.

„Corvin? Ich hatte neulich das Vergnügen, für ein Fräulein Corvin ein Waldgeschäft zu ordnen. — Vermutlich Ihre Tante, mein gnädiges Fräulein?" sagte Advokat Remer. „Das ist die kurzangebundenste Dame, die ich mein Lebtag getroffen habe. Man merkt sofort, daß sie ein langes Leben durch befohlen und regiert hat."

Er wandte sich an die Generalin und Otar.

„Hören Sie, ist das nicht das Ideal eines Geschäftsbriefes: „Ich kaufe den Lonnwald, wenn ich ihn für den und den Preis kriege." Name drunter. Punktum."

Alle lachten. Anne Karine sah den Advokaten an mit Augen, die vor Vergnügen tanzten.

„Ja, Briefe schreiben tut sie nicht gern, die Tante", lachte sie.

„Aber Matthias Corvin hat doch gar keine Schwester . . ." fing die Generalin an. „Au, mein Fuß, Kind, Sie treten mich."

„Wirklich? Pardon", sagte Anne Karine unschuldig.

„In meinem Beruf lernt man Damen, die sich kurz und bündig ausdrücken, schätzen" fuhr Advokat Remer fort. „Ich würde wirklich der Dame gern mal hochachtungsvoll die Hand drücken."

Anne Karine zögerte ein Weilchen. Dann schnappte sie nach den Fingern des Advokaten.

„Bittschön", sagte sie. „Ich bin nämlich meine Tante."

Es dauerte ein Weilchen, ehe der Advokat sich von seinem Erstaunen erholen konnte. Er sah voll Interesse dieses achtzehnjährige Backfischchen an, das auf eigne Faust Wälder kaufte.

„Mein Gott, so 'n kleines Häppchen. Das Geld hatte ich von meinem Onkel gekriegt, als er seinen Hof verkaufte. Wälder sind sichrer als Banken", sagte Anne Karine ruhig und erfahren.

Paul Remer plauderte weiter mit der jungen Dame. Er besaß eine Art von Beredsamkeit, die seine Zuhörer ganz vergessen machen konnte, was sie selbst eigentlich sagen wollten. Jetzt amüsierte es ihn, diese Beredsamkeit vor diesem jungen Mädchen zu entfalten, das da neben ihm ging, sich zu ihm vorbeugte und mit klaren, kluaen Augen und kleinen, verständnisvollen Bemerkungen lauschte.

(Fortsetzung folgt.)

Stadt Gebiet

* Iserlohn, 23. Januar.

Facharzt oder praktischer Arzt?

Der Stellvertreter des Reichsführers der Kassenärztlichen Vereinigung Deutschlands, Dr. Grote, nimmt im „Deutschen Aerzteblatt" in bemerkenswerter Weise Stellung zu der Frage „Facharzt oder praktischer Arzt?". Er schreibt u. a.:

Der Nationalsozialismus will den auf allen Gebieten der Medizin gut ausgebildeten Vollarzt, der den ganzen Menschen sieht, der mitten im Volke steht und auch die Naturheilmethoden kennt. Es liegt uns nichts daran, wie in früherer Zeit, daß die Ausbildung zum Facharzt unmittelbar nach oder sogar schon im Medizinalpraktikantenjahr begonnen wird. Dann haben wir zwar gewandte Techniker für die einzelnen Organe, aber nicht den Arzt, den der nationalsozialistische Staat mit seinen Aufgaben der Gesundheitsführung braucht, der weit hinausgeht über das, was der Arzt in früherer Zeit tat.

Wir werden das Schwergewicht auf den bestausgebildeten allgemeinen Arzt legen müssen, damit eben eine Rückkehr zum Hausarzt gefunden werden kann. Künftig wird man das ganze Facharztwesen weit mehr darauf abstellen müssen, daß derjenige Arzt, der fachärztlich tätig sein will, seine fachärztliche Ausbildung nach einer längeren Tätigkeit als allgemein praktischer Arzt am besten in der landärztlichen Tätigkeit ausgeübt haben muß. Wir werden Wert darauf legen müssen, daß jeder Arzt, auch der spätere Facharzt, zur Tätigkeit als allgemein praktischer Arzt, als wahrhaft biologischer Arzt befähigt ist.

Die Zahl der Fachärzte in bisheriger Höhe muß verschwinden. Facharzt soll nur der werden, der nach gründlicher Allgemeinausbildung und -betätigung hervorragende Kenntnisse und Fähigkeiten in seinem Fachgebiet erworben hat. Der Facharzt soll Spitzenleistungen erbringen. Die Leistungen solcher Fachärzte werden dann auch entsprechend honoriert werden können.

---

* **Aus dem Polizeibericht.** Ein gemeiner Diebstahl wurde gestern mittag begangen, als eine im SA.-Heim, Karrenstraße, das Mittagessen einnehmende Frau ihre Handtasche kurze Zeit unbeaufsichtigt ließ. Auf dem Wochenmarkt stellte sie nämlich unmittelbar hinterher fest, daß ihre Börse mit ungefähr 47 RM. Inhalt aus der verschlossenen Handtasche gestohlen war. Vermutlich ist der Diebstahl während des Mittagessens ausgeführt worden. — Viele Fahrzeugführer lassen es immer noch an der Beachtung der Verkehrsvorschriften fehlen. Eine Anzahl von gebührenpflichtigen Verwarnungen hat diese Sünder zur Ordnung ermahnt. — Von Zigarrengeschäften wird oft bei der Anbringung von Zigarettenautomaten nicht beachtet, daß diese Automaten leicht den Verkehr gefährden können. Verschiedene leichtere Unfälle waren Veranlassung, jetzt die aufgestellten Automaten daraufhin zu prüfen.

= **Ergste**, 22. Jan. **Geländelauf für die Winterhilfe.** Im Kreise Iserlohn waren insgesamt an sieben Orten WHW.-Läufe angesetzt worden, von denen am 12. Jan. bereits fünf mit gutem Erfolg stattfanden, während der Lauf in Hemer am 19. und der in Ergste für die hiesige Gegend (Stadt Schwerte, Aemter Westhofen und Ergste) am 26. Januar durchgeführt wird. Die Durchführung des zuletzt genannten Laufes hat die Turn- und Spielvereinigung von 1884 Ergste übernommen, die sich an alle Vereine um rege Teilnahme wendet. Der Lauf beginnt am Sonntag, dem 26. Jan., vormittags 11 Uhr. Als Umkleidelokal ist der Gasthof Stens, Ergste, bestimmt. Meldungen sind zu richten an H. Hövelmann, Ergste, Langestraße 20. Meldungen werden aber auch am Start noch zugelassen.

= **Ergste**, 23. Jan. **Geburtstagschronik.** In körperlicher und geistiger Gesundheit feiert heute Rentner Fritz Gerling, hier, Schwerterstraße, seinen 78. Geburtstag. Den sicherlich zahlreich zugehenden Gratulationen zum Ehrentage fügen wir die unsrigen gern an.

= **Ergste**, 22. Jan. **Jahresversammlung des Bürenbrucher Turnvereins.** Zu einer Jahresabschluß-Tagung hatte der Tv. Grüne Eiche 1896 Bürenbruch seine Mitglieder im Vereinslokal „Zur Kreuzschenke" eingeladen. Zahlreich waren aktive und passive Turner in dieser Versammlung vertreten. Der Vereinsführer, Turnbruder Fritz Harve, begrüßte die Erschienenen und ging auf die bedeutenden Ereignisse des vergangenen Jahres in längeren Ausführungen ein. Mit der Mahnung, auch in diesem Jahre, das den Verein im Zeichen seines 40-jährigen Bestehens sieht, in alter Kraft und Energie weiter zu arbeiten, schloß der Vereinsführer. In ihrem Jahresrückblick riefen Oberturnwart, Volksturnwart und Spielobmann noch einmal die vielen Veranstaltungen des Jahres 1935 ins Gedächtnis zurück. Sehr zu-

„Ick bin nich dämlich, mir fehlt bloß Feld"

Berliner Original vor Gericht.

Die Prozeßbeteiligten konnten sich im Verlaufe der Verhandlung gegen den 58jährigen Max M. vor dem Berliner Schöffengericht mitunter eines Lächelns nicht erwehren, wenn der Angeklagte im schönsten Berlinisch auf die an ihn gestellten Fragen antwortete. „Was ist Ihr Beruf?", fragte der Vorsitzende — „Ick jeh uff Tour mit Räucheraale, Herr Rat, so abends in die Kneipen", erwiderte Max verbindlich.

„Wir kommen jetzt zur Erörterung Ihrer Vorstrafen, Angeklagter", setzte der Vorsitzende die Vernehmung fort. — „Darüber bitte ick die Debatte abzubrechen, Herr Rat" lehnte Max ab, „ick habe mir jetzt aber furchtbar jeändert."

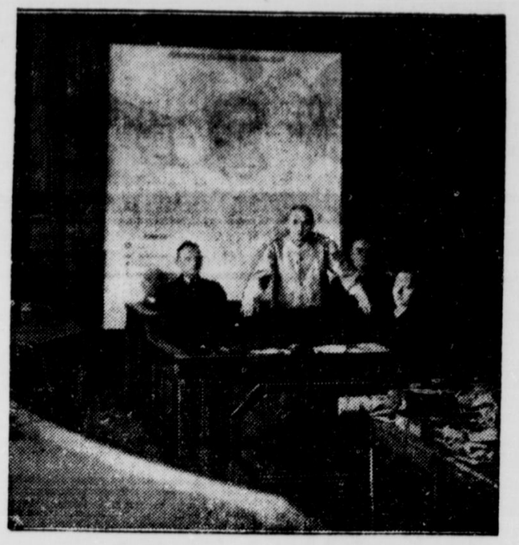
Es half jedoch alles nichts, Max mußte es sich gefallen lassen, daß seine zahlreichen Vorstrafen zur Sprache kamen. Meist lagen die Delikte in der gleichen Richtung wie der Fall, der jetzt zur Verhandlung stand: versuchter Betrug und Urkundenfälschung.

Von alledem wollte Max heute nichts mehr wissen. Der Vorsitzende wies ihn auf die zahlreichen Zeugen der Vorgänge hin. „Die können mir janischt", meinte Max verächtlich. „Ick bin juristisch knorke, Herr Rat."

Der medizinische Sachverständige, der Max auf seinen Geisteszustand untersucht hatte, erstattete sein Gutachten und erklärte, daß die Anwendung des § 51 bei dem Angeklagten nicht in Frage käme. Der Sachverständige verbreitete sich noch weiter über das äußerst geringe Bildungsvermögen des Angeklagten, das demjenigen eines zehnjährigen Kindes gleiche. Diese Feststellung schien Max zu empören. „Darf ick den Herrn Doktor mal wat fragen?" begehrte er. — „Also", begann Max, als ihm diese Bitte gewährt wurde, „nu antworten Sie mir mal, Herr Doktor, welches ist det schnellste Tier?" — Als der Sachverständige verständlicherweise schwieg, strahlte Max förmlich vor Ueberlegenheit. Er kniff das eine Auge zu und richtete es andere durchbohrend auf den Arzt. Dann examinierte er weiter: „Nu, welchet? Es springt den Menschen an und zerfleischt ihn. Wissen Sie nicht?" — Max war ganz Ironie. „Ick werd et Ihnen sagen, der Jaguar."

Nach diesem „Sieg" stellte der Staatsanwalt seinen Strafantrag und Max wurde wieder recht kleinlaut. „So wahr heute der 16. Januar ist", beteuerte er in seinem letzten Wort, „ick will nie wieder mit'n Jericht zu tun haben. Ick seh mit meine Aale handeln und kümmere mir um nischt mehr." — Mit einem Seitenblick auf den Sachverständigen schloß Max seine Rede: „Aber dämlich bin ick nich, mir fehlt bloß Feld!"

Max erhielt ein Jahr und einen Monat Gefängnis



Der Mordprozeß Seefeld in Schwerin.

Man sieht den Angeklagten in Sträflingskleidung, auf dem rechten Tisch befinden sich die Kleidungsstücke und Werkzeuge die Seefeld auf seinen Reisen über Land im Rucksack mit sich führte. (Scherl, M.)

---

friedenstellend sind die Erfolge der Bürenbrucher Turner und Sportler. In welcher Harmonie Vorstand und Verein arbeiten, zeigte die einstimmige Wiederwahl des bisherigen Vereinsführers Fritz Harde. Dieser bestimmte — von unwesentlichen Abänderungen bezw Verschiebungen einzelner Aemter abgesehen — die bisherigen Leiter als Mitarbeiter im Vorstand.

= **Drüpplingsen**, 23. Januar. Versammlung der **Kriegerkameradschaft.** Im Bielerschen Saale hielt die hiesige Kriegerkameradschaft eine Generalversammlung ab, die sich eines guten Besuches erfreute. Bevor zur eigentlichen Tagesordnung übergegangen wurde, hielt Kamerad Emil Brackelmann, Kalthof, über das Wesen der Deutschen Kriegsgräberfürsorge einen Vortrag mit Lichtbildern. Der Vortrag hatte seine Wirkung nicht verfehlt. Es meldeten sich sofort über 20 Kameraden als Mitglieder für den Volksbund der Deutschen Kriegsgräberfürsorge an. Die Versammlung wurde geleitet vom Kameradschaftsführer Wilhelm Hövelmann. Dieser gab zunächst einen Rückblick auf das verflossene Jahr. Vom Kassierer Wilhelm Jansen sen. wurde der Kassenbericht erstattet, der ein zufriedenstellendes Ergebnis ergab. Kamerad Jansen teilte im Anschluß hieran mit, daß er sein Amt als Kassierer aus Gesundheitsrücksichten niederlegen müsse. An Stelle des Kameraden Jansen, der über 25 Jahre das Amt des Kassierers innegehabt hat, wurde Kamerad Fritz Kamm zum neuen Kassierer bestimmt. Während der Versammlung ergab sich eine Aussprache darüber, ob das in diesem Jahre stattfindende 25jährige Jubiläum der Kameradschaft festlich begangen werden soll. Es wurde beschlossen, über diesen Punkt der Tagesordnung in der Aprilversammlung erneut zu beraten. — Bei dem vom Kreiskriegerverband veranstalteten Schießen gingen die Kameraden Heinrich Jansen und Florenz Voß als Sieger hervor. Diese Kameraden erhielten für gutes Schießen die silberne Ehrennadel von der Bundesleitung verliehen. Außerdem bekamen noch eine Reihe von Kameraden die bronzene Ehrennadel.

:: **Schwerte**, 23. Januar. **Gerechte Strafe für einen Vertrauensbruch.** Unter der schweren Beschuldigung, 1061 RM. einkassierte Gelder, der NSKdF. Ortsgruppe Schwerte gehörig, unterschlagen und veruntreut zu haben, hatte sich der unverheiratete 28 Jahre alte Wilhelm A., in Dortmund wohnhaft, vor dem Hagener Schöffengericht zu verantworten. Der Angeklagte, der Propagandawart der Ortsgruppe Schwerte war, hatte das einkassierte Geld nicht abgeliefert, sondern in einigen Monaten für sich verbraucht, um seine Lebenslage günstiger zu gestalten. Straferschwerend fiel bei der Strafzumessung ins Gewicht, daß der Angeklagte sich nicht in einer Notlage befand und es sich um Arbeitergroschen handelte, die er leichtsinnigerweise verprafte. Das Gericht hielt eine Gefängnisstrafe von 7 Monaten und eine Geldstrafe von 50 RM. für durchaus angemessen.

Kleines Räubernest ausgehoben

Diebe und Hehler, acht an der Zahl, auf der Anklagebank.

* **Altena**, 23. Jan. Acht Angeklagte von hier mußten jetzt in der Anklagebank vor dem Hagener Schöffengericht wegen Diebstahls und Hehlerei Platz nehmen. Zu diesen zählten auch zwei Frauen. Alle acht hatten sich direkt oder auf Umwegen am Gut eines Bäckermeisters vergriffen. Ausführende der Taten waren ein Geselle und ein Lehrling. H. hatte sich an einem schweren Diebstahl des S., der Geselle war, beteiligt. Alle anderen waren Hehler.

Dem Lehrling F. wurde vorgeworfen, Brötchengelder unterschlagen zu haben, Zucker gestohlen und von S. gestohlene Margarine untergebracht zu haben. S. und auch F. gaben die Diebstähle zu. Auch H. und die beiden Frauen waren geständig. Sch. und beide Schmi., Vater und Sohn, leugneten. Sie konnten aber durch die Aussagen von F. und S. überführt werden. Die entwendete Zuckermenge betrug mindestens zwei Zentner. S. hatte daneben auch noch schwere Diebstähle begangen und dabei Zigarren, Zigaretten und Likör entwendet. Das Urteil lautete: S. erhielt 8 Monate Gefängnis, H. 4 Wochen, F. zwei Wochen und Schm. sen. einen Monat. Alle anderen erhielten 30 RM. Geldstrafe.

„George" bereichert den englischen Rundfunk

Ein „Schwarzsender" vor Gericht.

In dem englischen Seebadeort Brighton lebt ein junger Mann anfangs der zwanziger Jahre, der ein leidenschaftlicher Radiobastler ist. Vielleicht wäre er gar nicht auf den Gedanken gekommen, sich als Rundfunkamateur zu betätigen, wenn er nicht arbeitslos geworden wäre. Um sich die Zeit mit irgendeiner Tätigkeit zu vertreiben, fing er an, sich einen kleinen Sender zusammenzubasteln, um mit seinen Freunden sich drahtlos in Verbindung zu setzen. Offenbar glückten ihm gleich die ersten Versuche, denn nach verhältnismäßig kurzer Zeit

schaltete er sich auf die Welle der B B C, (Britisch Broadcasting Company) ein und „bereicherte" deren tägliches Sendungsprogramm um eine Reihe eigener Nummern.

In der Regel begann er um 10 Uhr abends mit seinem eigenen Sendeprogramm. George Skinner, das ist der Name dieses Spaßvogels, erwies sich dabei als ein Mann von einer Reihe bemerkenswerter Eigenschaften. Nicht nur daß er einen eigenen Nachrichtendienst sandte, in dem freilich bisweilen höchst merkwürdige Meldungen unterliefen, er bestritt auch die musikalischen Einlagen alle selbst. Er spielte Klavier und Mundharmonika, bearbeitete die singende Säge und sang oder rezitierte Balladen. Zum Schluß trat er als Leitartikler oder Lokalplauderer auf, indem er über irgendein Tagesthema eigene Gedanken zum besten gab. Er kündigte seine Sendungen mit dem Stichwort „Hier ist George" an.

Das Originellste an der Schwarzsenderei war aber die Aufnahme bei den Hörern, die zunächst über das Dazwischenfunken reichlich erstaunt waren, schließlich aber außerordentlich Gefallen an George fanden,

weil er gar nicht üble und des öfteren recht gesunde Gedanken und Anschauungen entwickelte. Allerdings konnte die B B C diese merkwürdige Konkurrenz nicht lange dulden. Nach einigen Versuchen gelang es ihren Peilwagen, den Ort und den Sender ausfindig zu machen. Und da sich George Skinner gegen die gesetzlichen Bestimmungen vergangen hatte, mußte natürlich auch eine gerichtliche Bestrafung erfolgen. Sie fiel jedoch gelinde aus, denn im Grunde genommen hatten alle, einschließlich der Richter, Freude an dem talentvollen Jungen. Das Gericht verurteilte ihn deshalb zu einer Geldstrafe, die nach unserem Geld etwa 20 RM. ausmacht und die für derartige Fälle die gesetzlich festgelegte Mindeststrafe darstellt.

Ganz großmütig erwies sich die B B C: sie verpflichtete George zu einer Sendung, deren Honorar genau der Geldstrafe entspricht.

Aus dem Gerichtssaal

Die Frage der Anfechtung von Mischehen

Uneinheitliche Spruchpraxis über die Anfechtungsfrist.

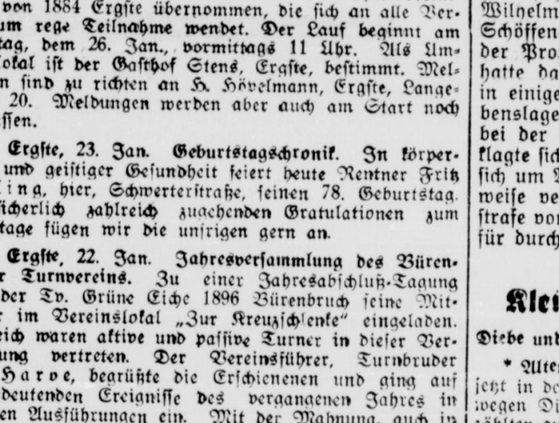
sgd. Das Reichsgericht hatte in seiner Spruchpraxis hinsichtlich der Anfechtung von Mischehen bisher angenommen, daß die Klarheit über die Anfechtungsmöglichkeit bei Mischehen infolge der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus sich spätestens bis zum 15. April 1933 allgemein durchgesetzt habe. Danach wäre die sechsmonatige Anfechtungsfrist mit dem 15. Oktober 1933 abgelaufen.

Das Reichsgericht ist bei dieser Rechtsetzung von der Voraussetzung ausgegangen, daß der arische Partner einer Mischehe zwar die nichtarische Abstammung des anderen Ehepartners kannte, sich aber nicht über die Bedeutung des Rassenunterschieds klar gewesen sei. Nun haben inzwischen zwei deutsche Gerichte, das Oberlandesgericht Celle und das Kammergericht Berlin, in Urteilsbegründungen die Meinung vertreten, daß nicht allen Volksgenossen bis zum 15. April 1933 ein klares Bild über die Bedeutung der Rasse vermittelt worden sei. Die Juristische Wochenschrift greift diese beiden Urteile und ihre Begründung auf. Sie verweist darauf, daß die Partei ihren Aufklärungskampf über die Rassenfragen noch nicht abgeschlossen habe, sondern in unverminderter Stärke fortsetze. Wirkliche Klarheit für alle Volksgenossen habe erst das Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes gebracht. Infolgedessen wäre der 15. September 1935 eigentlich erst der Tag, von dem an die sechsmonatige Frist gerechnet werden könne. Nun müsse aber berücksichtigt werden, daß die Ausführungsverordnungen zu diesem Gesetz erst am 14. November veröffentlicht worden seien. Da erfahrungsgemäß immer einige Tage vergehen, bis ein Gesetz allgemein bekannt werde, sei der 20. November als der allgemeine Beginn der sechsmonatigen Anfechtungsfrist zu betrachten.

Würde sich die höchstrichterliche Spruchpraxis zu dieser Anschauung bekennen, wäre also der 20. Mai 1936 der letzte Tag, an dem eine Anfechtung einer Mischehe auf Grund des Rassenunterschiedes erfolgen könnte, wobei allerdings der klagende arische Partner den Nachweis erbringen müßte, daß er erst jetzt die letzte Klarheit über die Bedeutung der Rassegesetzgebung erhalten habe. Wie man sieht, sind sich die ausschlaggebenden deutschen Gerichte, zu denen außer dem Reichsgericht auch die Oberlandesgerichte gehören, und die Rechtstheoretiker in dieser wichtigen Frage noch nicht einig. Umso notwendiger erscheint deshalb eine klare rechtsverbindliche Entscheidung entweder durch Verordnung oder durch Gesetz.

Die schmeckt!

So sagen die vielen begeisterten JUWEL-Raucher, die zuerst sehr kritisch prüften, ob eine Umstellung auf JUWEL auch tatsächlich lohne. Es muß schon etwas dran sein, was JUWEL so begehrenswert macht



JUWEL 4 Pf

Großformat

Ohne Mundstück und mit Goldmundstück

mit großen echten Fotos:
»WUNDER DES SEGELFLUGES«



GREILING A-G DRESDEN

Die bunte Truhe

[Nr. 19.] Donnerstag, den 23. Januar 1936.

Tagesspruch

Alles Vollkommene wird angestaunt, alles Werdende unterschätzt.

Nietzsche.

Die Bibi von Osombo

Roman von Axel Rudolt

Alle Rechte bei Carl Duncker-Verlag, Berlin W 62

(5. Fortsetzung.)

Aufatmend schob Wiebke den Paß wieder in ihr Täschchen. Ihre Augen trafen Peter Just, dem ein leises Rot unter diesem Blick ins Gesicht stieg.

„Verzeihen Sie, Fräulein Hoyer, aber es war die einzige Möglichkeit. Die Brüder hätten Sie sonst nicht an Land gelassen."

„Aber ich bin doch gar nicht böse", lachte Wiebke. — „Ich finde das einfach großartig, wie Sie . . ."

„Nachher", unterbrach Gerhard Sanders sie nervös. „Wir reden nachher darüber. Jetzt komm um Himmels willen ins Boot und verrate dich nicht. Herr — Just, nicht wahr? — wird wohl die Freundlichkeit haben, uns zu begleiten."

•

Eine Stunde später saßen sie zu dritt am Kaffeetisch im Hause Gerhard Sanders. Wiebke hatte die Angst, die sie bei den plötzlich auftauchenden Schwierigkeiten der Landung ergriffen, ganz vergessen. Sie erklärte lachend, sie sei geradezu begeistert von dieser famosen Art der Einschmuggelung in Südwest.

Der Kaufmann Sanders aber blickte sorgenvoll drein.

„Was willst du nun tun, Wiebke?"

Sie sah ihn erstaunt an. „Wieso? Ich bleibe natürlich bei dir, ein ganzes Jahr lang, wenn du mich so lange haben willst, Onkel Gerhard."

Sanders verkrampfte nervös die langen, schmalen Finger. „Von Wollen ist gar keine Rede, Wiebke. Ich wäre heilfroh, eine so entzückende kleine Nichte hier in meinem öden Hause zu haben. Aber es geht ja nicht. Du hast ja nun einmal keine Aufenthaltserlaubnis!"

„Das hat Herr Just doch so glänzend geregelt", lachte Wiebke, aber Sanders schüttelte den Kopf.

„Nur für den Augenblick, Kind. Auf die Dauer geht das natürlich nicht. Sie werden es bald genug heraus haben, daß du sie an der Nase herumgeführt hast. Und was dann? Ich will gar nicht von mir reden, aber du selbst! Gerichtsverhandlung, Gefängnisstrafe wegen Betruges von den Behörden, Ausweisung, Abschub! Und ich selber werde natürlich wegen Beihilfe belangt, auch Herr Just — also gibt es nur einen Ausweg: Du mußt sobald wie möglich Südwest verlassen!"

Sanders sprang auf, lief zu seinem Schreibtisch im Nebenzimmer und kehrte mit einem Schiffahrtsplan zurück.

„Der nächste fällige Dampfer wäre . . ."

„Gib dir keine Mühe, Onkel." Wiebke warf in erwachtem Trotz den Kopf in den Nacken. Ich denke nicht daran, mich aus einem deutschen Land herauswerfen zu lassen."

„Aber es geht doch nicht, Wiebke!"

„Wieso nicht? Hauptsache, ich bin einmal hier. — Du siehst das alles wohl etwas zu schwarz, Onkel Gerhard. Die Engländer werden sich gar nicht weiter um mich kümmern, denke ich."

„Da irrst du dich." Die Hand Sanders trommelte auf dem Tisch. „Wenn es nicht Jim Haynes wäre! Aber ich erzählte dir ja schon, gerade der hat einen Pik auf mich, macht mir Schikanen, wo immer er kann. So was läßt der sich bestimmt nicht entgehen. Und er glaubt auch gar nicht an den Bären, den ihr ihm aufgebunden habt. Ich sah deutlich das Mißtrauen in seinen Augen, als er abzog. Kann es ihm auch nicht verdenken, denn daß Herr Just und du . . ." Seine klugen Augen liefen rasch vergleichend über die elegante, damenhafte Figur seiner Nichte, die stämmige Schlichtheit Peter Justs, und er schüttelte wieder den Kopf. „Also das kann doch kein vernünftiger Mensch ernstlich glauben, daß du Herrn Justs Braut bist, Wiebke!"

„Warum nicht? Ich könnte mir das gut vorstellen." Ihre Augen suchten Peter Just, der den Blick mit einem dankbaren Nicken beantwortete.

„Danke für die gute Meinung, Fräulein Hoyer", sagte er ruhig, „aber Herr Sanders hat schon recht. Ich bin ganz seiner Ansicht."

„Also du wirst wieder abreisen müssen, Wiebke."

„Nein!"

Sanders rang die Hände. „Wie stellst du dir das denn vor, Kind! Frage Herrn Just, er kennt die Bestimmungen, die gesetzlichen Verordnungen hier genau so gut wie ich. Man hat dich landen lassen, unter Vorbehalt sozusagen. Bleibst du länger hier, wird man verlangen, daß du — heiratest!"

„Die Verlobung könnte doch zurückgehen", lachte Wiebke und dachte zum ersten Male seit langen Tagen wieder an Erwin Bohlmeister in Hamburg.

„Aber dann wirst du ja doch sofort abreisen müssen, Kind. Sobald du angibst, daß deine — hm — Verlobung mit Herrn Just gelöst ist, wird man dir die weitere Aufenthaltserlaubnis wegen mangelnden Passes verweigern."

„Wenn ich mir erlauben darf", mischte Peter sich bescheiden ein, „ich wüßte einen anderen Ausweg. Vorläufig glaube ich zwar auch noch nicht recht, daß man sich so schnell um uns kümmern wird. Sollte es aber doch geschehen, dann müßte Fräulein Hoyer eben mit mir nach Windhuk reisen. Da gibt es keinen Jim Haynes. Mit dem Stationskommandanten, dem Kolonel Calbraith, bin ich sogar gut bekannt. Unsere Verlobung", er lächelte entschuldigend, „müßte dann eben in Windhuk gelöst werden. Bis die Nachricht davon hierher gedrungen ist, würde ein schönes Stück Zeit vergehen, und ich glaube kaum, daß man Fräulein Hoyer in der Zwischenzeit hier Schwierigkeiten machen würde."

„Nicht dumm", Sanders atmete etwas erleichtert auf. „Das wäre in der Tat eine Möglichkeit. Aber die weite Reise nach Windhuk! Wiebke, würdest du denn wirklich eventuell . . ."

„Aber gewiß, Onkel. Ich möchte gar zu gern einmal Herrn Justs Farm sehen."

Peter Just lächelte. „Osombo können Sie auch von Windhuk aus nicht sehen, Fräulein Hoyer. Das liegt viel weiter im Innern."

„Wir wollen jedenfalls den Gedanken festhalten", sagte Sanders, „wenn es not tut . . ." Er sprang plötzlich auf und zielte erregt auf die Straße vor dem offenen Fenster, über die direkt auf das Haus zu zwei Polizeisergeanten kamen. „Was habe ich gesagt! Die geben sich nicht zufrieden! Sie glauben nicht an die Geschichte. Seht ihr die beiden da. Jim Haynes und sein Kollege! Sie kommen hierher!"

„Wahrhaftig! Senkrecht hierher!" Wiebke war gleichfalls aufgestanden und an das Fenster getreten. „Jetzt biegen sie schon in den Vorgarten ein!"

Sanders haschte nach ihrer Hand. Sein Gesicht zuckte vor Aufregung. „Sei vernünftig, Kind! Bedenke um Gottes willen, was du den beiden sagst! Die brüskischen Behörden lassen, weiß Gott, nicht mit sich spaßen!"

Viertes Kapitel.

„Wann gedenken Sie zu heiraten, Mr. Just?"

Jim Haynes hatte den Korbsessel, den Gerhard Sanders ihm bot, nicht angenommen. Breitbeinig, die Daumen in das Koppelschloß gehakt, stand er vor Peter Just, der unwillkürlich wie zum Schutz neben Wiebke getreten war.

„Sobald wie möglich, Sergeant." Peter bemühte sich, gleichgültig auszusehen. „Ich sagte Ihnen das, glaube ich, schon an Bord."

Keine Miene veränderte sich in dem eisigen Gesicht des Engländers. „Well, Sie sagten so. Sie sind nun an Land. Ihre Braut auch. Reverends und Friedensrichter gibt es hier genug. Ich wiederhole meine Frage: Wann gedenken Sie zu heiraten?"

„Nun, wir hatten nicht die Absicht, hier in Lüderitzbucht zu heiraten, sondern erst in Windhuk."

Der Engländer kniff die Augen zusammen. „Bedaure, Mr. Just. Muß darauf bestehen, daß die Trauung hier in unserer Gegenwart stattfindet. Eine Reise nach Windhuk kann ich der Dame nicht gestatten."

Peter kannte diesen Ton, dieses störrische, verschlossene Gesicht. Wenn ein Engländer so aussah, dann war alles Verhandeln nutzlos. Aergerlich wandte er sich deshalb an den kleinen Hopkins, der mit einem verlegenen Lächeln danebenstand.

„Was sagen Sie, Sergeant Hopkins? Sie werden doch nicht so unerbittlich sein wie Ihr Kollege da und uns die Reise nach Windhuk erschweren!"

Dem Kleinen war sichtlich nicht wohl in seiner Haut. Er schob die Schultern hoch. „Diesmal läßt sich leider nichts machen, Mr. Just. Kollege Haynes hat recht. Wir haben die Lady ohne Paß an Land gelassen, aus Entgegenkommen gegen Sie, Mr. Just. Hoffe, Sie werden das anerkennen. Aber die Voraussetzung war natürlich, daß die Trauung sofort stattfindet." Er sah Peter treuherzig an. Offenbar hegte er kein Mißtrauen in bezug auf Peters Angaben. „Warum sträuben Sie sich eigentlich dagegen, Mr. Just? Ist doch gleichgültig, ob Sie hier oder in Windhuk heiraten, nicht?"

„Ich muß doch erst aus Windhuk meine Papiere . . ." versuchte Peter sich herauszureden, aber der kleine Hopkins machte eine großartige Handbewegung:

„Nicht nötig, Mr. Just. Sie wissen doch, wie einfach unsere Formalitäten bei Ziviltrauungen sind. Ihr Paß genügt, ebenso der Paß Ihrer Braut. Sie sind Bürger dieses Landes und als guter Mann bekannt. Wenn Sie unter Eid versichern, daß keine gesetzlichen Ehehindernisse vorhanden sind, kann die Trauung jeden Moment stattfinden. Und sehen Sie mal", Hopkins lächelte schlau und nickte dabei dem erstarrt dastehenden Kaufmann Sanders zu, „hier in Lüderitzbucht hat Miß Hoyer doch einen Verwandten bei der Trauung!"

„Was soll das lange Gerede!" Jim Haynes schob sich mit einer energischen Armbewegung den kleinen Kollegen beiseite und pflanzte sich wieder dicht vor Peter Just auf. „Die Behörde gibt Ihnen genau achtundvierzig Stunden Zeit, Mr. Just. Keine Stunde länger. Ist die Trauung vor dem Gesetz bis dahin nicht erfolgt, wird Miß Hoyer ohne weiteren Aufenthalt abgeschoben."

(Fortsetzung folgt.)

Der Pferdekopf

Von Knud Hansen.

Es war um die Zeit der Uhlenflucht. Schwer und breit lag der behäbige Bauernhof im dunklen Schatten riesiger, uralter Eichen. Der Wind raunte leise in ihren Wipfeln, und aus den Ecken und Winkeln der Wände, Mauern und Hecken lösten sich die Geheimnisse der Vergangenheit. Auf die Zeit der Karolinger führte der Eigenhofbauer seine Sippe zurück. Altväterblut pulste durch seine Adern, und wenn er abends beim traulichen Lampenlicht aus der Bibel vorlas und nach den erbaulichen Stellen das sorgsam geführte Geschlechtsregister, dann wob etwas wie Königswürde um das verwitterte Haupt.

Bern Große-Holtfort vom Eigen war stolz. Man tuschelte in der Nachbarschaft, er halte sich für den größten Bauern in ganz Westfalen, der noch heimlich zu den alten Göttern der Germanen bete und auch sonst allerlei heidnischem Spuk nicht abhold sei.

Der Bauer, der ein guter Christ war, wußte das. Er lächelte nur still zu all dem Geschwätz und lächelte auch jetzt, da er mit breit ausladenden Schritten und leicht gebeugtem Rücken vom Wohnhaus zum Pferdestall schritt. Er dachte daran, wie die Narren vor Jahren ihre Weisheit dem Pfarrer ins Ohr geflüstert hatten, wie der geistliche Herr aber bei ihm weiter nichts entdecken konnte als den bleichen Pferdeschädel am Giebel, der schon da gehangen hatte, als er, der verlästerte „Sünder", noch ein ganz kleiner Bub war. Einen schweren Kampf hatte es ihn gekostet, bis er sich dazu entschließen konnte, den Kopf zu entfernen, und wer weiß, ob er nicht doch noch auf seinem Starrsinn bestanden hätte, wenn nicht die Anna, sein wackeres Weib, dem Sendboten der Kirche zur Seite gestanden hätte!

Die Bäuerin ruhte schon lange unter dem Rasen. Gott hab sie selig! Aber ihr wie aus dem Gesicht geschnitten lebte des Großbauern Einzige, die blonde Inge. Ein teures Vermächtnis der Toten, ein Mädel, dem er nie eine Bitte hätte abschlagen können, der eigenbrötlerische Mann. Nie eine Bitte — als nur die einzige, doch ihr und dem Spielgefährten und Nachbarssohn bei ihrem Glück nicht im Wege zu stehen. Da war die Inge seltsam geworden und heimlich! Nicht, daß sie dem Vater gram geworden wäre ob seiner Unerbittlichkeit; nicht, daß sie ihm aus dem Wege gegangen wäre oder sich abgeschieden hätte vom hergebrachten Beisammensein nach der Arbeit des Tages, aber es nistete sich etwas ein im Wesen des Kindes, was den Bauer mit heimlicher Sorge erfüllte und unerklärlicher Scheu. Schuld schien's ihm zu sein; und auch jetzt, als der Abend kam, an dem alles so anders aussieht und die Menschen sich nach Friede und Liebe sehnen, hatte ihm der Kummer der Tochter das Herz bedrückt. Und da war ihm der Pferdekopf eingefallen, den er vom Hausdache nahm; jener Pferdekopf, von dem der nun in Bremen amtierende Pfarrer gesagt hatte, er sei ein wertloses Ding und passe so garnicht mehr in die Zeit und ihre geheiligten Sitten. Und weiter fiel dem Grübelnden die Stunde ein, in der er den Freier vom Hofe gewiesen und ihm voller Zorn ein paar Worte nachgerufen hatte, von denen er nur noch wußte, daß sie sich auf den Pferdekopf bezogen. Man wird halt alt und vergeßlich, auch wenn man ein königlicher Bauer ist!

Als der Bauer am Pferdestall angelangt war, klang vom Gesindehaus her ein fröhliches Lied. Sonst hatte die Inge immer am lautesten und hellsten mitgesungen — und nun, er würde seinen besten Ochsen erschlagen, wenn die Inge heute nicht wieder in ihrer Kammer geweint und an ihren Liebsten gedacht hätte. Weh getan hatte es ihm, als sie nur mit halber Stimme seinen Gruß erwiderte!

Hol's der Kuckuck. Es war auf dem Eigen nicht mehr so, wie es früher war. Früher, als noch der Pferdeschädel am Giebel hing! Und ehe noch der Alte so recht wußte, was er tat, stand er vor der Futterkiste und kramte den Pferdeschädel heraus, gegen den jetzt doch wohl niemand mehr Widerspruch erheben konnte, jetzt, da man sich im großen Vaterlande auf die Vergangenheit besann. Wie liebkosend fuhr die ungefüge, harte Hand über den vergilbten Knochen. Und diese Hand zitterte ein wenig, aber sie war treffsicher und fest, als sie den Nagel hoch oben in den Giebel schlug und das Wahrzeichen unvergänglichen Volkstums wieder an seinen Platz hing. „Sei mir nicht böse im Grab, Weib," murmelten die schmalen Lippen, „es muß halt so sein; denn ich kann ja nicht anders! Es muß wieder anders werden auf unserem Hof —" und als dann der Bauer wieder unten an der Leiter stand, da hätten ihm beinahe doch noch die alten Knie versagt. Als habe der Hammer sie locker geklopft, so standen mit einem Male die Worte in seinem Gedächtnis, die er dem nachgerufen hatte, der ihm seine Einzige hatte nehmen wollen. „Nicht eher wirst du armseliger Habenichts meine Tochter zu deinem Weibe bekommen, bis der Pferdeschädel wieder an seinem Platze hängt — und das wird niemals sein — niemals, du Lump!"

Und jetzt, jetzt hing der Schädel doch wieder dort, und er selbst, er, der Bauer, hatte ihn eigenhändig wieder hinaufgehängt. Und die Stunde, die nun aus der Dunkelheit in die Nacht hinüberleitete und die ersten Sterne erglimmen ließ, war wohl die schwerste, die der eigenwillige Mann in seinem Leben durchzukämpfen hatte. Aber er kämpfte sie durch bis zum Sieg. Und dieser Sieg, das war die Erkenntnis, daß ein Große-Holtfort vom Eigen noch niemals sein Wort gebrochen hatte. Und ein Wort war's gewesen, das seine Einzige traf. Ein Wort wie ein Eid!

Da lächelte der Bauer wieder ganz still, und als just die Inge über den Hof kam, da nahm er sie bei der Hand und fragte mit geheimnisvoll tuender Stimme, ob sie denn noch wüßte, was er dem Dieter nachgerufen habe — damals in seiner Wut. Und als das Mädel errötend bejahte, da wies der Bauer zur Wand hinauf, auf die nun die Strahlen des Mondes trafen und meinte, hoffentlich wisse nun der Bub ohne jedes weitere Wort, was die Glocke geschlagen habe, wenn er wieder vorüber streiche und nach dem Fenster eines gewissen Giebelkämmerchens spähe. —

Und da geschah, was lange, lange nie mehr geschehen war, der Eigenhofbauer bekam einen Kuß, der den Dieter hätte eifersüchtig machen können. Und als dann in später Stunde der Bauer noch mit seinem Gesinde nach der Abendandacht beisammen war, da meinte die Großmagd, der Bauer sehe heut noch viel würdevoller und schöner aus wie ein heimlicher König: er sitze neben seiner Inge und unter ihnen allen wie ein wirklicher Vater!

Diplomatie und Tortenessen

Oberst Beck, der bekannte polnische Staatsmann, gab kürzlich ein Essen für einige Herren der französischen Botschaft. Als Nachtisch wurde eine Torte gereicht, eine wohlgelungene Nachbildung der europäischen Landkarte. Als einer der anwesenden Diener sich anschickte, das Kunstwerk in mehrere Stücke zu zerlegen, fragte Beck beiläufig seine Gäste, wie man wohl das nächste Mal die Torte zerschneiden würde. Jeder der Anwesenden verstand den etwas bitteren Humor dieser Worte. Es entspann sich hieran eine kleine Auseinandersetzung über gewisse europäische Fragen der jüngsten Vergangenheit. Schließlich löste der Oberst ein mokkafarbenes Stück aus der „süßen Landkarte", zerteilte es und bot es einigen Franzosen mit der Bemerkung an: „Essen Sie bitte davon, meine Herren, damit sie wissen, wie es schmeckt. Dieses Stück Mokkatorte heißt Polen. Es ist sehr bekömmlich, aber es verträgt keinen Zusatz roter Tunke." Und damit wies sein rechter Zeigefinger ostwärts auf ein Fähnchen. Es stand in einer weinroten Tortenmasse und daneben in Zuckerguß das Wörtchen: Moskau. Und Beck wußte sich abermals verstanden. Denn es gibt heute genug einsichtsvolle und nationalgesinnte Franzosen, die ebenfalls jeglichen „Zusatz roter Tunke" in der französischen Politik als „unbekömmlich" ablehnen und mit Sorge die Entwicklung der russisch-französischen Beziehungen verfolgen.

„Was ist ein Egoist?"

„Ein Egoist ist, wer immer von sich selbst reden will, wenn man selbst von sich reden will."

So entsteht ein Koog!

Besuch im Dithmarscher Neuland.

Von Siegfried Bergengruen.

Die Fanfaren sind verklungen, die flatternden Hakenkreuzfahnen eingerollt, die Girlanden und die Ehrenpforten, durch die der Führer bei den Einweihungsfeierlichkeiten seinen Weg nahm, wieder verschwunden. Der herbe Ernst des Alltags steht wieder über dem Adolf-Hitler-Koog . . .

Dieser Alltag heißt Arbeit und sonst nichts. Arbeit vom ersten Morgengrauen bis zum letzten Strahl der sinkenden Sonne, Arbeit am Acker und Arbeit am Gestade der unter Stürmen donnernden Nordsee, Arbeit am Deich und Arbeit an den wassergefüllten Gräben, die das Land in silberne Bänder zerschneidend kunstvoll entwässern. Arbeit und Arbeit und sonst nichts. Oder doch — —? Arbeit und Hoffnung auf Erfolg, Gelingen und eine Zeit, da die Früchte dieser Arbeit reifen werden.

Dieser Ausblick in die Zukunft gibt den Mut für die Gegenwart und ihre oft fast übermenschlich schweren Anforderungen. —

In Friedrichkoog III hält das mit einem Klingelwerk bewehrte Züglein endgültig. Unterwegs war es gelungen, seine Fahrt zweimal aus durchaus nicht fahrplanmäßigen Anlässen zu unterbrechen. Einmal hatte es sich eine Kuh auf dem Damm bequem gemacht, und das zweitemal war einer Weißkohlfuhre gerade beim Ueberqueren der Schienen die Achse gebrochen. Reisende, Lokomotivführer und Einheimische griffen in schöner Kameradschaft ein, um diese Hindernisse zu beseitigen.

Friedrichskoog ist das eigentliche Ausfalltor zum Kampf gegen die Nordsee, Aufmarschplatz der technischen Streitkräfte, Sammellager für Materialien aller Art, Hirn und Herz des ganzen Werkes, das hier unter der Losung „Ackerland aus Meeresboden" zielbewußt durchgeführt wird. Selbst vor Jahrhunderten durch Eindeichung der Nordsee entrissen, erlebte dieses Land vor etwa fünfzig Jahren den Einbruch einer fürchterlichen Sturmflut, die binnen einer einzigen Nacht alles zerstörte, was in jahrzehntelager Arbeit geschaffen worden war.

Nur Menschenleben waren nicht zu beklagen, die Bewohner von Dieksanderkoog hatten sich beizeiten hinter den sicheren Schutz des Friedrichskooger Hauptdeichs zurückgezogen. Und selbst ein Knäblein, das in dem nächtlichen Durcheinander in einem Bauerngehöft vergessen wurde, entging wie durch ein Wunder der brandenden Vernichtung . . .

Von Friedrichskoog führte eine schnurgerade Straße bis zum nördlichsten Zipfel der kleinen Halbinsel und damit zum äußersten Punkt des Deiches: Friedrichskoog-Spitze. Von hier aus hat man einen herrlichen Ueberblick über Land und Meer und kann links auch schon die mächtig ausgeschwungene Abzweigung eines neuen Deiches erkennen, dessen Errichtung in den letzten zwei Jahren der neue Adolf-Hitler-Koog sein Entstehen verdankt. — Bei dieser Gelegenheit ein paar erklärende Worte über den Werdegang einer derartigen Neulandgewinnung. Es ist nicht einfach so, wie sich dies wohl die meisten im Innern des Reiches vorstellen, daß einfach durch Eindeichung ein Teil des Watts abgegrenzt, ausgepumpt und dann in gutes Ackerland umgewandelt wird.

Die Entstehung eines neuen Kooges erfordert vielmehr jahrzehntelange Vorarbeit von seiten der anwohnenden Bauern und Fischer, die das Watt planmäßig im Hinblick auf eine spätere Landgewinnung bearbeiten. Das Watt als solches ist als Ackerland völlig ungeeignet, da sein Boden durch die ständige Bespülung mit salzigem Meerwasser viel zu viel Salpeter enthält. Es gilt hier also, eine neue Bodenschicht zu gewinnen, die später als Ackerkrume dienen kann.

Diese Ackerkrume wird dadurch geschaffen, daß die Strandbewohner bei Ebbe in Abständen von etwa zehn Metern im Watt flache Gräben in der Flutrichtung anlegen, die sich dann allmählich mit dem von der Flut angespülten Schlick füllen. Sind die Gräben voll, so werden sie wieder ausgeräumt; die Schlickmasse verteilt man auf die zwischen den Gräben befindlichen höhergelegenen Wattstreifen, so daß sich dort allmählich eine neue, überaus fruchtbare und fette Bodenschicht bildet, die nach und nach mit einer bestimmten Grassorte bepflanzt und Deichvorland genannt wird. Das Vorland ist bereits praktisch ausnutzbar, denn es dient den Marschbauern zum Weiden der Wattschafe und neuerdings besonders zum Auslauf für Tausende von Gänsen, die von hier aus über bestimmte, meist um Hamburg gelegene Mästereien in den Handel gelangen.

Ist das Vorland lange genug in der geschilderten Art kultiviert worden, so schreitet man zum Bau jenes sogenannten Sommerdeichs, — eines Dammes, der das Land zwar gegen die Ueberspülung durch die regelmäßige Flutwelle schützt, aber noch nicht hoch und widerstandsfähig genug ist, um auch einer Sturmflut zu trotzen. Dies ist indessen auch nicht notwendig, da in den durch das Aufwerfen von Sommerdeichen entstehenden Sommerkoogen nicht schon Menschen siedeln oder Gebäude errichtet werden. Man weidet hier nur Vieh, das bei durchschnittlich alle vier Jahre auftretender Sturmflutgefahr leicht in den Schutz der eigentlichen, mächtigen Sturmflutdeiche getrieben werden kann.

Der letzte Abschnitt dieser Kultivierung des Wattbodens liegt in der Umwandlung eines Sommerkoogs in einen richtigen Wohnkoog, wie dies jetzt bei der Schaffung des Adolf-Hitler- und Hermann-Göring-Kooge geschehen ist. Diese Umwandlung stellt insofern eine besonders bedeutsame Tat dar, als die anwohnenden Marschbauern zwar in der Regel in der Lage sind, in jahrzehntelanger Arbeit das Watt selbständig zu einem Sommerkoog zu machen, wogegen ihnen Zeit und Mittel fehlen, um einen regelrechten Sturmflutdeich zu errichten und dadurch dem Neuland jene Sicherheit zu verschaffen, deren es zur Besiedelung und Beackerung bedarf. Hier muß vielmehr der Staat dem Bauern zu Hilfe kommen, Arbeitskräfte und Ingenieure aufmarschieren lassen (den Deich am Adolf-Hitler-Koog bauten etwa 2000 Personen!), beträchtliche Geldmittel zur Verfügung stellen und so in klugem Weitblick ein Werk vollenden, zu dessen Vorbereitung Jahrzehnte gehörten.

Bezeichnenderweise ist gerade diese staatliche Verpflichtung, Neuland zu schaffen, von sämtlichen Systemregierungen völlig vernachlässigt worden, und erst wieder das Reich Adolf Hitlers machte sich energisch daran, neue Sturmflutdeiche zu errichten.

Wer heute auf dem prächtigen neuen Deich den Adolf-Hitler-Koog in seiner ganzen stattlichen Ausdehnung umwandert, kann schon jetzt die erfreulichen Auswirkungen dieser nationalsozialistischen Neulandgewinnung beobachten: Funkelnagelneue Bauerngehöfte in der bewährten, altdithmarschen Bauart, frischbeackerte Felder von blitzenden Entwässerungsgräben umgrenzt, erste Andeutungen entstehender Gärten, breite Straßen, weidendes Vieh und emsige Planierungsarbeiten, um diesem jüngsten Landstrich Deutschlands den letzten Schliff zu geben. Das Gange aber ein stolzes Symbol unserer Zeit und ihrer Ziele: Eine schaffensfrohe Gegenwart, die auf den Leistungen der Vergangenheit weiterbaut, um unserm Volk eine starke Zukunft zu schaffen.

Von heimatlicher Erde - Volk und Leben

Menden und Umgegend

* **Menden**, 23. Januar.

Treue

Der Mensch ist in seinem Fühlen ein wandelbares Wesen. Nur zu leicht ist er geneigt, morgen zu verwerfen, was er gestern angebetet hat. Und wo sein Gefühl entscheidend spricht, ist die Treue eine Selbstverständlichkeit. Aber unser Dasein läßt sich nicht immer in enge Formeln pressen, die für alles gelten. Was hier höchstes Gebot ist, kann dort in einem andern Sinn ein Verbrechen sein. Und Richter zu spielen ist ein schweres, verantwortungsvolles Amt.

In einer Hinsicht jedoch steht der Begriff Treue über allem Zweifel. Wir kennen sie als Treue zu Volk und Vaterland, und hier ist dieser Begriff keiner Bedingung unterworfen, weil er an kein Gefühl gebunden ist, sondern nur als hohe, heilige Pflicht zu gelten hat.

Aber das sind im Grunde Selbstverständlichkeiten. Wenn wir aber den kleinen Tag ansehen mit seinem engen Pflichtenkreis und den Ablenkungen, stellt sich häufig zur Betrachtung etwas anderes ein. Es scheint nur unbedeutend zu sein; aber gerade die kleinen Kräfte sind es häufig, die weitreichende und entscheidende Wirkungen herbeiführen. Gerade im kleinen Pflichtenkreise geschieht es häufig, daß man sich durch kleine Zugeständnisse von dem abdrängen läßt, dem man mit ganzer Kraft dienen sollte. Man fühlt die innere Berufung, man weiß, daß der Weg, den man bei richtigem Einsatz der Kräfte gehen könnte, der bessere Weg wäre, aber man geht aus Bequemlichkeit oder auch aus Mangel an Mut zu schwerwiegenden Entscheidungen den bequemen breiten Weg, der durch das Dickicht von tausend Nichtigkeiten führt und nicht dahin gelangen läßt, daß wirklich die besten Kräfte eingesetzt werden. Man verliert darüber Zeit und Gelegenheit, dem näher zu kommen, was als Wunschbild in der Seele lebt und zu dem eine höhere Berufung weist.

Das aber ist auch Untreue, Untreue gegen sich selbst. Wie schwer sie wiegt, hat jeder für sich selbst zu entscheiden, denn es ist sein Glück, das in Scherben geht, es ist sein Ziel, das unerreicht bleibt, es ist sein Wunsch, der sich nicht erfüllt, weil ihm vielleicht eine Fülle von kleinen Wünschen wichtiger schiene oder weil er die Kraft nicht aufbrachte zum Verzicht auf einige unbedeutende Annehmlichkeiten, während ein hohes Ziel leuchtend und greifbar vor ihm stand.

Alle großen Werke sind entstanden durch die Treue zu sich selbst. Es gibt keinen wahrhaft großen Schöpfer, der nicht diese unverbrüchliche Treue zu sich selbst gekannt und geübt hätte. Nur indem sie sich treu zu sich selbst und ihrer Lebensaufgabe erwiesen, konnten sie das Werk schaffen, das Mit- und Nachwelt bewundert haben.

In dieser oder jener Stunde steht jeder einmal an einem Kreuzweg der Entscheidung. Und diese Entscheidung spricht für oder gegen ihn und sein Lebenswerk; denn wie wir unser Leben bauen und wie wir uns in ihm einrichten, das ist Kennzeichen unsers eigenen Wertes.

—eu—, Menden.

Lendringsen

* **Lendringsen**, 23. Jan.

* **Konzert zugunsten des Winterhilfswerkes.** Der Musikverein Lendringsen e. V. veranstaltet am Sonntag, dem 2. Februar, im Saale der Wirtschaft Dederich ein Konzert zugunsten des Winterhilfswerkes. Mitwirkende: das verstärkte Streichorchester des Musikvereins (ca. 30 Musiker) und der Männergesangverein „Cäcilia" Lendringsen (40 Sänger). Zum Vortrag gelangen Werke von Beethoven, Brahms, C. M. von Weber, Flotow, Zeller, Rich. Strauß und Lehar. Chöre von Schubert, Neumann, Heinrichs und Hannemann. Programme sind zu haben bei der NSV. und in den Zigarengeschäften Ebel und Weingarten. Der Besuch kann nur wärmstens empfohlen werden. Wir wünschen den Veranstaltern ein volles Haus.

* **Hochwasser im Hönnetal.** Durch die Schneeschmelze und starke Regengüsse führen unsere heimatlichen Flüsse und Bächlein zurzeit große Wassermassen mit sich. Daß im unteren Hönnetale noch keine Ueberschwemmung zu verzeichnen gewesen ist, verdanken wir dem Reichsarbeitsdienst, der im vergangenen Jahre die Hönne reguliert hat. Auch das neugeschaffene automatische Wehr beweist seine große Bedeutung und Nützlichkeit. Während in früheren Zeiten die Bahnhofstraße arg in Mitleidenschaft gezogen wurde, fließt jetzt die Hönne in ihrem neugeschaffenen Flußbett dahin.

k. **Bösperde**, 23. Jan. **Bevölkerungsstatistik.** Nach neuester amtlicher Zusammenstellung zählt unsere Gemeinde zurzeit insgesamt 1981 Einwohner. Hiervon sind 1632 katholisch und 349 evangelisch. An Beurkundungen wurden im Jahre 1935 auf dem hiesigen Standesamt vorgenommen: Geburten 41, Sterbefälle 14, Eheschließungen 15. Nach einer Feststellung war Bösperde im Jahre 1818 mit 280 Einwohnern die drittkleinste und ist heute durch die industrielle Entwicklung die zweitgrößte Gemeinde im Amte Menden.

t. **Bösperde**, 23. Jan. **Die Ortsbauernschaft tagte.** Am 20. d. M. hatte der Ortsbauernführer Kissing die Mitglieder der Ortsbauernschaft zur 2. diesjährigen Versammlung der 2. Erzeugungsschlacht in der Gastwirtschaft Dröge eingeladen. Nach Erledigung einiger Eingänge wurde dem Dipl.-Landwirt Raelmann das Wort erteilt. Sein Thema war Pflanzenschutz bzw. Pflanzenschädlingsbekämpfung. Eine rege Aussprache gab noch über manche Frage, wie Windhalm und Anwendung von Kunstdünger zur Bekämpfung der Schädlinge, reichen Aufschluß. Der Ortsbauernführer ermahnte dann sämtliche Bauern in Anbetracht dessen, daß jährlich durch Krankheiten und Schädlinge unsere Ernte um 2 Milliarden vermindert wird, die erprobten Mittel anzuwenden, damit dieser Schaden behoben wird. Gleichzeitig hatten auch die Ortsbäuerinnen eine Zusammenkunft. Zum Schluß der Tagung wurden in bunter abwechslungsreicher Folge Bilder vom historischen Festzuge des letzten Erntedankfestes vorgeführt.

Aus Gross-Hemer

Hemer, 23. Januar.

Die veraltete Brücke im Zuge der Hindenburgstraße

Es war einmal eine idyllische Dorfbrücke, die fast rechtwinklig zur Straßenrichtung stand, was aber in früheren Jahren und Jahrzehnten keine Bedeutung hatte, heute aber jedem Fahrzeugbesitzer und auch jedem Fußgänger täglich und stündlich unangenehm auffällt. Man beobachte nur zwei kleine Personenwagen, die sich hier begegnen, wenn ihre Fahrer alle Kunst aufbieten müssen, um heil aneinander vorbeizukommen, ganz zu schweigen von den schweren Lastwagen oder Autobussen, die bei dem recht starken Verkehr auch öfter zusammentreffen, als ihnen lieb ist. Wenn es einem Langholzwagen gelingt, hier heil durchzukommen, ist das bestimmt eine besondere Leistung, die Anerkennung verdient. Daß die Straßenbahn an dieser Stelle kurz vor Weihnachten aus dem Gleise sprang, ist wohl auch noch in lebendiger Erinnerung.

So ließen sich die Beispiele für die Notwendigkeit einer Erweiterung dieser Brücke beliebig vermehren, wenn es überhaupt noch notwendig wäre. Da wir uns aber mit Riesenschritten dem Beginn des Rechnungsjahres 1936 nähern, in dem in unserer Gemeinde zahlreiche Verbesserungen und Erweiterungen des Straßennetzes vorgesehen sind, hoffen wir, daß für die Erweiterung dieser Brücke an der Hindenburgstraße zwischen Post und Hotel Hellmann auch etwas abfällt, unserer Gemeinde zur Zierde, dem Verkehr zur Entlastung.

Die Verbesserung der Brücke läßt sich unschwer dadurch erreichen, daß der scharfe Winkel, den Brücke und Straße nach Oberhemer zu bilden, ausgefüllt wird, bis eine Angleichung der beiden Straßenhälften ohne scharfe Kurven erfolgt ist. Bauliche Veränderungen sind also nur an diesem oberen Teil der Brücke notwendig. Der beabsichtigte Zweck wird damit voll erreicht und dem Notwendigen genügt. Die Kosten dürften in Anbetracht der Bedeutung dieser Brücke das erträgliche Maß nicht überschreiten und die Konstruktion des ergänzenden Teils unseren Baufachleuten keine Schwierigkeiten machen.

Es ist zwar nur ein kleines Objekt, das hier zur Debatte steht, aber es ist so bedeutungsvoll für die Hebung der Verkehrssicherheit, daß wir es in diesem Rahmen doch einmal erörtern wollten.

Wenn wir in diesem Zusammenhang an die dafür maßgebenden Stellen die Bitte richten, dem Eisenbahnübergang unterhalb des Bahnhofs Oese, bei dem die Verhältnisse ähnlich liegen, ebenfalls ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden, dann hoffen wir, daß diese Bitte, deren Erfüllung ebenfalls im Interesse des gesamten Fahrzeugverkehrs liegt, nicht ungehört verhallt.

* **Eine Filmveranstaltung für die Jugend.** Gestern nachmittag fand in den Corso-Lichtspielen in Hemer die Aufführung eines Tonfilmes für die Jugend statt, bei dem man wirklich von einem Jugendfilm sprechen konnte. Die Corso-Lichtspiele hatten zur Freude der Hemerschen Jugend mit dem Märchenfilm „Hänsel und Gretel" einen guten Griff getan. Schon eine Stunde vorher waren zahlreiche Jungen und Mädchen zur Stelle, um sich nur ja nichts entgehen zu lassen. Die Freude, die dann bei der Aufführung selbst herrschte, sollte ein Ansporn sein, noch mehr solcher Filme zur Aufführung zu erwerben. — Gestern abend lief übrigens ein Film für die Automobilisten und sonstigen Interessenten. „Kampf um Kraft" betitelte sich dieser BV. Aral-Lisa-Tonfilm, der einen aufschlußreichen Einblick in das Werden und den Gebrauch eines deutschen Treibstoffes gab.

* **Der erste Gang zur Schule.** Das war am Dienstag, da unsere Kleinen, die in den Halbjahren 1929-30 geboren wurden, den ersten entscheidungsvollen Schritt taten, an den man später immer wieder zurückdenkt. In den Schulen des Amtes Hemer fanden am Dienstagnachmittag die Aufnahmen der Lernanfänger statt. Da erschienen sie nun alle, Jungen und Mädchen, die einen voller Zuversicht und mit lachenden Augen — das waren meistens die, die schon einen größeren Bruder oder eine Schwester in der Schule hatten und stolz zeigen wollten, daß sie nun auch schon so weit wären — oder ängstlich und verschüchtert und sich hinter Mutters Schürze verbergend. Es gab sogar solche, die bitterlich weinten, und es gab auch solche, die am liebsten schon angefangen hätten auf ihrer Tafel zu malen. Es ist ganz interessant, einer solchen Aufnahme der i-Männchen zuzusehen. Vorläufig haben unsere Kleinen nun aber noch Zeit. Erst nach Ostern wird sie die erste Pflicht ihres jungen Lebens rufen.

* **Rad- und Motorradfahrer (beide ohne Licht!) stießen zusammen!** Im allgemeinen ist man es schon gewöhnt, daß in den frühen Abendstunden noch manche Radfahrer ohne Licht fahren und daß auch Autos und Motorradfahrer noch manchmal die Laternen ausknipsen, wenn sie sich auf freier Strecke und vor den Augen des Gesetzes sicher fühlen. Wohin ein solches Verhalten führen kann, bewies ein Vorfall auf der Hemerhardt vor Bilveringsen am Sonntagabend, der uns jetzt berichtet wurde. Danach stießen ein Radfahrer und ein Motorradfahrer, die aus entgegengesetzter Richtung kamen, dort zusammen und kamen heftig zu Fall. Wie immer aber, wenn auf beiden Seiten ein schlechtes Gewissen ist, machten beide, daß sie davonkamen. Ob ihnen etwas passiert war, konnte daher nicht festgestellt werden. Die Polizei tät gut daran, gerade die Märkische Straße öfter einer „Licht"-Kontrolle zu unterziehen.

* **Mütterberatung der Kreisfürsorgerin.** Die nächste Mütterberatungsstunde der Kreisfürsorgerin für die Gemeinde Groß-Hemer findet am morgigen Freitag, dem 24. Januar, nachmittags von 3 bis 4 Uhr, im Amtshause, Zimmer der Kreisfürsorgerin, statt.

* **Westig**, 23. Januar.

Vortragsabend des Deutschen Volksbildungswerkes

Heute abend um 8 Uhr spricht in der evangelischen Schule im Rahmen des Deutschen Volksbildungswerkes der bekannte Rektor Pg. Stürmer über das interessante Thema „Der deutsche Osten in Not". Der Redner hat lange Jahre im Osten unseres Vaterlandes gewirkt und kennt die dortigen Verhältnisse aus eigener Anschauung. Zahlreiche Lichtbilder werden den Zuhörern einen gründlichen Einblick verschaffen. Sprechchöre und gesangliche Darbietungen der Schulkinder aus den höheren Klassen werden den Vortrag umrahmen. Die gesamte Bevölkerung aus Westig und Umgebung ist zu dieser Veranstaltung eingeladen. Der Eintritt ist frei!

* **Meldung der Lernanfänger.** Der Meldetermin der Lernanfänger für Ostern 1936 war für Montagnachmittag festgesetzt, und zwar für beide Westiger Schulen. An der katholischen Schule sind 13 Meldungen eingegangen, die Zahl der evangelischen Kinder steht noch aus. An alle Eltern, die den Zeitpunkt der Meldung aus irgendwelchen Gründen versäumt oder nicht gewußt haben, sei die dringende Bitte gerichtet, die Meldung ihrer in diesem Jahre schulpflichtig werdenden Kinder bis zum Sonnabend, dem 25. Januar, bei den beiden Schulleitern, Hauptlehrer Pg. Heck und Hauptlehrer Pg. Uhle nachzuholen.

* **Erster Pflichtabend der NS.-Frauenschaft.** Am Dienstagabend hielt die Ortsfrauenschaft Westig ihre erste Pflichtversammlung in diesem Jahre in der evangelischen Schule ab. Unter der Leitung von Frau Beister wurde die sehr umfangreiche Tagesordnung abgewickelt, die mit dem Kassenbericht und einem Rückblick auf die Arbeit des vergangenen Jahres begann. Mit dem Jahresbericht verband Frau Beister den Dank an die Mitarbeiter für die 1935 im Dienst an Volk und Führer geleistete Arbeit. Die Kurse der Mütterschulung haben inzwischen begonnen. Der erste Kochkursus ist überfüllt. Es mußte deshalb eine Teilung der Teilnehmerzahl erfolgen, so daß der jetzt laufende Kursus nur von Hemeranern besucht wird und der nächste für Westig vorgesehen ist. Der erste Kursus in Krankenpflege begann gestern abend um 7 Uhr für beide Ortsgruppen im Amtshaus. Die Teilnahme würde bestimmt reger sein, wenn der Zeitpunkt nicht so ungünstig läge, daß die meisten Frauen und Mädchen nicht abkommen können. Es soll deshalb versucht werden, einen späteren Beginn, etwa um 20 Uhr, zu erreichen, um all den recht zahlreichen Interessenten die Teilnahme zu ermöglichen. Der 1. Nähkursus hat ebenfalls begonnen. Die Anmeldungen waren so zahlreich, daß ebenfalls eine Teilung vorgenommen werden mußte. Der Kursus findet nur für Hemersche Mitglieder in der Jugendherberge statt. Der nächste für die Westiger soll nach Möglichkeit in der Schule in Westig abgehalten werden, wo bekanntlich die nötigen Einrichtungen vorhanden sind. Auf Grund einer Anordnung des Ortsgruppenführers im Reichsluftschutzbund, Bürgermeister Langemann, der an einem der letzten Pflichtabende über die Aufgaben der Frau im zivilen Luftschutz gesprochen hatte, wurden entsprechend dem Mitgliederbestand 30 Frauen für die Teilnahme an den vorgesehenen Luftschutzkursen abgestellt. Diese sind für die Zeit von 16—18 Uhr beabsichtigt, die für unsere Hausfrauen am günstigsten ist. Näheres wird noch bekanntgegeben. — Für Anfang März ist ein kameradschaftliches Zusammensein der Gliederungen der Ortsgruppe Westig vorgesehen, an dem neben der Frauenschaft auch die politischen Leiter und die SA. teilnehmen werden. Die Frauenschaft wird zur Ausgestaltung dieses Abends nach besten Kräften beitragen. — Nach der Aufforderung der Leiterin an die Mitglieder, die heute abend stattfindende Veranstaltung des Volksbildungswerkes vollzählig zu besuchen, beendete ein gemeinsames Lied den inhaltsreichen Abend.

„Wulle un Seide"

Plattdeutsches Volks- und Lustspiel.
Uraufführung durch den Theaterverein 08 Letmathe.

((**Letmathe**, 22. Jan. Zum dritten Male in diesem Winterhalbjahr brachte der Theaterverein 08 von hier am Sonntag ein Stück seines Mitgliedes Willy Haarmann als Uraufführung heraus. Dieses Mal „Wulle un Seide", plattdeutsches Volks- und Lustspiel mit Gesang und Reigen in drei Aufzügen.

Die Aufführung wurde zu einem großen Publikumserfolg. Die Besucher, die den großen Schmaleschen Saal bis auf den letzten Platz füllten, amüsierten sich köstlich. Von Akt zu Akt steigerten sich die Lachsalven und der Beifall. Bei der Spielschar war aber auch alles „in bester Butter". Die einzelnen Rollen hatten eine gute Besetzung erhalten. Im Vordergrund standen der Großknecht Hannes (Jos. Wilke) und die Wirtschafterin Anna (Frau E. Rath), die in Maske und Spiel urkomische Typen auf die Bühne stellten und von Anfang an die Lacher auf ihrer Seite hatten. Der Verfasser des Stückes zeigte in der Rolle des Bauern Hein Baldung sein Können, seine Partnerin (Anny Menke) bot mit der Amerikanerin Kitty eine gute Leistung. Aus der Reihe der großen Schar von Mitwirkenden verdienen ferner besondere Erwähnung die Bauerntochter Grete (Helga Bödingmeier), der amerikanische Millionärssohn (Niemyt) und der Bauernsohn Karl (Rieken). Aber auch die kleineren Rollen wurden gut betreut, ihre Darsteller waren nicht minder am guten Gelingen beteiligt. Ansprechend waren die von Gustav Schneider gestellten Bühnenbilder. Das Stück soll des großen Erfolges wegen am kommenden Sonntag erneut aufgeführt werden.

* **Letmathe**, 23. Jan. WHW.-Spende. Im Rahmen der „Winterhilfswoche der D. T." stellte der Letmather Turnverein 1877 dem örtlichen WHW. einen Betrag von RM. 10,— zur Verfügung.

((**Letmathe**, 23. Jan. Wieder zwei Verkehrsunfälle. Am Dienstagmittag wurde ein Personenwagen bei der Einfahrt in die Bahnhofstraße von einem Lieferwagen überholt und umgeworfen. — Gestern mittag fuhr ein Lieferwagen einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Personenwagen vor dem Postamt in die Flanke. In beiden Fällen gab es erheblichen Materialschaden, Personen wurden nicht verletzt.

((**Letmathe**, 23. Jan. Kameradschaftsabende. Kommenden Sonnabend hält die Letmather Kriegerkameradschaft im Gasthof Schmale und der SA.-Sturm 12/R 131 bei Hombera einen Kameradschaftsabend ab. Der Abend der Kriegerkameradschaft trägt festlichen Charakter; der Kreisführer des Reichskriegerbundes, Major d. R. a. D. Weydekamp, hat sein Erscheinen zugesagt.

((**Letmathe**, 23. Jan. Festliche Veranstaltung des „Vaterländer". Der Zweigverein Letmathe-Oestrich des Vaterländischen Frauenvereins im Deutschen Roten Kreuz hielt aus Anlaß der Zusammenlegung der Ortsgruppen Letmathe und Oestrich gestern im Gasthof Schmale eine festliche Veranstaltung ab. Ueber 400 Frauen, darunter auch Gäste aus Hohenlimburg, fanden sich zu gemeinsamer Kaffeetafel zusammen und verlebten einen schönen Nachmittag. Wir werden über Einzelheiten, insbesondere über die Ehrung der Hausangestellten, noch berichten.

* **Letmathe**, 23. Januar. Von der NSKOV. Der Ortsgruppenleiter der NS.-Kriegsopferversorgung hatte seine Kameraden und Kameradenfrauen zu einer Jahreshauptversammlung im Hotel Röttgers eingeladen. Dem Rufe war der Witterung entsprechend ein großer Teil der Ortsgruppe gefolgt. Der Ortsgruppenleiter Kamerad Jul. Münder eröffnete die Versammlung und begrüßte die Erschienenen. Sodann hielt er einen Rückblick auf das verflossene Jahr, das ein Jahr der Arbeit im Dienste echter Kameradschaft und Fürsorge war. Er konnte manchen schönen Erfolg für seine ihm anvertraute Gefolgschaft verbuchen. Weiter sprach er über das Thema des Tages „Grundsätzliches über die NS.-Kriegsopferversorgung", das alle Ortsgruppen im Reiche zu behandeln hatten. Die Anwesenden folgten interessiert seinen Ausführungen. Nach einer kurzen Pause gab er dann die Aufteilung der Ortsgruppe nach dem Stande vom 31. Dezember, so wie es die Reichsdienststelle verlangt, bekannt. Die Ortsgruppe umfaßt die Stadt Letmathe und Dorf Oestrich und zählt 156 Mitglieder. Davon sind 54 schwer beschädigt, 34 leichtbeschädigt, 11 Frontkameraden und zwei Friedensdienstbeschädigte. Außerdem werden noch 38 Kriegerwitwen und 17 Kriegseltern betreut. Kamerad Münder dankte dann allen Anwesenden für ihr Erscheinen und richtete an alle die Aufforderung, weiter mitzuarbeiten am Aufbau unseres Vaterlandes. Anschließend wurde bekanntgegeben, daß am 7. März beim Kameraden Spindeldreher in Oestrich die nächste Versammlung stattfindet.

= **Oestrich**, 23. Januar. Oeffentlicher Heimatabend. Der Verein für Orts- und Heimatkunde der Gemeinde Oestrich veranstaltet am kommenden Sonntag im Saale Spindeldreher wieder einen seiner beliebten Heimatabende, in dessen Mittelpunkt ein für die Erforschung unserer heimischen Frühgeschichte sehr interessierender Vortrag steht: „Unser Königsweg" (eine kultur- und vorgeschichtliche Studie von Herrn W. Ewig, Dröschede). Der Heimatforscher wird in diesem Vortrag manch Neues und Interessantes über den Königsweg als uralte Heerstraße durch unser Dorf Oestrich bringen. Eine mit Gesang und Reigen eingeübte Aufführung „Daheim" schildert bodenverwachsene westfälische Volkskart. Die Umrahmung bietet Gedichte, Lieder und „Plattdütsches van Dit un Dat — bit dat es bat!" Allen Heimatfreunden wird Gelegenheit gegeben, sich in unserer Ortsgeschichte weiter zu orientieren.

* **Hohenlimburg**, 23. Januar. Tödlicher Verkehrsunfall. Ein bedauerlicher Verkehrsunfall ereignete sich auf der Mühlenberastraße. Der 38jährige Invalide S., der die Straße überqueren wollte, wurde von einem Personenkraftwagen erfaßt und zu Boden geworfen. Er wurde ins Elseyer Krankenhaus übergeführt, wo er gegen 23 Uhr seinen schweren Verletzungen erlag.

Der angemalte Fuchswallach

* **Berlin**, 22. Januar. Der 43 Jahre alte Theodor G. lebt seit mehr als zwanzig Jahren vom Pferdehandel. Wie es nun mit seiner Ehrlichkeit als Pferdehändler aussah, davon ergab die Verhandlung vor dem Berliner Schöffengericht ein anschauliches Bild.

„So etwas war mir noch nicht passiert", berichtete einer der Zeugen, der von dem Angeklagten einen Fuchswallach gekauft hatte. Er erhielt das frisch und gesund aussehende Pferd, über dessen gute Eigenschaften der Händler des Lobes voll war, für 230 RM. und holte es selbst ab. „Bis zum Tiergarten kam ich damit, dann hustete der Gaul und brach infolge von Altersschwäche zusammen", so erklärte der Zeuge weiter. Mit Mühe und Not erreichte der Käufer schließlich den Stall. Jetzt glaubte er seinen Augen nicht zu trauen; denn er stellte fest, das Kopf und Hals des Tieres mit rotbrauner Oelfarbe angemalt waren. Auf die energischen Vorstellungen des Geschädigten versuchte der Händler ihm nun ein um 120 RM. teures Pferd aufzureden. Dazu kam es jedoch nicht, da der Käufer kein weiteres Geld ausgeben wollte. G. der schon mehrfach vorbestraft ist, wurde wegen Betruges zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt.

Verantwortlich:
Hauptschriftleiter: Dr. Ludwig Reinold; für Lokales, Heimat und Sport: Fritz Hain; für den Anzeigenteil: Ernst Richter, sämtlich in Iserlohn. — Druck und Verlag: Iserlohner Kreisanzeiger Rudolph Wichelhoven.
Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 gültig.
Durchschnittsauflage im Monat Dezember 1935: 8775.

„Ja, mein Kind, was sollst Du nun werden?"

Eines Tages muß jeder Familienvater diese Frage stellen. Wie schwer ist stets die rechte Entscheidung, besonders schwer, wenn ausreichende Mittel fehlen. Die Berufsausbildung der Söhne und die Ausstattung der Töchter erfordern Summen, die nur wenige Väter von ihrem laufenden Einkommen aufbringen können. Wie oft schon mußte ein Kind auf die Erfüllung seines Lebenswunsches verzichten, und wie manches Talent konnte sich einen Aufstieg überhaupt nicht oder nur unter Entbehrungen erkämpfen! — Wenn nicht blinder Zufall das Schicksal der Kinder bestimmen soll, muß kluge Vorsorge der Eltern ihnen den Lebensweg ebnen. Für diesen Zweck wurde eine besondere Form der Lebensversicherung, die Berufsausbildungs- und Aussteuerversicherung geschaffen. Durch sie können Eltern oder Paten mit mäßigen Beiträgen ganz allmählich, aber sicher die Summe schaffen, die für die Ausbildung oder Ausstattung der Kinder einmal gebraucht wird. Zur vertraglich bestimmten Zeit wird dem Sohn oder der Tochter die ganze Versicherungssumme ausgezahlt. Wenn der Vater früher stirbt, sind Beiträge nicht mehr zu entrichten; auch für den Fall seiner Erwerbsunfähigkeit kann Beitragsfreiheit vereinbart werden. So ist die Summe für die Kinder in jedem Falle sichergestellt, ganz unabhängig von der Lebensdauer des Vaters. Dies ist von besonderem Wert; denn kein Vater weiß, ob er so lange lebt und arbeiten kann, wie seine Kinder ihn brauchen.



Nach langem, mit viel Geduld ertragenem Leiden und nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute nacht 1 Uhr meine liebe Frau, unsere treusorgende, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Hermann Lück

Sofie geb. Rinke

im Alter von 53 Jahren.

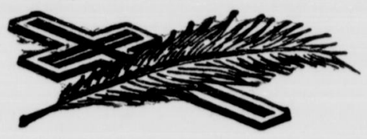
Um stille Teilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen

Obergrüne, den 22. Januar 1936.

Die Beerdigung findet Samstag, den 25. Januar, nachmittags 1 Uhr, vom Sterbehause Obergrüne, Stünenburg 8 aus statt.
Trauerfeier eine halbe Stunde vorher.

Sollte jemand aus Versehen eine besondere Nachricht nicht erhalten haben, so diene diese als solche.



Statt besonderer Anzeige

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief heute morgen 5¼ Uhr nach kurzem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Heinrich Gosselke

Friederike geb. Drees

im Alter von 58 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Heinrich Gosselke und Kinder

Hemer, Brockhausen, Westig, Lünen und Lanstrop, den 22. Januar 1936.

Die Beerdigung ist Sonnabend, 25. Januar, nachmittags 2½ Uhr, vom Sterbehause, Bahnhofstraße 13, und um 3½ Uhr auf dem Friedhof in Deilinghofen.

Statt Karten!

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen sagen wir hierdurch allen unsern herzlichsten Dank

Familie Henning
Familie Karl Genscheidt

Iserlohn, im Januar 1936.

Statt Karten!

Für die Beweise innigster Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen sprechen wir allen unsern

tiefgefühlten Dank

aus.

August Nierhaus u. Anverwandte

Iserlohn-Buchenwäldchen, im Januar 1936.

Statt Karten!

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen unsern innigsten Dank.

Berta König geb. Bergmann
und Kinder

Iserlohn-Obergrüne, im Januar 1936.



Statt jeder besonderen Anzeige

Heute abend um 10¾ Uhr entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit, infolge Herzschlages, mein lieber, guter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Vollziehungsbeamter i. R.

Heinrich Wille

im Alter von 67 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:

Frau Lina Wille geb. Brunke
Heinz Wille
Mimi Rennebaum geb. Wille
Peter Rennebaum
Cläre Skischuweit
und 3 Enkelkinder

Iserlohn, den 22. Januar 1936.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 25. Januar, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Galmeistraße 28 aus statt. — Trauerfeier eine halbe Stunde vorher.
Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Statt Karten!

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang meines lieben Mannes, unseres guten Vaters und Großvaters sagen wir hierdurch allen Freunden und Bekannten, insbesondere dem Führer und der Gefolgschaft der Firma Ed. Hunke, sowie Pfarrer lic. van Randenborgh für die trostreichen Worte unsern aufrichtigen Dank.

Frau Emma Hassenpflug
Karl Hassenpflug und Frau
Alfred Hassenpflug und Frau

Iserlohn, den 22. Jan. 1936

TRAUER- DRUCKSACHEN

liefert schnell und preiswert in bester Ausführung
GRAPHISCHE KUNST- UND VERLAGSANSTALT
RUDOLPH WICHELHOVEN, FERNRUF 3245-47

Fachkursus Am 1. und 15. Februar 1936 findet ein **Zeichen- und Zuschneidekursus für Damen u. Kindergarderobe** statt. Zeichnen nach jeder Körperhaltung. Abänderung und Besprechung von Sitzfehlern usw. Näheres **Frau Zander, Kluse 40** Telefon 2389, Schülerfahrkarten.

Hemer! Baugrundstück für Geschäftshaus in Oberhemer gegen bar **zu kaufen gesucht.** Angebote unter Z 0143 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Beabsichtigen Sie ins Ausland zu reisen?

Wir besorgen Ihnen alles, was zu einer solchen Reise notwendig ist, wie:

Passvisa
Kreditbriefe und Reiseschecks
Fahrscheine
Flug- und Schiffskarten

Auskünfte kostenlos!

Reisebüro Wichelhovenhaus
Iserlohn Mer-Vertretung Ruf 3247

Zum Stellenwechsel im Frühjahr

Wir vermitteln Personal-Anzeigen zu Originalpreisen, also ohne Spesenzuschlag, für das bekannte

Daheim

(über ganz Deutschland und angrenzende Gebiete verbreitet)
Das Publikum hat nur nötig, die Stellen-Anzeigen für den **Personalanzeiger des Daheim bei uns** abzugeben und die Gebühren (kein Aufschlag) zu entrichten. Die Expedition erfolgt prompt und vertraulich.

Kreisanzeiger und Zeitung

Ein Begriff — eine Verpflichtung — eine Selbstverständlichkeit:
Jeder Volksgenosse
wird Mitglied der N. S. V.

Freibank Hemer

Freitag, 24. Januar, nachmittags 3½ Uhr, soll im Feuerwehrgerätehaus das

Fleisch einer Kuh

das **Pfund zu 50 Pfennig** verkauft werden.

Klopp-Shaper

250 und 450 mm Hub, billig bei
Hans Klempt, Hemer.



Blutfrisch. **Fisch**

sowie prima
Kieler Fett-Bückinge
Frau Fritz Bysterbosch,
Hagenerstraße 61. Ruf 3318
Obst, Gemüse und Südfrüchte

Berücksichtigen Sie bei Ihrem Einkauf in erster Linie die Inserenten des J.K.Z.

Gebrauchte, guterhaltene
Adler-Schreibmaschine
Nr. 7 preiswert abzugeben.
Näheres in der Exped. 409

Mietsbücher vorrätig in der Exped

Steigern Sie Ihren Umsatz durch stete Insertion

Geschäftshaus zu kaufen oder Ladenlokal

in der Unnaer- oder Wermingserstraße **zu mieten gesucht.**
Angebote unter D D 0146 an die Expedition.

---

3 Zimmer-Wohnung

möglichst in neuem Hause gesucht. Auf Wunsch kann Miete für längere Zeit im voraus gezahlt werden. Angebote unter A 0144 an die Geschäftsstelle

---

In Hemer

Nähe des Bahnhofes freundliches, heizbares möbliertes Zimmer in ruhigem Hause sofort oder später zu vermieten. 416
Näheres Geschäftsstelle Hemer.

Junges Mädchen zum
Mitbewoh. eines Zimmers
gesucht. 419
Näheres in der Expedition.

Buchhaltungshilfe

eventl. für halbe Tage für einige Wochen gesucht. Offerten unter 400 an Agentur Letmathe.

Vertreter (innen)

sucht Klein-Lebensversicherung gegen hohe Vergütungen. Nichtfachleute werden ausgebildet. Bewerbungen unter W 0142 an die Geschäftsstelle

---

Fleißige Arbeiterinnen

für dauernd gesucht. 412
Carl Metzler, Fassondreherei, Hagenerlandstraße 17.

Haushälterin

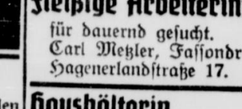
in frauenlosen Haushalt gesucht. Sämtliche Hausarbeiten einschließlich Kochen sind zu übernehmen. Angebote unter B B 0145 an die Geschäftsstelle.

Wegen Heirat der bisherigen Stütze suche ich (Ende Februar oder später) für Privathaushalt von 3 Personen ein besseres in Küche und Hausarbeit
erfahrenes Mädchen
Nur solche mit guten Zeugnissen wollen sich melden zwischen 3 und 4 oder 8 und 9 Uhr abends.
Frau Clara Vogt, Iserlohn, Baarstraße 33.

Mädchen

für leichte Arbeiten gesucht.
Niebecker & Schumacher

Erfahrenes, zuverlässiges 420
Zweitmädchen
gesucht. Vorstellung. Donnerstag oder Samstag.
Näheres in der Expedition.



Empfehle

Ia Schellfisch, Kabeljau, Rotbarsch, Scholle, Grüne Heringe, Seelachs Pfd. 0.25 Pf. und Filet Pfd. 35 Pf. Nordseemuscheln, 5 Pfd. 40 Pf., lebende Karpfen und Schleie. Frisch aus eigener Räucherei Bückinge Pfd. 35 Pf., See-Aal, Goldbarsch, Seelachs, Schellfisch usw.
Wesermünder Fischhalle
Mendener Straße 7, Fernruf 2021

Polizeiverordnungen für Schleifereien
zu haben in der Expedition ds. Bl



Massen-Fischverkauf!

Kochfisch . . . . Pfund **25** Pfg.
Filet . . . . . Pfund **35** Pfg.
Ia Schellfisch, Bratschellfisch

Ferner empfehle ich zum Abend:
Ia Bückinge . Pfund **35** Pfg.
Rollmöpse mit und ohne Mayonnaise . . 2 Stück **15** Pfg
Bratheringe Stck. **10** u. **15** Pfg.
Hering in Gelee Stück **15** Pfg.
sowie sämtl. Sorten Marinaden.
Täglich Eingang von frischem
Blumenkohl . Stück 28 Pfg.
Kopf, Endivien- u. Feldsalat
Süße Apfelsinen 10 St. **35** Pfg.
Süße Trauben Pfund **60** Pfg.
Auf Wunsch frei Haus
Palm's Obst- u. Fischhalle,
Wasserstraße 7 - Ruf: 2838

Zwangsversteigerung

Freitag, den 24. ds. Mts. sollen öffentlich meistbietend gegen bare Zahlung versteigert werden, um 11 Uhr in Hemer, Wirtschaft Edelhoff 1 Schnellwaage und 1 Ladenschrank, um 12 Uhr in Deilinghofen an Ort und Stelle 1 Klavier. Versammlung der Käufer in der Wirtschaft Stindt.

Iserlohn, den 23. Januar 1939.
Koch, Ober-Gerichtsvollzieher, Lange Straße 54. Telefon 3293

Bestimmungen der Gewerbeordnungen für jugendl. Arbeiter
zu haben in der Expedition ds. Bl

Mehrere gebrauchte
Revolverdrehbänke
billig bei H. Klempt, Hemer i. W.

Eine Sparsamkeit

die nur um ihrer selbst willen ausgeübt wird und nicht auf eine durch sie zu erreichende **höhere Leistung** hinzielt, ist ebenso zu verwerfen, wie die blinde, verschwenderische Geldausgabe.

Höhere Leistungen

in ihrem Geschäft können Sie aber nicht erreichen, wenn Sie an der Werbung in Blättern von Bedeutung sparen. Sie sparen dann am verkehrten Ort, ihr „Sparen" hätte die gleiche Bedeutung, wie eine sinnlose Anzeigenwerbung, nur um inseriert zu haben.

Größtmögliche Bedeutung im

Stadt- und Landkreis Iserlohn hat und wird immer haben der „Iserlohner Kreisanzeiger und Zeitung". Rufen Sie 3245 an. Unsere Werbeabteilung geht ihnen mit Rat und Tat zur Hand.

Ihr Anruf und unsere Beratung ist ja unverbindlich

JKZ-Werbedienst!

Füllofen

billig zu verkaufen. 408
Näheres in der Expedition.

Fabrikneue
Säulen-Bohrmaschinen
16 und 22 mm Bohrleistung billig bei
Hans Klempt, Hemer.

Verzeichnisse über die Beschäftigung jugendl. Arbeiter
zu haben in der Expedition ds. Bl

Sie merken es gleich

daß die von uns hergestellten Drucksachen eine Sondernote tragen, die sich in der Schrift, in der Aufmachung und im Druck zeigt. So muß es sein! Ihre Werbedrucke müssen aus dem alltäglichen Rahmen herausfallen, durch ihre Eigenart anziehen. Nur dann erzielen Sie wirklichen Erfolg. Lassen Sie sich bei Bedarf von uns beraten

Graphische Kunst- und Verlagsanstalt
Rudolph Wichelhoven · Ruf: 3245-47